



131. Sitzung

Wiesbaden, den 1. März 2018

- Amtliche Mitteilungen** 9351
Entgegengenommen 9351
Vizepräsident Frank Lortz 9351
- 54. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (#FreeThemAll: Hessen steht weiter ein für Presse- und Meinungsfreiheit – Freilassung von Deniz Yücel kann nur der Anfang sein) – Drucks. 19/6091 –** 9351
Abgehalten 9357
Jürgen Frömmrich 9351
Tobias Utter 9352
Thorsten Schäfer-Gümbel 9352
Jan Schalauske 9353
René Rock 9354
Ministerpräsident Volker Bouffier 9355
- 55. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Bundesregierung erwägt kostenlosen ÖPNV – Hessen muss Vorreiter sein, statt zu bremsen) – Drucks. 19/6093 –** 9357
Abgehalten 9363
Janine Wissler 9357
Karin Müller (Kassel) 9358
Tobias Eckert 9359
Jürgen Lenders 9360
Ulrich Caspar 9361
Minister Tarek Al-Wazir 9362
- 62. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Vorstoß der Bundesregierung zum ÖPNV-Nulltarif in Hessen aufgreifen – Anhörung zum Verzicht auf Einnahmen aus Fahr-scheinverkäufen bei Bus und Bahn – Drucks. 19/6099 –** 9363
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 9363
- 56. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Wichtiges Zeichen in Frankfurt: Gewalt gegen Einsatzkräfte ist ein Tabu – wer Helfer angreift, greift uns alle an) – Drucks. 19/6094 –** 9363
Abgehalten 9370
Holger Bellino 9363
Günter Rudolph 9364
Martina Feldmayer 9366
Hermann Schaus 9367
Minister Peter Beuth 9368
Wolfgang Greilich 9369
- 57. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Bezahlbarer Wohnraum in Frankfurt am Main – das Land Hessen muss endlich seiner Verantwortung gerecht werden) – Drucks. 19/6095 –** 9370
Abgehalten 9376
Thorsten Schäfer-Gümbel 9370
Mathias Wagner (Taunus) 9371
Ulrich Caspar 9372
Janine Wissler 9373
Jürgen Lenders 9374
Ministerin Priska Hinz 9375

- 58. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Rechtssicherheit für die Kommunen schaffen bei der Durchführung von verkaufsoffenen Sonntagen)**
– Drucks. **19/6097** – 9376
Abgehalten 9382
Jürgen Lenders 9376, 9378, 9380
Wolfgang Decker 9377, 9378
Hermann Schaus 9378
Klaus Peter Möller 9379
Kaya Kinkel 9381
Minister Stefan Grüttner 9381
- 42. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weltfrauentag und 100 Jahre Frauenwahlrecht – Gleichberechtigung bleibt wichtige Aufgabe**
– Drucks. **19/6074** – 9382
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 9392
Sigrid Erfurth 9382
René Rock 9384
Marjana Schott 9386
Claudia Ravensburg 9387
Lisa Gnadt 9389
Minister Stefan Grüttner 9390
- 43. Antrag der Fraktion der FDP betreffend ÖPNV innovativ gestalten – Digitalisierung und WLAN vorantreiben**
– Drucks. **19/6077** – 9392
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 9400
- 64. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weichen für den ÖPNV in Hessen in Richtung Zukunft gestellt**
– Drucks. **19/6108** – 9392
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 9400
Jürgen Lenders 9392
Karin Müller (Kassel) 9393
Tobias Eckert 9394
Ulrich Caspar 9396
Janine Wissler 9397
Minister Tarek Al-Wazir 9399
- 9. Große Anfrage der Abg. Gnadt, Alex, Barth, Decker, Faeser, Geis, Habermann, Hartmann, Hofmann, Hofmeyer, Löber, Müller (Schwalmstadt), Özgüven, Dr. Sommer, Waschke, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Situation der nicht wissenschaftlichen Beschäftigten an hessischen Hochschulen**
– Drucks. **19/5244** zu Drucks. **19/4978** – 9400
Antwort besprochen 9408
- Dr. Daniela Sommer 9400
Daniel May 9402
Dr. Ralf-Norbert Bartelt 9403
Janine Wissler 9404
Wiebke Knell 9405
Minister Boris Rhein 9406
- 10. Große Anfrage der Abg. Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Gremmels, Grüger, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Konzept für Mobilitätsentwicklung in Hessen**
– Drucks. **19/5773** zu Drucks. **19/4475** – 9408
Antwort besprochen 9418
Uwe Frankenberger 9408
Jürgen Lenders 9410
Karin Müller (Kassel) 9411
Janine Wissler 9413
Ulrich Caspar 9415
Staatssekretär Mathias Samson 9416
- 12. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Abschaffung der Rundfunklizenzpflicht für Streamer bei Youtube und Twitch**
– Drucks. **19/5095** – 9418
Zur abschließenden Beratung dem Hauptausschuss überwiesen 9418
- 38. Antrag der Fraktion der FDP betreffend linksextreme Szene-Treffpunkte in Frankfurt**
– Drucks. **19/6052** – 9418
Zur abschließenden Beratung dem Innenausschuss überwiesen 9418
Jürgen Lenders 9418
- 23. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hochschulmedizin sichern**
– Drucks. **19/5727** – 9418
Zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen 9418
Jürgen Frömmrich 9418
- 11. Große Anfrage der Abg. Alex, Decker, Hofmeyer, Kummer, Löber, Schmitt, Warnecke, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Stiftungen in Hessen**
– Drucks. **19/5844** zu Drucks. **19/4338** – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
- 13. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Finanzplatz Frankfurt stärken – Einführung der Finanztransaktionssteuer verhindern**
– Drucks. **19/5159** – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418

14. Antrag der Fraktion der FDP betreffend „Redet ihr noch oder digitalisiert ihr schon?“ – E-Government in Hessen endlich voranbringen
– Drucks. 19/5165 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
15. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Deutschland-Rente bietet überzeugendes Altersvorsorge-Konzept in Zeiten des demografischen Wandels
– Drucks. 19/5168 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
16. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend afghanischen Flüchtlingen dauerhaft Aufenthalt ermöglichen – Hessen muss vorhandene rechtliche Spielräume ausschöpfen
– Drucks. 19/5171 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
18. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bibermanagement in Hessen
– Drucks. 19/5277 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
19. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessischer Lohnatlas wichtige und gute Grundlage für die Förderung der Entgeltgleichheit – bundesweit einmalige Erhebung
– Drucks. 19/5278 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
20. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Ausbildungsverhältnisse und Praktika von Flüchtlingen bei Landesbehörden
– Drucks. 19/5317 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
21. Antrag der Abg. Weiß, Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Grüger, Holschuh (SPD) und Fraktion betreffend Lärmobergrenze verbindlich und auch für die Nacht einführen
– Drucks. 19/5381 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
22. Antrag der Abg. Waschke, Franz, Geis, Grüger, Kummer, Quanz (SPD) und Fraktion betreffend Europa sozialer und demokratischer gestalten
– Drucks. 19/5725 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
24. Antrag der Fraktion der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags
– Drucks. 19/5731 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
25. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Altersfeststellung von minderjährigen Flüchtlingen
– Drucks. 19/5822 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
27. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingspaten nicht im Regen stehen lassen
– Drucks. 19/4811 zu Drucks. 19/4621 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
28. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verpflichtungserklärungen für syrische Flüchtlinge
– Drucks. 19/4833 zu Drucks. 19/4787 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
29. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2016; hier: nachträgliche Genehmigung der Haushaltsüberschreitungen, außerplanmäßigen Haushaltsausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2016
– Drucks. 19/5255 zu Drucks. 19/5123 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
30. Große Anfrage der Abg. Holschuh, Löber (SPD) und Fraktion betreffend Informationstechnik, Datenschutz und Datensicherheit im Bereich der Landesregierung und der Landesbehörden
– Drucks. 19/4584 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418

31. Große Anfrage der Abg. Gnadl, Alex, Barth, Faeser, Geis, Habermann, Hartmann, Hofmann, Hofmeyer, Löber, Müller (Schwalmstadt), Özgüven, Dr. Sommer, Waschke, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Gewalt gegen Frauen in Hessen
– Drucks. 19/5065 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
32. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend gleichwertige Lebensverhältnisse auf dem Lande – Zukunft des ländlichen Raumes
– Drucks. 19/6063 zu Drucks. 19/4922 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
34. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Stickoxide: Grenzwerte in hessischen Kommunen einhalten – öffentlichen Personennahverkehr stärken
– Drucks. 19/5986 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
35. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Förderung der Akzeptanz von Feuerwehrleuten im Zivilberuf und Einführung eines Feuerwehrzeugnisses
– Drucks. 19/6005 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
36. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend EU-Kohäsionspolitik langfristig sichern
– Drucks. 19/6020 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
37. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Glyphosateinsatz auf landeseigenen Äckern beenden – ökologische Landwirtschaft muss auch auf landeseigenen Flächen zum Regelfall werden
– Drucks. 19/6032 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
39. Antrag der Fraktion der FDP betreffend herkunftssprachlicher Unterricht
– Drucks. 19/6062 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
41. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bildung für nachhaltige Entwicklung
– Drucks. 19/6073 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418
45. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend bundesgesetzliche Regelung zu § 219a Strafgesetzbuch
– Drucks. 19/6036 zu Drucks. 19/5838 – 9418
Von der Tagesordnung abgesetzt 9418

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Kai Klose
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Ulrike Alex
Dr. Walter Arnold
Brigitte Hofmeyer
Hugo Klein (Freigericht)
Mürvet Öztürk
Lucia Puttrich
Karin Wolff

(Beginn: 9:03 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde! Ich eröffne die Plenarsitzung und stelle die Beschlussfähigkeit fest.

Ich teile zur Tagesordnung mit: Noch offen sind die Punkte 9 bis 16, 18 bis 32, 34 bis 39, 41 bis 43, 45, 54 bis 58 und 62.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weichen für den ÖPNV in Hessen in Richtung Zukunft gestellt, Drucks. 19/6108. Diesen müssten Sie alle haben. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird er Tagesordnungspunkt 64 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 43 aufgerufen werden.

Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde. Nach Tagesordnungspunkt 55 wird Tagesordnungspunkt 62, ein Dringlicher Antrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt.

Entschuldigt fehlen heute Herr Ministerpräsident Volker Bouffier ab 13 Uhr, Frau Staatsministerin Lucia Puttrich ganztägig, Herr Staatsminister Tarek Al-Wazir ab 17 Uhr, Frau Staatsministerin Priska Hinz ab 14 Uhr und Frau Abg. Mürvet Öztürk ganztägig. Frau Abg. Brigitte Hofmeyer und Frau Abg. Ulrike Alex sind erkrankt. Ich gehe davon aus, dass die Kolleginnen und Kollegen, die bereits gestern und vorgestern entschuldigt waren, ebenfalls wegen Krankheit entschuldigt sind. Das halten wir so fest, dann haben wir alle drin.

Das waren die amtlichen Mitteilungen, so viel vorneweg. Dann beginnen wir mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde.

Ich rufe zunächst **Tagesordnungspunkt 54** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (#FreeThemAll: Hessen steht weiter ein für Presse- und Meinungsfreiheit – Freilassung von Deniz Yücel kann nur der Anfang sein) – Drucks. 19/6091 –

Es beginnt Kollege Jürgen Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir freuen uns, dass der „Welt“-Journalist Deniz Yücel aus der Haft entlassen wurde.

(Beifall)

Nach 365 Tagen ohne Anklage, ohne Verfahren ist Deniz Yücel wieder auf freiem Fuß. Er war über ein Jahr lang in einem türkischen Gefängnis inhaftiert, nur weil er seinen Job als Journalist gemacht hat. Ein Jahr Haft, weil er das getan hat, was Journalisten so tun: Berichte schreiben, politische Ereignisse kommentieren, Hintergründe liefern, Sachverhalte aufklären, Missstände anprangern. Deniz Yücel war aber nur, wie ich meine, der Anfang derer, die frei-

gelassen werden müssen. Wir fordern von der türkischen Regierung, dass alle Journalisten, die nur deshalb in Haft sitzen, weil sie ihren Job tun, sofort freigelassen werden müssen.

(Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Berichterstattung von Journalisten muss einem nicht gefallen. Man kann natürlich über Berichte von Journalisten streiten, über Presseberichte können sich Politikerinnen und Politiker auch ärgern; aber freier Journalismus, eine unabhängige Berichterstattung ist das Salz in der Suppe einer Demokratie. Deswegen ist es so wichtig, dass wir dieses Recht als Demokraten mit aller Kraft verteidigen und diejenigen kritisieren, die die Presse- und Meinungsfreiheit mit Füßen treten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Wir fordern Staatspräsident Recep Erdogan auf, alle Journalisten unverzüglich freizulassen, die allein aus politischen Gründen und ohne Anklage in türkischen Gefängnissen sitzen. Wenn die Türkei weiterhin eine europäische Perspektive haben will, wenn die Türkei ernsthaft an einer Verbesserung der Beziehungen zur Europäischen Union interessiert ist, dann geht das nur, wenn die Werte dieser Europäischen Union anerkannt und geachtet werden. Dazu gehören unabdingbar die Achtung und Anerkennung von Presse- und Meinungsfreiheit und die Garantie, rechtsstaatlich zu handeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Auch in Deutschland ist es längst nicht mehr selbstverständlich, dass Journalistinnen und Journalisten sicher und unabhängig arbeiten können. In Deutschland hetzen vor allen Dingen rechte Populisten gegen unabhängige Medien. Sie diskreditieren den öffentlichen Rundfunk und entwerfen die Arbeit von gut ausgebildeten Journalistinnen und Journalisten, weil ihre Berichterstattung nicht zu deren kruden Fantasiegebilden passt. Gerade die Angst der Spalter und Hetzer vor unabhängiger Berichterstattung zeigt, wie sehr wir Medien brauchen, die frei, unabhängig und fundiert berichten und verlogenen Fake News mit umfassender Recherche und klarer Analyse begegnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Den Gipfel konnten wir in der vergangenen Woche erleben, als eine offen rassistische und, wie ich meine, rechtsradikale Partei im Deutschen Bundestag verlangt hat, dass sich der Deutsche Bundestag von einem Bericht eines Journalisten distanzieren sollte. Das ist die Handlungsweise von Diktatoren, von Despoten. Das passiert vielleicht in Ländern, wo Putin und Erdogan regieren, aber nicht in der Bundesrepublik Deutschland. Wir verurteilen in Parlamenten nicht, was Journalistinnen und Journalisten schreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

In unserer Demokratie bewerten und zensieren wir in Parlamenten nicht die Arbeit freier Journalisten. Wir distanzieren uns als Parlament auch nicht von der Arbeit derer, die bei uns als vierte Gewalt bezeichnet werden. Wir achten und verteidigen die Prinzipien unserer Demokratie. Wir verteidigen die Presse- und Meinungsfreiheit. Wir treten denen entschieden entgegen, die die Errungenschaften un-

serer Demokratie infrage stellen. Ich glaube, wir als Demokraten sollten gemeinsam dafür kämpfen, dass wir die Presse- und Meinungsfreiheit in unserem Land, in Europa und der Welt achten und hochhalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Das Wort hat der Abg. Tobias Utter, CDU-Fraktion.

Tobias Utter (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Freude und Erleichterung hat die Nachricht der Haftentlassung von Deniz Yücel nach über einem Jahr Untersuchungshaft bei vielen Menschen in Hessen ausgelöst. Viele haben sich auf sehr unterschiedliche Weise engagiert und nicht nachgelassen, seine Freilassung zu fordern. Als Beispiel sei nur an die regelmäßigen Demonstrationen in Flörsheim erinnert.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Allen, die daran beteiligt waren, dass Herr Yücel nach Hause, nach Hessen, kommen konnte, gilt unser Dank. Es ist ein großer Erfolg deutscher Diplomatie.

Aber dieser Erfolg darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Türkei in den vergangenen Jahren sehr weit von unseren Vorstellungen von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie entfernt hat. Diese grundlegenden Differenzen werden durch die Freilassung Yücel's nicht wesentlich geringer. Dieser Schritt ändert deshalb auch nichts an unseren Positionen zur Visafreiheit oder gar zur Aussetzung der EU-Beitrittsgespräche.

Die Unabhängigkeit der Gerichte wird durch den Fall Yücel – sowohl durch seine Verhaftung als auch durch seine Freilassung – in hohem Maße infrage gestellt. Wenn alles immer auf politische Anweisung geschieht, ist von Unabhängigkeit der Gerichte nichts mehr zu erkennen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Noch immer sitzen Tausende Journalisten, oppositionelle Lehrer und Wissenschaftler ohne ausreichendes rechtsstaatliches Verfahren in türkischen Gefängnissen. Deshalb nehmen wir die Freilassung eines Journalisten, der zum Symbol für das Problem geworden ist, zwar mit Freude zur Kenntnis; wir stellen aber auch fest, dass das Grundproblem dadurch noch nicht gelöst ist. Rechtsstaatlichkeit, Unabhängigkeit der Gerichte, Einhaltung der Menschenrechte und die Pressefreiheit sind unverzichtbare Grundpfeiler einer funktionierenden Demokratie.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Auch wenn es unangenehm ist, ich kann es jetzt nicht auslassen: Es muss daran erinnert werden, dass der Verfolgung von Herrn Yücel dessen Recherchen vorausgingen, inwieweit der Schwiegersohn des türkischen Staatspräsidenten in Korruptionsfälle verstrickt ist. Hier wäre ein lohnendes Betätigungsfeld für die türkische Justiz und den türkischen Geheimdienst, um entweder die Vorwürfe zu

widerlegen oder im anderen Fall die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

(Allgemeiner Beifall)

Auch wir in der EU müssen allerdings wachsam sein. Die Mischung aus Korruption und organisiertem Verbrechen ist brandgefährlich. Der Mord an dem slowakischen Investigativjournalisten Ján Kuciak und seiner Verlobten zeigt, wie gefährlich es ist, über Korruption zu recherchieren. Aber auch der feige Mordanschlag gegen die maltesische Journalistin Daphne Caruana Galizia macht deutlich, welchen Gefahren sich Reporter selbst in der EU ausgesetzt sehen, wenn sie Licht ins Dunkel der mafiösen Verstrickungen bringen wollen.

(Allgemeiner Beifall)

Weltweit werden Journalisten verfolgt, eingeschüchtert, verhaftet oder sogar ermordet. Es ist gut, dass die Zeitung „Die Welt“ nun kontinuierlich an das Schicksal der Kollegen erinnert.

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Der Einsatz für Pressefreiheit und das Recht auf freie Meinungsäußerung dürfen nicht davon abhängen, ob mir oder einer Mehrheit die Artikel und die darin vorgetragene Meinung gefallen. Menschenrechte gelten nicht nur für sogenannte „Biodeutsche“. Menschenrechte gelten für alle Menschen.

(Allgemeiner Beifall)

Abschließend noch einmal zur Türkei. Die Freilassung von Deniz Yücel kann als ein Zeichen gewertet werden, dass auch in der Türkei offenbar wieder mehr Interesse am Dialog und am gegenseitigen Respekt gegeben ist und dass die Türkei ein Zeichen des guten Willens setzen will. Die türkische Innen- und Außenpolitik ist in den vergangenen Monaten in die Irre gegangen. Die Türkei ist außenpolitisch isoliert und im Innern zutiefst gespalten. Jede grundlegende Kurskorrektur kann nur begrüßt werden.

Wir werden jedenfalls auch in Zukunft für den Dialog offen sein und mit unseren Partnern, vor allem natürlich in der Partnerregion Bursa, sprechen und nach Lösungen suchen. Wir unterstützen dabei alle, die für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie eintreten und daran mitarbeiten wollen, die traditionell engen und guten Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei in diesen schwierigen Zeiten zu pflegen und wieder zu verbessern. Wir wollen Freunde der Türkei bleiben.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Utter. – Für die SPD-Fraktion spricht der Fraktionsvorsitzende Thorsten Schäfer-Gümbel. Bitte sehr.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Mut ist der Antrieb der Demokratie“ – so hat es Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei seiner Antrittsrede am 22. März 2017 im Deutschen Bundestag formuliert.

Der „Welt“-Journalist Deniz Yücel hat Mut bewiesen, indem er kritisch über die Türkei und die Politik des türki-

schen Präsidenten berichtete. Schon da stimmt etwas nicht. Es darf nicht sein, dass man Mut braucht, um sein Recht auf freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit auszuüben.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

So habe ich es vor einem Jahr in der Aussprache des Landtags formuliert. Deniz Yücel ist seit wenigen Tagen frei und konnte die Türkei verlassen. Ein Tag der Freude für ihn, seine Familie, seine Freunde und für fast alle im Land.

Ich will mich bei den vielen Bürgerinnen und Bürgern Flörsheims und auch bei Bürgermeister Michael Antenbrink bedanken, die sich in den letzten Wochen und Monaten mit Deniz Yücel solidarisiert, gegen seine Festnahme protestiert und Rechtsstaatlichkeit gefordert haben.

Ich will mich bei der Bundesregierung bedanken, namentlich bei Bundesaußenminister Sigmar Gabriel, Bundeskanzlerin Angela Merkel, dem ehemaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder und Staatsminister Michael Roth, die sich tagtäglich dafür eingesetzt haben, die Freilassung von Deniz Yücel zu erreichen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deniz Yücel, auch das will ich heute wieder betonen, steht stellvertretend für rund 150 türkische Journalistinnen und Journalisten, die derzeit inhaftiert sind. Der Einsatz für Rechtsstaatlichkeit und Presse- und Meinungsfreiheit endet erst dann, wenn alle Journalistinnen und Journalisten, die unrechtmäßig inhaftiert sind, wieder frei sind.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Deswegen danke ich auch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für die Beantragung dieser Aktuellen Stunde, weil es gerade jetzt wichtig ist, in den öffentlichen Erklärungen zu den Verhältnissen in der Türkei nicht zu schweigen und zur Tagesordnung überzugehen. Die Gefahr ist allerdings relativ groß, wenn diejenigen, auf die die Scheinwerfer jeden Tag leuchten, eben nicht mehr in Gefahr sind, dass viele andere, denen dasselbe Schicksal ergeht, vergessen werden.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich will am heutigen Tage auch sagen: Der Einsatz für Frieden und Demokratie ist erst dann erfolgreich, wenn auch die Waffen in Afrin und anderswo schweigen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Die Weigerung der Türkei und der türkischen Regierung – trotz der Entscheidung des UN-Sicherheitsrates zur Waffenruhe in Syrien –, ihre Militäroffensive gegen Afrin einzustellen, ist inakzeptabel, und das gilt auch und ausdrücklich in Richtung eines NATO-Partners.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Die Inhaftierung von Kritikerinnen und Kritikern des Militäreinsatzes ist im Übrigen ein weiterer Beleg dafür, dass in der Türkei politische Willkür über dem Rechtsstaat steht. Auch deswegen ist es richtig, dass wir in Zukunft immer und immer wieder über die Rechtsstaatlichkeit in der Türkei diskutieren – auch und gerade weil wir wollen,

dass die Türkei Partner Europas und, auf den Prinzipien der europäischen Integration basierend, Teil der Europäischen Union werden kann.

Ich halte es ausdrücklich für richtig und will es auch noch einmal unterstreichen, dass jede Initiative genutzt wird, um die politischen Gespräche in der Türkei – auch und gerade in unserer Partnerregion Bursa – fortzusetzen. Es ist wichtiger denn je, dass wir im Gespräch mit unseren Partnerinnen und Partnern in der Türkei bleiben, auch wenn die Gespräche in diesen Tagen außerordentlich schwierig sind.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat bei seiner Antrittsrede nicht nur über Mut gesprochen. Das vollständige Zitat lautet: „Mut ist das Lebenselixier der Demokratie – so wie die Angst der Antrieb von Diktatur und Autokratien ist.“ Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, unsere Verantwortung ist es, auch nach der Freilassung von Deniz Yücel so lange öffentlich über Can Dündar, Raif Badawi und all die anderen, denen Unrecht widerfährt und Unrecht droht, zu reden, bis die Angst überwunden ist. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Das Wort hat der Kollege Schalauske, Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Journalist Deniz Yücel ist endlich frei. Ich freue mich sehr, dass er am 16. Februar nach einem Jahr willkürlicher Untersuchungshaft das Gefängnis endlich verlassen konnte. Für ihn selbst, für seine Familie, für alle Menschen, die sich für seine Freilassung und für Pressefreiheit in der Türkei eingesetzt haben, ist das mehr als eine gute Nachricht. Ihnen allen, die sich dafür eingesetzt haben, ist zu danken.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU)

Ich wünsche Deniz Yücel, dass er sich von den Folgen seiner monatelangen Haft, zum Teil in Isolation, schnell erholt und dass er bald wieder seiner Arbeit als Journalist nachgehen kann; denn wir brauchen kritische Journalisten, Menschen wie ihn, die sich für Presse- und Meinungsfreiheit einsetzen. Wir brauchen sie in der Türkei, aber zweifelsohne auch hier. Wachsame Journalistinnen und Journalisten leisten einen wichtigen Beitrag zu demokratischen Verhältnissen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Manfred Pentz (CDU): Das sagen ausgerechnet Sie!)

– Ja, das sagen wir. – Deniz Yücel ist frei – aber die Gefängnisse in der Türkei sind voll. An dem Tag, an dem Deniz Yücel endlich das Gefängnis verlassen konnte, wurden die Brüder Mehmet und Ahmet Altan, zwei in der Türkei renommierte Journalisten, sowie vier weitere Medienschaffende zu lebenslanger Haft verurteilt.

Wer in der heutigen Türkei kritisch über das Regime des Staatschefs Erdogan berichtet, steht schon mit einem Bein im Gefängnis und riskiert, über viele Jahre hinweg weggesperrt zu werden. 155 inhaftierte Medienvertreterinnen und Medienvertreter zählt die türkische Plattform für unabhängigen Journalismus. Sie wurden weggesperrt, nur weil sie ihrer Arbeit nachgegangen sind – ganz zu schweigen von den vielen Tausenden Menschen, die im Gefängnis sitzen und deren einziges Verbrechen darin bestand, eine andere Meinung als der Staatschef zu haben. Deswegen fordern wir die Freilassung von allen Menschen, die in der Türkei aus politischen Gründen im Gefängnis sitzen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Deswegen darf es, solange so viele Menschen aus politischen Gründen in den Gefängnissen der Türkei sitzen, auch keine normalen Beziehungen zum Regime in Ankara geben, zu einem Regime, das Menschen aus politischen Gründen wegsperren lässt.

Aber auch in Bursa, in Hessens Partnerprovinz in der Türkei, sitzen Dutzende Personen wegen ihrer oppositionellen Haltung zur Regierung in Haft. Ömer Gül, der Pressereferent unserer Partner- und Schwesterpartei HDP in Bursa, wurde vergangenes Jahr wegen seiner journalistischen Tätigkeit zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Yüksel Akgün, Vorsitzender der HDP in Bursa, sitzt wegen seiner politischen Äußerungen seit vier Monaten in Untersuchungshaft. Am 6. März beginnt der Prozess gegen ihn. Es gibt Hinweise, dass Yüksel Akgün und andere aus politischen Gründen inhaftierte Kolleginnen und Kollegen in Bursa gefoltert werden. Deswegen haben wir die Europaministerin, Frau Lucia Puttrich, gebeten, sich im Hinblick auf den baldigen Prozessauftakt für eine Freilassung des HDP-Vorsitzenden Yüksel Akgün einzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Puttrich hat uns gestern geantwortet. Sie bestätigt uns den Gerichtstermin und weist im Übrigen auf die Zuständigkeiten des Auswärtigen Amtes hin. – Meine Damen und Herren, um es ganz deutlich zu sagen: Dieser Hinweis ist mehr als zutiefst unbefriedigend.

(Manfred Pentz (CDU): Das sagen genau die Richtigen! Heuchlerischer geht es nicht mehr, als dass die LINKE über Menschenrechte redet! – Gegenruf von der LINKEN – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Diese Phase in der Türkei lässt sich nämlich nicht aussitzen, wie es die Frau Ministerin tut; denn wenn eine Regierungsfraktion in diesem Hause eine Aktuelle Stunde veranstaltet, in der suggeriert wird, dass sich Hessen in besonderem Maße für Presse- und Meinungsfreiheit einsetzt,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

dann erwarte ich auch deutlich mehr Engagement von der Landesregierung für die oppositionellen Kräfte in der Türkei. Das ist dringend notwendig, Herr Pentz.

(Beifall bei der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Ihr diskreditiert euch selbst! Das glauben euch nicht einmal mehr die Wähler der LINKEN! – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das Regime von Herrn Erdogan führt Krieg gegen die Kurdinnen und Kurden im Osten des Landes und gegen die Kurdinnen und Kurden in Syrien. Es führt diesen Krieg mit Waffen, die nicht zuletzt aus deutschen Waffenschmieden stammen, von denen sich auch nicht wenige in Hessen befinden.

Deniz Yücel hat seinerseits wenige Wochen vor seiner Haftentlassung erklärt, dass er nicht als Verhandlungsmasse für irgendwelche Waffendeals zur Verfügung stehe. Obwohl die Äußerungen des türkischen Regierungschefs nur kurz nach der Freilassung von Yücel und eine Antwort des Bundeswirtschaftsministeriums auf eine Anfrage der LINKEN im Bundestag eine andere Sichtweise nahelegen, können Demokratinnen und Demokraten nur hoffen, dass die Freiheit von Deniz Yücel nicht mit schmutzigen Waffengeschäften erkaufte worden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Es darf nicht sein, dass deutsche Staatsbürger von Erdogan als Geisel gehalten werden, um sich eine wohlgefällige Politik von der Bundesregierung zu erpressen.

(Manfred Pentz (CDU): Das müssen wir uns von euch nicht sagen lassen!)

Das Regime in Ankara tritt die Menschenrechte mit Füßen, auch die Pressefreiheit. Es führt einen Krieg gegen die Kurdinnen und Kurden in Afrin. Mit einem solchen Regime darf es keine Rüstungsgeschäfte und keine militärische Zusammenarbeit geben.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schalauske. – Das Wort hat der Abg. René Rock, Fraktionsvorsitzender der FDP, Seligenstadt.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Deniz Yücel ist frei. Wer die Bilder im Fernsehen gesehen hat – der eine oder andere war auch in Flörsheim – und wer ihm in die Augen und seine Haltung gesehen hat, der weiß, was dieser Mann erdulden musste, oder kann sich vielleicht vorstellen, was er erdulden musste. Es ist traurig und macht einen nachdenklich. Er war nicht in Haft, sondern er war eine Geisel. Er diente der Abschreckung. Er ist von einem Regime instrumentalisiert worden, das sich weit von der Demokratie entfernt hat, wie wir sie kennen.

Es macht einen nachdenklich, wie schnell das in der Türkei passieren konnte. Viele Dinge machen einen heutzutage in Europa nachdenklich. Alles, was wir für uns als Wahrheit und als Sicherheit begriffen haben – Rechtsstaat, Pressefreiheit, Demokratie –, all das sieht man bedroht. Auch in unserem Land greift Denken um sich, dass Journalisten von Politik bewertet werden müssen, was sie schreiben, was sie denken, was sie vertreten.

Ich würde nicht alles teilen, was Herr Yücel in seiner Arbeit vertreten hat. Aber ich würde immer und überall alles tun, dass er dies vertreten kann.

(Allgemeiner Beifall)

Wir in Deutschland haben eine besondere Verbindung zur Türkei, weil viele Menschen aus der Türkei bei uns leben und viele türkischstämmige Menschen bei uns leben. Es ist so, dass es uns sehr schwerfällt, nicht einfach die Türkei und den Staat Türkei mit den Menschen gleichzusetzen. Wir haben vielmehr die Aufgabe, eine besonders schwierige Aufgabe, das zu trennen – zu trennen, was ein Regime tut, was politisch Verantwortliche tun, was nicht im Einklang mit unseren Werten ist, und gleichzeitig zu sehen, dass die Menschen, die in unserem Land leben, Verbindungen und Traditionen in die Türkei haben. Auch wir haben Traditionen mit Verbindungen in die Türkei.

Es ist eine Herausforderung, eine diplomatische und menschliche Herausforderung, sich auf diesem schmalen Grat zu bewegen. Wir sollten nicht die, die das machen müssen, gleich verdächtigen, dass sie Dinge tun oder getan haben, die sicherlich nicht klug wären. Was hier von den LINKEN angesprochen worden ist, ob es einen Deal für die Freilassung gab, sollten wir, wenn wir es nicht beweisen können, nicht in den Raum stellen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es schwächt uns, wenn wir das tun. Wir müssen geschlossen auftreten, um deutlich zu machen, was eine freie Demokratie ausmacht. Wir müssen allerdings auch deutlich machen, dass wir es nicht einfach hinnehmen können, wenn sich jemand von unserer Haltung und unseren Werten entfernt, und das direkt vor unserer Haustür, vor der europäischen Haustür. Wir müssen reagieren, und wir müssen deutlich machen, wofür wir stehen. Wir dürfen nichts tun, was dieses Regime stützt. Wir dürfen das nicht tun, auch im Sinne der Bürgerinnen und Bürger, die in der Türkei leben, und ihrer Verwandten in unserem Land.

Darum ist es gut, das Deniz Yücel frei ist. Aber es ist der Anfang von vielen weiteren Anstrengungen – diplomatischen Anstrengungen, politischem Auftreten, gemeinsamem Auftreten der Demokraten – gegen ein Regime, das die Demokratie in der Türkei aus meiner Sicht beendet hat.

Darum ist es gut, dass wir uns hier öffentlich bekannt haben, dass wir hier wieder deutlich gemacht haben, wo wir stehen, weil das unsere stärkste Waffe ist: die Menschen nicht zu vergessen, die Geiseln dieses Regimes sind, Opfer und Mittel zur Abschreckung für eine freie Gesellschaft.

Darum lasst uns hier zusammenstehen, und lasst uns weiter daran arbeiten, dass die Türkei wieder auf den Weg kommt, den wir uns wünschen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege René Rock. – Das Wort hat der Ministerpräsident.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte ist eine gute Gelegenheit, eine Gemeinsamkeit zu demonstrieren, die über den Tag hinaus und im Parteienstaat wichtig ist. Auch die Landesregierung empfindet uneingeschränkte Freude über die Freilassung des hessischen Bürgers Deniz

Yücel. Das eint uns hier, und das ist ein Grund zu ungezügelter Freude für ihn, für seine Familie, aber auch für uns.

Die Debatte hat gezeigt: Damit können wir es nicht bewenden lassen. So verstehe ich auch den Antrag und die Beiträge. Es ist gesagt worden – Herr Kollege Schalauske hat darauf hingewiesen –, am gleichen Tag, als Deniz Yücel freikam, sind drei Journalisten in der Türkei zu lebenslanger Haft verurteilt worden.

Die Debatte hat sehr stark Bezug genommen auf Journalisten – zu Recht. Aber ich will nicht vergessen: Seit dem Putsch in der Türkei sind Hunderttausende diesem Regime im Sinne des Wortes zum Opfer gefallen. Man hat sie enteignet. Man hat sie ohne jedes Gerichtsverfahren eingesperrt. Es sind viele Tausende von Lehrern. Es sind viele Hochschulprofessoren. Es sind viele Künstler. Aber es sind auch viele sogenannte ganz einfache Bürgerinnen und Bürger, die sich vermeintlich in irgendeiner Art und Weise schuldig gemacht haben und die wie in jeder Diktatur das Opfer des Klimas der Angst sind, der Denunziation, der Feigheit. Es sind die Namenlosen, an die ich heute erinnern will. Es sind Hunderttausende.

Es sind viele, die auch hier in Hessen Verwandte haben, Freunde haben. Das Thema ist nicht nur Türkei. Das Thema betrifft uns ganz unmittelbar. Es sind viele Menschen in diesem Land, die türkischstämmig sind. Das, was sich dort abspielt, spaltet auch hier diese Gemeinschaft. Erdogan hat es geschafft, nicht nur in seinem Land ein Klima der Angst, der Einschüchterung zu schaffen, sondern er transportiert es auch nach Deutschland, auch nach Hessen.

Jeder, die die Szene ein wenig kennt, weiß, es ist heute nahezu unmöglich, mit türkischstämmigen Familien eine offene Diskussion zu führen, ohne dass der Hinweis kommt: Wir bitten Sie, wir möchten uns dazu nicht äußern.

Dieses Klima der Angst ist das Fundament jeglicher Despotie. Ob das nun Autokraten sind, ob es Despoten sind oder Diktatoren – eines sind sie auf gar keinen Fall, die jetzt dort die Macht haben. Sie sind keine Demokraten, wie wir uns das wünschen.

(Allgemeiner Beifall)

Wer es schafft, dass z. B. Unterstützer einer Schule in Hessen diese Schule nicht mehr unterstützen mit dem Vorwurf, sie unterstütze die falsche Seite, wer es schafft, dass Einrichtungen geschlossen werden müssen, der hat ein gefährliches Werk betrieben.

Ich bin mit vielem, was hier gesagt wurde, ganz einig. Aber wir müssen den Dingen ins Auge sehen. Die Freude über die Freilassung ist für uns alle immer auch Verpflichtung, nicht die zu vergessen, die noch unter diesem Regime leiden.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, vor knapp einer Woche haben wir den Hessischen Friedenspreis an Carla del Ponte verliehen. Die Grundbotschaft all derer, die dort gesprochen haben, und auch der Grund, warum wir ihr den Friedenspreis verliehen haben, war das unbeugsame Eintreten für die Grundregeln der Menschenrechte und des internationalen Rechts. Nicht das Recht des Stärkeren, sondern die Stärke des Rechts – darum geht es. Das ist hochaktuell, und es ist eine gute Gelegenheit, dass wir uns daran immer wieder erinnern.

Dann stellt sich die spannende Frage: Was heißt das in der Umsetzung vom Festvortrag zur praktischen Politik? Wie gehen wir um mit denen, die das Recht des Stärkeren und nicht die Stärke des Rechts in den Vordergrund stellen?

Erinnern Sie sich noch an den Spruch, den der Bundesaußenminister oder damals noch Bundeswirtschaftsminister – ich weiß es nicht mehr – sich in der Türkei durch den türkischen Staatspräsidenten anhören musste: „Wer bist du, dass du sprichst mit dem Präsidenten der Türkei?“ Das Revival des Führerkults greift in dieser Welt überall Platz nach dem Motto „starke Männer“, „Einigkeit“, „diese komischen Paragrafen weg“. So sind dann die Antworten bei dem Krieg in Afrin. Da wird plötzlich alles zur Terrorabwehr. Jeder, der nicht mehr in dieses System passt, ist nicht Mitbewerber, ist auch nicht Gegner, sondern der wird zum Feind erklärt. Genau das ist die Melodie, bei der wir keinen Millimeter nachgeben dürfen.

(Allgemeiner Beifall)

Dann stellt sich die Frage: Wie geht man mit den Potentaten dieser Welt um? – In der UNO sind zwei Drittel der Länder keine Demokratien, wie wir sie uns vorstellen. Trotzdem müssen wir irgendwie mit ihnen umgehen.

Herr Kollege Schalauske, ich bitte Sie, sich noch einmal deutlich zu überlegen, ob das klug war. Meine Antwort ist: Ich halte das nicht für klug. – Ich jedenfalls kenne die einzelnen Umstände, die für die Freilassung des Herrn Yücel notwendig waren, nicht. Ich habe größten Respekt vor den Leistungen derer, die dafür gesorgt haben, dass er freigelassen wurde. Ich habe Vertrauen in unser Land und in diejenigen, die dafür Verantwortung tragen, dass sie sich sehr sorgfältig überlegt haben, was zu tun ist, was man tun kann und was man unterlassen muss.

Das ist kein Thema, das uns allein betrifft. Wenn Sie sich zurzeit einmal in der Welt umschaun, dann sehen Sie, dass es neben Australien noch viele andere Länder gibt, die es immer wieder mit denselben Herausforderungen zu tun haben.

Ich war 1987 zum ersten Mal in Regierungsverantwortung und erbte gleich einen Fall mit zwei Geiseln aus Hessen, die in West-Beirut von der Hisbollah festgesetzt worden waren. Sie wollten einen Mörder freipressen.

Das hat mich immer wieder sehr beschäftigt, nicht nur von Amts wegen. Ich habe viel gelernt. Deshalb weiß ich, dass es da keine einfachen Antworten gibt. Deshalb sollten wir auch und gerade als Mitglieder des hessischen Parlaments Zurückhaltung üben, wenn wir die Arbeit beurteilen, die dort geleistet wird, ob es die des Bundesaußenministers, der Kanzlerin oder von wem auch immer ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mein Vertrauen gilt uneingeschränkt denen, die diese Arbeit geleistet haben. Ich freue mich nicht nur über seine Freiheit, sondern ich habe auch Vertrauen in die kluge und aus meiner Sicht uneingeschränkt gesetzmäßige Haltung der Bundesregierung in dieser Frage.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Ich will eine letzte Bemerkung machen. Herr Kollege Schalauske, Sie haben geschrieben, wir sollten mehr tun. Ich habe den Brief heute gesehen. Sie haben an Frau Kolle-

gin Puttrich geschrieben. Sie hat Ihnen geantwortet. Das ist die Brücke zu dem, was Herr Kollege Utter und andere gesagt haben.

(Zuruf)

– Ja, auch Herr Kollege Rock. – Wir wollen zwischen den Menschen und dem System unterscheiden. Wir wollen Freunde der Türkei sein. Die vorhergehende Landesregierung hat insbesondere auf starkes Betreiben des Kollegen Hahn als erste in Deutschland eine Partnerschaft mit einer türkischen Region geschlossen, und zwar mit Bursa.

Das führen wir fort und erfüllen es mit Leben. Deswegen war Kollegin Puttrich zweimal dort, obwohl sie jedes Mal ausgeladen wurde. Sie ist trotzdem hingefahren.

Ganz nebenbei will ich sagen: Der uns allen bekannte damalige Gouverneur sitzt bis heute ein. Ich bekomme regelmäßig keine Antwort von der Türkei. Aber nicht nur er, auch sein Stellvertreter und diejenigen, die uns dort betreut haben, sind uns nicht egal. Ich hänge das nicht jeden Tag an die große Glocke. Aber wir lassen da nicht nach.

Wir sind dorthin gefahren. Wir haben die Vertreter aller Parteien eingeladen, auch die der HDP. Das wissen Sie. Sie konnten nicht kommen, oder wir haben sie nicht erreicht.

In einem sollten wir uns einig sein: Wir tun alles, was wir können. Manches muss man nicht an die große Glocke hängen. Wenn es um die Frage der Beobachtung des Prozesses geht, der jetzt stattfindet, dann muss ich sagen, dass ich das, was Frau Kollegin Puttrich gemacht hat, für richtig halte. Sie hat sich mit dem Auswärtigen Amt abgestimmt. Darauf legen wir größten Wert.

Es geht da um einen türkischen Staatsbürger. Wenn das Auswärtige Amt sagt: „Wir konzentrieren uns bei der Frage der Prozessbeobachtung und Ähnlichem zunächst einmal auf die deutschen Staatsbürger, die dort sind“, dann vermag ich das nicht zu kritisieren. Das ist kein Weniger an Einlassen für Freiheit auch für ihn, auch wenn er nicht deutscher Staatsbürger ist.

Ich lege schon Wert darauf, dass sich die Hessische Landesregierung bei diesen Fragen im Einklang mit der Bundesregierung und insbesondere mit dem Bundesaußenministerium verhält. Denn ich glaube, für unser Anliegen sowohl in Bursa wie für Deutschland insgesamt ist es klug, dass wir dort keine Wege gehen, die nicht abgestimmt sind. Wir können das alleine nicht besser als die Bundesrepublik Deutschland in Summe beurteilen.

Deshalb bitte ich Sie, überlegen Sie sich noch einmal, ob die diesbezüglichen Überlegungen und Vorwürfe gerechtfertigt sind. Ich halte sie nicht für gerechtfertigt.

Wir werden an drei Dingen festhalten. Wir werden versuchen, unsere Partnerschaft am Leben zu erhalten, so gut uns das diese Despotie dort möglich macht.

Das ist mir wichtig. Zweitens werden wir die Gespräche auch mit denen führen, die die demokratischen Grundüberzeugungen mit Füßen treten.

Wir werden aber nicht zuletzt wegen derjenigen, die hier leben und deren Herz ein gutes Stück in der alten Heimat oder bei ihren Vorfahren ist, die sich der Türkei emotional sehr verbunden fühlen, etwas sagen müssen. Teilweise geht der Riss mitten durch die Familien hinsichtlich der Frage, wie man mit solchen Verhältnissen umgehen soll.

Wir müssen denjenigen klar sagen: Wir können verstehen, dass euch das zerreißt. Aber ihr müsst verstehen: In Deutschland kann es kein Pardon für Diktatur, Unfreiheit und Missachtung der Menschenrechte geben. Das ist es, was in diesem Land die Gesellschaft beieinanderhlt.

Wir können Gespräche führen. Wir werden aber nicht klein begeben. Wir werden das Unrecht beim Namen nennen. Das zeichnet Demokraten aus. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Ministerpräsident, vielen Dank. – Damit ist die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 54 beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 55** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Bundesregierung erwägt kostenlosen ÖPNV – Hessen muss Vorreiter sein, statt zu bremsen) – Drucks. 19/6093 –

Ich weise darauf hin, dass wir nach dieser Aktuellen Stunde über den Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE unter Tagesordnungspunkt 62 abstimmen werden.

Das Wort erhält Frau Kollegin Janine Wissler. Bitte sehr.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Frankfurter Oberbürgermeisterwahlkampf wurde ich lange für unsere Forderung nach einem Nulltarif für Busse und Bahnen belächelt. Es wurde gesagt, das sei ja völlig unrealistisch.

Das änderte sich vor zwei Wochen, als mehrere Bundesminister den kostenlosen ÖPNV in einem Brief nach Brüssel als eine mögliche Maßnahme zur Luftreinhaltung in den Städten bezeichneten. Da zeigt sich, wie schnell sich der politische Wind drehen kann und aus unrealistischen oder utopischen Vorstellungen eine ernsthaft diskutierte Idee wird. Das zeigt: Was unrealistisch ist und was nicht, ist eben vor allem eine Frage des politischen Willens.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn in Deutschland Fahrverbote drohen, wird man plötzlich erstaunlich kreativ. Schön wäre es aber auch, wenn man nach dem Dieselskandal endlich einmal die Autoindustrie zur Rechenschaft ziehen würde, damit sie für die Folgen ihres Betrugs geradestehen muss und nicht die betroffenen Autofahrer.

(Beifall bei der LINKEN)

Plötzlich wurde die Idee des Nulltarifs ernsthaft diskutiert. ber die Frage hinaus, ob das möglich ist, kam man zu der Frage, wie das möglich wäre. Viele Menschen finden diese Idee als Beitrag zu einer sozial-ökologischen Verkehrswende sinnvoll.

Aber leider tun das nicht alle. Unter den Ersten, die erst einmal kräftig auf die Bremse traten, war der hessische Verkehrsminister Al-Wazir. Statt das als GRÜNER zu begrüßen, es positiv aufzunehmen und Geld zur Umsetzung von der Bundesregierung zu fordern, hat er die ganze Idee sofort als nicht durchdacht und unrealistisch verworfen,

obwohl gar nicht mehr von der Bundesregierung kam als die Möglichkeit, das einmal in Erwägung zu ziehen. Herr Minister, man könnte die Idee doch erst einmal diskutieren, statt sie abzuwürgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Man erinnert sich wehmütig an Zeiten zurück, in denen die GRÜNEN noch Visionen hatten und über den Tag hinausdachten. Als die GRÜNEN Anfang der Achtzigerjahre den Atomausstieg gefordert haben, wurden sie als Spinner abgetan – zu Unrecht. Ich finde, auch heute sollten Sie mehr darüber nachdenken, wie man gute Ideen umsetzen kann, statt umgehend Argumente zu ihrer Verhinderung zu entwickeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Mittlerweile ist die Bundesregierung wieder zurckgerudert; denn eigentlich sollte Brüssel ja auch nur davon abgehalten werden, die deutschen Diesel-Pkw zu gefährden und die Menschen auf Ideen zu bringen.

Ein Nulltarif ist aber sinnvoll, wenn auch nicht von heute auf morgen. Man könnte die Preise langsam senken und gleichzeitig das Angebot ausbauen,

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

barrierefrei und mit guten Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten.

Gesundheitsschädliche Schadstoffe in den Städten könnten so reduziert werden, Pendler aus dem Umland müssten nicht mit dem Auto in die Innenstädte fahren – gäbe es einen Nulltarif statt der 90--Monatskarte. Das wäre auch ein Beitrag, um die Klimaziele noch einhalten zu können, statt sie immer weiter nach hinten zu verschieben.

Es wäre natürlich auch eine wichtige sozialpolitische Maßnahme, die Menschen mit schmalem Geldbeutel von Mobilitätskosten entlastet und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sollten den ÖPNV als gesellschaftliche Aufgabe betrachten, statt den Nutzern die Ticketkosten aufzubürden. Bereits heute wird in Hessen fast die Hälfte der Kosten für den ÖPNV-Betrieb aus Steuermitteln gedeckt. Die Ticketerlse machen die andere Hälfte aus. Anderswo ist das deutlich weniger, z. B. in Berlin.

Durch die Erhöhung des Steueranteils an der Finanzierung könnte man die Fahrpreise in einem ersten Schritt schon einmal deutlich senken. Die Spielräume auf Bundesebene sind da; wir haben doch hohe Haushaltsüberschüsse.

Bei den zweistelligen Milliardenbeträgen für die Subventionen von Diesel, Kerosin und Dienstwagen fragt nie jemand, wie das finanziert wird. Meine Damen und Herren, dieses Geld könnte man komplett in den ÖPNV umleiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Zudem könnte man Unternehmensabgaben erheben. Die Stadt Wien erhebt beispielsweise eine U-Bahn-Steuer von 2  pro Arbeitsplatz und Woche, die zweckgebunden in den ÖPNV-Ausbau fließt.

Wir wollen, dass viel mehr Menschen als heute Busse und Bahnen nutzen. Dazu brauchen wir einen erheblichen Ausbau der Infrastruktur und des Angebots. Das muss mit Preissenkungen einhergehen. Das darf doch nicht gegen-

einander ausgespielt werden. Eine ähnliche Debatte hatten wir übrigens bei den Kitas: Jahrelang haben Sie erzählt, die Qualität und der Ausbau des Betreuungsangebots seien wichtiger als die Kostenfreiheit; diese sei völlig unrealistisch. Und auf einmal geht es doch – zumindest ein bisschen.

(Zuruf von der SPD: Na ja!)

Es gibt den Nulltarif bereits in der Praxis: In Estland, in französischen Gemeinden, in Melbourne ist die Straßenbahn kostenlos mit der Begründung, dass die Stadt so Geld spare. Es fahren weniger Pkw durch die Stadt, die Straßen halten länger, Unfälle sind seltener, die Luft ist besser, es muss keine Fahrkartenkontrolleure mehr geben, und die kostspieligen Strafverfahren gegen Schwarzfahrer fallen weg.

Ich komme zum Schluss. Über die Möglichkeiten einer anderen Finanzierung möchten wir mit Fachleuten und Zuständigen diskutieren. Daher schlagen wir eine Anhörung im Landtag vor zu der Frage, wie alternative Finanzierungskonzepte und ein Nulltarif aussehen könnten. Meine Damen und Herren, vor Erkenntnisgewinn muss sich wirklich niemand fürchten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Frau Abg. Karin Müller, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Titel der Aktuellen Stunde lautet „Bundesregierung erwägt kostenlosen ÖPNV – Hessen muss Vorreiter sein, statt zu bremsen“. Da kann man erst einmal festhalten: Hessen ist bereits Vorreiter bei guten und innovativen Angeboten des ÖPNV. Das Schülerticket und die Freifahrtberechtigung für die Landesbediensteten sind ein voller Erfolg.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann machen Sie das doch weiter!)

– Ich bin doch gerade dabei. – Sie ermöglichen einen kostengünstigen und einfachen Zugang zum ÖPNV und leisten damit einen Beitrag, dass die Menschen vom Individualverkehr auf Busse und Bahnen umsteigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Im Falle der Schülerinnen und Schüler und Auszubildenden sollte man einfach dabei bleiben, weil sie das gute Angebot genutzt haben und sehen, wie praktisch es ist.

Damit ist ein großer Beitrag zum Klimaschutz geleistet, ein großer Beitrag zu einem bezahlbaren ÖPNV und damit zur Teilhabe, aber auch ein Beitrag zur Stauvermeidung. Wenn diejenigen, die nicht unbedingt müssen oder wollen, nicht das Auto nutzen, haben die anderen mehr Platz, und die Situation auf den Straßen entspannt sich. Das Angebot kostenloser ÖPNV klingt im ersten Augenblick verlockend. Wer möchte nicht möglichst viel kostenlos haben? Das geht ja jedem von uns so. Aber gerade der konkrete Vorstoß der drei Minister Hendricks, Schmidt und Altmaier war alles andere als durchdacht, sondern nur eine Maßnahme – das haben sie auch gesagt –, um Fahrverbote zu ver-

meiden und Strafzahlungen an die EU zu verhindern. Mittlerweile hat sich das auch erledigt, da die vorgeschlagenen Städte gar nicht mitmachen wollen.

Nichtsdestotrotz ist es gut, dass verstärkt über Busse und Bahnen diskutiert und über eine andere Verkehrspolitik geredet wird; auch über kostenlosen ÖPNV.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Die Diskussion ist ja nicht neu. Sie kommt immer wieder. Bereits in den Sechzigerjahren haben wir darüber diskutiert – also ich noch nicht, aber andere. Auch das Thema Umlagefinanzierung kommt immer wieder. Dann wird immer das Beispiel Frankreich genannt. Aber es gab dafür gute Gründe, weil in Frankreich die Situation anders ist und es dort andere Abgaben gibt als in Deutschland. Auch darüber wird schon unendlich lange diskutiert, und immer wieder gab es gute Gründe, das eine oder andere nicht zu tun.

Deswegen ist der Weg, den wir gehen und den die Landesregierung auch weiterhin umsetzt, nämlich Angebote auf freiwilliger Basis zu machen, genau der richtige. Dass sich etwas in der Verkehrspolitik ändern muss, ist unstrittig. Die Menschen sind da viel weiter als die Politik – natürlich nicht als die hessische, sondern als die Bundespolitik.

In der letzten Hessen-Umfrage gab es eine deutliche Mehrheit – egal welcher Parteienanhängerschaft – für den Ausbau des ÖPNV. Das ist auch der Weg, den wir als Erstes gehen müssen. Da muss der Bund erheblich mehr investieren. Wir erinnern uns alle an die zähen Verhandlungen zu den Regionalisierungsmitteln, zu den mageren GVFG-Mitteln für die Großprojekte. Da bewegt sich jetzt endlich etwas. Sollte die GroKo zustande kommen, wird das Geld ja erhöht. Aber da muss noch viel mehr passieren; das reicht bei Weitem nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Prof. Ringat vom RMV antwortet auf die Frage, was für einen kostenlosen ÖPNV benötigt wird:

Eine Regionaltangente Ost, eine Regionaltangente Süd. Eine gemeinsame parteiübergreifende Vision davon, wie wir die Herzkammer der europäischen Wirtschaft zu einer klimaneutralen Region gestalten.

Das ist der Weg. Dem ist nichts hinzuzufügen. Die Attraktivität des Angebots muss stimmen, und die Preise müssen bezahlbar sein. Wir haben die Preissteigerungen beim RMV jedes Mal kritisiert. Es muss auch einfache Zugänge zum ÖPNV geben. Die Menschen wollen sich nicht mit Tarifen und Verbundgrenzen auseinandersetzen, sondern einfach einsteigen und losfahren. Das ist der Weg, den wir gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir wollen als nächsten Schritt – auch aus Klimaschutzgründen – ein Seniorenticket für ganz Hessen ab 9 Uhr morgens. Die Seniorinnen und Senioren wollen im Alter mobil sein. Deswegen sind sie die Gruppe, die am meisten das Auto benutzt. Wenn wir ihnen demnächst ein attraktives Angebot schaffen, könnte das den einen oder anderen zum Umstieg bewegen. Ein langfristiges Ziel muss ein Bürgerticket sein, das für alle bezahlbar ist. Also: Schritt für Schritt das Angebot sowohl bei den Tickets als auch beim Ausbau verbessern – das ist der Weg, den wir gehen

wollen. Ich hoffe, viele Menschen gehen diesen Schritt mit und setzen sich für einen guten, bezahlbaren ÖPNV, gute Rad- und Fußwege und gute sanierte Straßen und Brücken ein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Müller. – Das Wort hat Abg. Tobias Eckert, SPD-Fraktion.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist das ein spannendes Thema, das die LINKEN für die Aktuelle Stunde gewählt haben. Ich gebe ihnen auch Recht, dass wir froh wären, wenn die Landesregierung in den Fragen nicht immer auf der Bremse stehen würde, sondern selbst mit eigenen Ideen vorangehen würde.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aber am Ende des Tages schauen wir uns doch einmal an, was wir als Land Hessen an originären Landesmitteln im Bereich des ÖPNV ausgeben. Das machen wir, um keine Abbestellungen vornehmen zu müssen und um das, was wir an Angeboten haben, überhaupt sichern zu können, d. h. um den Status quo zu halten. Weiterentwicklung, Verbesserung, Veränderung nach vorne sind deswegen mit diesen Mitteln so nicht möglich. Da wäre eigentlich das Landesengagement gefragt – und deswegen sehr wohl eher das Gaspedal als die Bremse.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Aber es gibt viele Beispiele dafür, wie ein kostenfreier ÖPNV umgesetzt wird. Die großen Beispiele wie Tallin kann jeder sozusagen schon herunterbeten und beschreiben. Aber es gibt auch viele kleinere Beispiele, wenn ich mir z. B. in Belgien die Stadt Hasselt oder in Deutschland Templin anschau, die Vorreiter darin waren, einen kostenfreien ÖPNV mit unterschiedlichen Zahlen anzubieten. Alle Beispiele haben doch eines gemeinsam: Die Steigerungszahlen im ÖPNV belaufen sich nach der Kostenfreiheit auf ungefähr das 15-Fache des davor gemessenen Fahrgastaufkommens.

Rechnen wir uns das einmal für den RMV mit rund 2,5 Millionen Fahrgästen im Jahr aus. Rechnen wir einmal das 15-Fache aus. Diese Infrastruktur vernachlässigen wir seit über 20 Jahren in Hessen. Es gibt keine Neubauprojekte. Das alles bleibt auf der Strecke. Wie wollen wir diese Steigerung denn im Nachhinein bei Kostenfreiheit hinbekommen? Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere zuvorderste Aufgabe ist es, die Infrastruktur zu schaffen, damit man im Ballungsraum überhaupt solche Angebote schaffen kann.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme aus einem Ort mit 600 Einwohnern. Was nützt es mir dort, dass der Bus nichts kostet, wenn der Bus nicht fährt? Insofern stellt sich zunächst einmal die Frage nach der Infrastruktur, nach dem Angebot und nach der Verlässlichkeit des Angebots. Erst dann kann man die Kostenfreiheit umsetzen.

Es geht um Prioritätensetzung. Ja, der ÖPNV muss günstiger werden. Ja, beim ÖPNV muss diese Zielrichtung verfolgt werden. Ich begrüße, dass die Bundesregierung selbst sagt, dass das ein Thema ist. Umgekehrt bedeutet das nämlich, dass der Bund erkennt, dass auch er finanziell in der Mitverantwortung steht. Daher freue ich mich, dass man im Bund mit solchen Ideen um die Ecke kommt; denn dann können wir auch einmal mit dem Bund darüber reden, was alles noch beizutragen ist für die Infrastruktur und für all diese Angebote.

Deswegen ist die Überschrift in der Tat richtig. Das muss ich nicht einfach ablehnen und sagen: Das geht nicht. – Da haben die Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN mit ihrem Antrag leider nicht recht. Das kann nicht einfach so beschlossen werden, und dann funktioniert das.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Am Ende des Tages ist das das Ziel, und dafür brauchen wir eine Gesamtverantwortung von ganz vielen, meine Damen und Herren.

Ich stelle fest, dass die Uhr vor mir stehen geblieben ist. Offenbar habe ich erst 14 Sekunden lang gesprochen. Also habe ich noch viel Zeit, dieses Thema auszufüllen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf: Verspätung! – Ulrich Caspar (CDU): Vielleicht ist bei Ihnen die Zeit stehen geblieben! Das ist das Problem!)

Jetzt läuft die Uhr wieder.

(Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, das mit der Uhr bekommen wir schon wieder hin.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, keine Sorge. Ich habe volles Vertrauen in Ihre Sitzungsleitung.

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir in diesem Dreiklang vorangehen. Zunächst einmal geht es um die Frage eines verlässlichen, flächendeckenden und sicheren Angebots. Dann muss die Bezahlbarkeit angegangen werden mit dem langfristigen Ziel, das hinzubekommen. Hierfür gibt es schon Beispiele. Dafür gibt es einiges an Themen.

Außerdem müssen wir für bestimmte Bevölkerungsgruppen den ÖPNV schneller günstiger machen als für andere. Deswegen ist das auch eine Frage der Gerechtigkeit. Das Thema Jobticket sollte nicht nur bei den Landesbediensteten hochgefahren werden. Es sollte auch darüber nachgedacht werden, wie wir mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der freien Wirtschaft umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Wie kommen wir mit dem Jobticket voran? Wie kann das Land das unterstützen? – Damit bin ich bei der Frage der wirklichen Mobilitätsberatung, damit eine Verzahnung der verschiedenen Verkehrsträger erreicht werden kann. All diese Themen sind richtig und wichtig. Es ist notwendig, dass Hessen hierbei Vorreiter wird, aber nicht abwartet, wie es vorhin dazwischengerufen wurde. Bei der Union ist man das aber nicht anders gewohnt. Wir sollten nicht abwarten, bis das Tarifpartner machen oder wer auch immer.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Es ist egal, ob Union oder GRÜNE.

(Günter Rudolph (SPD): Da hast du auch wieder recht!)

Ich fände es spannend, wenn das Land Hessen hierbei vorangehen und das aktiv mit vorantreiben würde, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Kollege Eckert, nach meiner Schätzung langt es jetzt bald. Ein Schlusswort noch.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, ich habe so weit alles angesprochen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Noch ein Wort zum Antrag der LINKEN. Ich finde den letzten Satz Ihres Antrags richtig. Erkenntnisgewinn ist richtig und notwendig. Das ist auch unterstützenswert. Das werden wir auch weiter in den Beratungen vorantreiben. Ich persönlich glaube aber eher, dass unser Ansatz zu der Rückmeldung führen wird, dass gesagt wird: Wir müssen die Infrastruktur in der Stadt und auf dem Land ausbauen. Dann geht es in weiteren Schritten hin zum kostenfreien ÖPNV. Damit kann ich aber nicht starten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Eckert. Das Präsidium freut sich immer, wenn es die Redner glücklich machen kann. Das haben wir auch wieder bei Ihnen gemacht. – Nächster Redner ist Kollege Lenders von der FDP.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Wissler, kostenlosen ÖPNV wird es auch in Ihrem Modell nicht geben. Der ÖPNV ist nicht kostenlos, sondern es zahlt nur jemand anderes. Das ist der erste Erkenntnisgewinn, den Sie haben müssen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Bei den Kitas zahlt auch immer einer!)

Ich kann mich dem Kollegen Tobias Eckert anschließen. Solange es kein flächendeckendes ÖPNV-Angebot gibt, ist das sogar eine Frage der Gerechtigkeit. Wie wollen Sie das denn jemandem aus dem ländlichen Raum erklären, der auf den Pkw angewiesen ist und insofern überhaupt keinen ÖPNV nutzen kann? Derjenige würde dann mit seinen Steuergeldern quasi denjenigen quersubventionieren, der im Ballungsraum wohnt. Meine Damen und Herren, es ist nicht gerecht, was Sie da vorhaben.

(Beifall bei der FDP)

Bedauerlich ist, dass die Idee eines kostenlosen ÖPNV ausgerechnet der Chef des Bundeskanzleramts Peter Altmaier in die Welt gesetzt hat. Als designerter Wirtschafts-

minister soll er Nachfolger von Ludwig Erhard werden. Ludwig Erhard würde sich im Grabe umdrehen, wenn er davon hören würde. Mit Markt und Freiheit hat das überhaupt nichts zu tun.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Hatte es aber zeitweise getan!)

Meine Damen und Herren, wir setzen eher auf eine Qualitätsverbesserung. Wir wollen einen guten ÖPNV, eine gute Infrastruktur, ausreichend Sitzplätze, eine hohe Taktung bei den Verbindungen und einen flächendeckenden Internetzugang. Darüber werden wir uns noch unterhalten, wenn es um unseren Antrag geht. Außerdem wollen wir moderne Busse und Züge, die sauber sind. Außerdem wollen wir saubere Haltestellen.

Wir setzen eher auf Qualität als auf Kostenlosigkeit. Ich glaube, dass das die Menschen viel mehr überzeugt und dazu bringt, ein attraktives Angebot anzunehmen, das letztlich auch gerecht ist, weil ich so als Bürger letztlich selbst entscheiden kann, ob ich den ÖPNV oder mein Fahrzeug nutze oder ob ich das Fahrrad nehme oder zu Fuß gehe. Es bleibt auf jeden Fall meine freie Entscheidung.

(Beifall bei der FDP)

Herr Staatsminister Al-Wazir, an dieser Stelle haben Sie sich bereits öffentlich deutlich geäußert. Ihre Meinung teile ich an dieser Stelle.

(Minister Tarek Al-Wazir: Oh Gott! Machen Sie es mir nicht so schwer!)

– Jetzt lobe ich ihn einmal, und er will das nicht hören.

(Minister Tarek Al-Wazir: Ist gut! Ist gut!)

Mit der Einführung des Schülertickets und des Jobtickets haben Sie einen Beitrag dazu geleistet, dass es nun heißt: Jetzt wollen wir den ÖPNV, bitte schön, kostenlos für alle haben. – Es waren vor allem Vertreter der Senioren, die zu mir gekommen sind und mir gesagt haben: Herr Lenders, das ist doch eine tolle Idee. Das hätten wir jetzt auch gerne. – Die Nächsten werden noch kommen. Sie haben damit quasi Begehrlichkeiten geweckt,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

die Frau Wissler in ihrem Gedankengang konsequent vollzieht. Das steht in klarem Widerspruch zu dem, was Herr Staatsminister Al-Wazir gesagt hat.

(Beifall bei der FDP – Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, wir werden dem kaum Einhalt gebieten können. Wir haben das vorhin von Frau Müller gehört. Respekt. Frau Müller hat weiß Gott mehr Fachkenntnis über den ÖPNV als Frau Wissler. Dennoch hat auch sie den Fehler gemacht und gesagt: Dann brauchen wir auch noch ein Seniorenticket. Dann brauchen wir auch noch ein Bürgerticket.

Solange der ÖPNV nicht flächendeckend zur Verfügung steht, um damit überhaupt Daseinsvorsorge werden zu können, brauchen wir uns nicht weiter darüber zu unterhalten. Ich glaube nicht, dass das umsetzbar ist, ohne gleichzeitig die vorhandenen Mittel überzustrapazieren.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sage niemals „nie“!)

Ich finde es schon interessant. Gestern haben wir uns über einen Gesetzentwurf zur Mobilitätsförderung in Hessen unterhalten. Herr Eckert hat bereits darauf hingewiesen. Dabei geht es um Kommunalstraßen und um den Ausbau der Infrastruktur. Ich weiß gar nicht, wie Sie das machen wollen, die paar Kröten für einen flächendeckenden ÖPNV zur Verfügung zu stellen. Das würde sämtliche Landeshaushalte sprengen.

Meine Damen und Herren, solange Sie das nicht darstellen können, ist die Frage eines kostenlosen ÖPNV nicht nur eine Frage der Daseinsvorsorge, sondern auch eine Frage der Gerechtigkeit. Es ist eben so: Kostenlos gibt es da nichts. Es zahlt nur jemand anderes.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat der Abg. Uli Caspar, CDU-Fraktion.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die LINKEN haben einen Punkt aufgerufen, der sich mit dem Thema ÖPNV, kostenloser ÖPNV beschäftigt. Aufhänger ist hier neben dem, was Sie, Frau Wissler, ausgeführt haben, dass Sie das Thema ja schon im Oberbürgermeisterwahlkampf in Frankfurt sehr engagiert vertreten haben,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, auch ganz erfolgreich! Ich habe sogar die Bundesregierung überzeugt!)

dass man seitens der Bundesregierung Überlegungen angestellt hat: Welche Mittel könnte es geben, die dazu einen Beitrag leisten können, dass sich die Luftqualität in den Städten verbessert? – Natürlich ist es richtig, zu überlegen: Können wir den ÖPNV attraktiver machen, um dadurch einen Beitrag zu leisten, dass es weniger Schadstoffe in den Kommunen gibt? In diesem Zusammenhang kann man natürlich auch überlegen, ob die Variante, ihn kostenfrei zu machen, zu einer Lösung beitragen könnte.

Das ist erwogen worden. Auch wir haben hier schon oft darüber diskutiert. Nur, man muss natürlich sagen: Das eine Thema ist: Wer bezahlt die Kosten? Die werden ja nicht weniger, wenn diejenigen, die den ÖPNV nutzen wollen, nicht mehr dafür zahlen. Das Zweite ist, wir müssen dann vielleicht mit einer größeren Nachfrage rechnen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, das ist ja Sinn und Zweck der Sache!)

wir müssen von daher auch die Kapazität ausweiten. Auch das verursacht natürlich Kosten. Das ist aber nur das Kostenthema.

Das andere Thema ist doch, dass bisher diejenigen, die diese Transportleistungen anbieten, kundenfreundlich sein müssen, weil sie wissen: Wir haben etwas davon, wenn Kunden mitfahren. – Das heißt, Sie haben hier auch ein Anreizsystem, wenn sie sich um Kunden bemühen müssen. Wenn sie von den Kunden sowieso nichts bekommen, dann können Sie feststellen – das ist eben die Erfahrung, die wir in den Ländern haben, in denen man solche Versuche gemacht hat –, dass die Qualität der Leistungen abgenommen hat, weil es überhaupt keinen Anreiz für diese Unternehmen mehr gab, alles zu tun

(Janine Wissler (DIE LINKE): Es gibt auch nur eine S-Bahn!)

für Sauberkeit, für Sicherheit, für Qualität, sich also so aufzustellen, dass man Kunden akquirieren kann, die eben den ÖPNV nutzen. Also, ich glaube, auch aus Kundensicht ist das nicht die beste Lösung.

Aber Sie selbst wissen auch, dass die Idee, die Sie immer wieder bringen, illusorisch ist und sich nicht durchsetzen lässt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das sieht die Bundesregierung anders!)

– Ja, Sie sprechen immer gern davon, was andere machen sollten. Viel interessanter ist doch, einmal anzuschauen, was Sie dort gemacht haben, wo Sie regiert haben oder wo Sie regieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Ich meine, ich könnte auf die Historie eingehen. Ich könnte sagen, dort, wo Ihre Partei regiert hat, als sie noch den Namen SED führte,

(Zurufe von der LINKEN: Oh, oh! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wenn ich nicht mehr weiter weiß, ziehe ich die SED-Karte!)

mussten die Menschen auch bezahlen, wenn sie die Straßenbahn und den Bus benutzt haben. Nun können Sie sagen: Das ist lange her, und unsere Geschichte wollen wir ja verdrängen. Deswegen dürfen wir heute nicht mehr darüber reden. – Das ist auch in Ordnung. Die Meinung kann man auch haben.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Sie haben mehr SED-Mitglieder als wir! – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Es wäre schon sinnvoll, wenn Sie auch einmal zuhören könnten.

(Erneuter Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, bitte beruhigen Sie sich wieder. – Der Kollege Caspar hat das Wort.

Ulrich Caspar (CDU):

Ich will jetzt gar nicht auf die Geschichte eingehen, aber schauen wir uns doch einmal an, wie es aktuell aussieht.

Es gibt schließlich ein Bundesland, in dem Sie den Ministerpräsidenten stellen. Die Landeshauptstadt, in der dieser Ministerpräsident agiert, heißt Erfurt. Wenn Sie sich das anschauen, dann stellen Sie fest, dass es da keinen kostenlosen ÖPNV gibt, sondern interessant ist, dass dort die Schülerinnen und Schüler dann, wenn sie sich nur in der Stadt Erfurt bewegen müssen, dafür im Jahr 520 € bezahlen müssen.

In Hessen haben wir die Regelung, dass sich die Schülerinnen und Schüler in ganz Hessen für 365 € bewegen können. Dann sind Sie doch bestimmt nicht die Richtigen, die

uns hier erzählen, wie wir die Dinge in Hessen regeln müssen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, es ist eben so, dass auch in der Frage des attraktiven ÖPNV Hessen vorn ist. Das bedeutet, dass wir nicht nur so viel in den ÖPNV investieren wie noch nie, dass wir die Strecken ausbauen, dass wir die Kapazitäten ausbauen, dass wir mit den Landesbediensteten und den Gewerkschaften zusammen eine Regelung getroffen haben, wonach die Landesbediensteten ebenfalls den ÖPNV im Rahmen eines Landesbedienstetentickets nutzen können; wir haben das Schülerticket, wie gesagt, für 365 €. Das sind alles Rahmenbedingungen, die hier besser als in anderen Bundesländern sind und auf jeden Fall besser, Frau Wissler, als in dem Bundesland, in dem Sie den Ministerpräsidenten stellen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Caspar. – Das Wort hat der Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung. Herr Staatsminister Tarek-Al-Wazir, bitte.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, Busse und Bahnen müssen eine attraktive und praktikable Alternative zum Auto sein, und, ja, der öffentliche Personennahverkehr muss leistungsfähiger und besser werden. Dabei will ich in diesem Zusammenhang schon gleich darauf hinweisen, dass wir in Hessen einen leistungsfähigen öffentlichen Personennahverkehr haben, der in den letzten 20 Jahren immer attraktiver geworden ist. Das sollte man nicht vergessen.

An dieser Stelle nur einmal die Fahrgastzahlen des RMV: Im ersten vollen Jahr des Bestehens des RMV hatte er 530 Millionen Fahrgäste – das war 1996. Im letzten Jahr gab es den Rekord mit 747 Millionen Fahrgästen. Das heißt, knapp 220 Millionen Fahrgäste mehr wurden befördert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will aber ausdrücklich sagen: Wir müssen noch besser werden. Wir müssen leistungsfähiger und noch besser werden bei Komfort, bei Geschwindigkeit und am besten bei beidem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dafür brauchen wir mehr Geld – das ist richtig –, und die spannende Frage ist: Wenn es uns gelingt, mehr Geld in diesem Bereich zur Verfügung zu stellen, wofür geben wir dieses Geld aus?

Ich habe da eine ganz klare Priorität: Ich möchte, wenn es uns gelingt, gesamtgesellschaftlich – Bund, Land, Kommunen – mehr Geld in diesem Bereich zur Verfügung zu stellen, dass wir dieses Geld in die Qualität investieren und dass wir dieses Geld in die Infrastruktur investieren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich will an dieser Stelle zum Stichwort Bundesregierung Folgendes sagen. Ja, ich habe am ersten Tag gesagt, die Planspiele der Bundesregierung für einen kostenlosen ÖPNV sind nicht durchdacht, und ich fühle mich durch das, was in den letzten zwei Wochen passiert ist, bestätigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es fing ja damit an, dass die fünf Städte, die da in einem Brief nach Brüssel ausgewählt wurden, gar nichts von ihrem Glück wussten. Wer das ein bisschen verfolgt hat, weiß ja, dass die Städte daraufhin in den letzten beiden Tagen das erste Mal im Bundesumweltministerium waren und gefragt haben: Wer sorgt für die Infrastruktur? Wer bezahlt die Kosten? – Am Ende der Gespräche mit der Bundesregierung haben sie gesagt: Also, wenn das so ist, dann wollen wir das eigentlich selbst nicht. – Das zeigt doch, dass es nicht durchdacht war, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dabei bleibe ich, weil die drei wichtigsten Fragen bei dem, was die Bundesregierung da in den Raum gestellt hat, offen bleiben: Wie soll das Angebot von Bussen und Bahnen finanziert werden? Wie kann die notwendige Infrastruktur kurzfristig ausgebaut werden, und wie bezahlen wir das? Wie können kurzfristig die notwendigen Fahrzeuge und das Fahrpersonal bereitgestellt werden, und wie bezahlen wir das?

Ich will Ihnen ausdrücklich sagen: Ich habe überhaupt nichts dagegen, langfristige Ziele zu haben, auch Träume zu haben. Aber, liebe Kollegin Wissler, wer den letzten Schritt vor dem ersten tut, der kommt in aller Regel nicht voran,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Deshalb wollen wir erst einmal eine Anhörung!)

sondern der fällt auf die Nase.

Wissen Sie, ich kann mich erinnern, wir haben hier vor einem Jahr gestanden, als der Busfahrerstreik war. Alle haben da gesagt, die sollen ordentlich bezahlt werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Natürlich! In jedem Fall!)

Das haben wir übrigens jetzt gemacht. Wir sind in Verhandlungen über eine Preisgleitklausel, damit am Ende eine ordentliche Bezahlung von Busfahrern auch über die Finanzierung des ÖPNV sichergestellt werden kann.

Auch das muss jemand bezahlen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Immer nur zu sagen: „Im Himmel ist Jahrmarkt, wir machen alles gleichzeitig“, das funktioniert nicht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Man kann doch die Dieselsubventionen nehmen und dahin umleiten!)

Deswegen muss man sich sehr genau überlegen, warum die Bundesregierung einen solchen Brief an die EU geschrieben hat. Die Bundesregierung hatte, als sie ihren Brief nach Brüssel schrieb, weder Busse noch Bahnen vor Augen, sondern das Auto.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Natürlich!)

Es ging eher darum, Fahrverbote und eine Klage der EU-Kommission wegen dauerhafter Nichteinhaltung der Vorgaben zur Luftqualität irgendwie abzuwenden. Es war also eher ein Ablenkungsmanöver.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will das zum Anlass nehmen, zu sagen: Wenn wir jetzt gesamtgesellschaftlich über diese Frage reden, dann schauen wir doch auch einmal darauf, wie der Bund in den letzten Jahrzehnten mit Bussen und Bahnen umgegangen ist. Da ist die Bilanz ziemlich traurig. Seit 30 Jahren ist rund um den zentralen Bahnknoten Frankfurt nichts vorangekommen, was den Infrastrukturausbau angeht. Wir haben in den letzten Jahren sehr viel Druck gemacht. Wir haben in etliche Projekte Schwung gebracht: Homburger Damm, Verkehrsknoten Frankfurt Stadion, S-Bahn-Anbindung Gateway Gardens, Ausbau der S 6, Wallauer Spange. Das hatte aber immer auch etwas damit zu tun, dass die Landesregierung gesagt hat: Jetzt macht endlich etwas.

Wenn eine solche Diskussion am Ende dazu führt, dass der Bund bereit ist, Mittel zur Verfügung zu stellen, damit es beim Infrastrukturausbau vorangeht, dann soll es mir recht sein. Das ist nämlich dringend nötig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen sage ich sehr deutlich: Wir haben für die Verbände mehr Geld bereitgestellt, nämlich 800 Millionen € im Jahr. Das sind 24 % mehr als in der vorangegangenen Finanzierungsperiode. Diese Mittel werden jetzt in zusätzliche Angebote investiert, in zusätzliche Züge, in zusätzliche Busse, z. B. in die X-Bus-Linien des RMV. Aber wenn die Infrastruktur nicht mithält, dann funktioniert das Ganze nicht. Deshalb habe ich eine klare Priorität. Wir müssen besser werden. Das bedeutet: Infrastrukturausbau, zusätzliche Angebote, zusätzliche Qualität. Das ist die richtige Reihenfolge.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn wir nur über die Reihenfolge reden, dann ist das okay!)

Wir haben uns auch Gedanken gemacht, wie man bei Tickets – und allem, was dazugehört – attraktiv werden kann. Das Schülerticket ist ein Beispiel dafür, wie man mit einem zwar nicht kostenlosen, aber attraktiven und bezahlbaren Angebot am Ende mehr Kunden gewinnt. Es sind schon über 100.000 Schülertickets mehr verkauft worden als im Jahr davor. Ich will an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen: An manchen Punkten sind die Fahrpreise zu teuer. Übrigens haben die Erfahrungen mit dem Schülerticket den NVV dazu gebracht, dass er die beiden höchsten Tarifstufen abschafft. Man hat nämlich gemerkt, entgegen dem, was zuvor vermutet wurde, dass die höchsten Zuwächse im freien Verkauf von Schülertickets ausgerechnet in Waldeck-Frankenberg und Hersfeld-Rotenburg zu verzeichnen waren, also dort, wo man am weitesten von Kassel weg ist. Offensichtlich war dort der Preis vorher zu hoch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Man sieht: Wenn der Preis attraktiv und angemessen ist, dann sind die Leute bereit, für ein ordentliches Angebot diesen Preis zu bezahlen. Wir werden uns auch weiterhin

Gedanken über die Tickets machen. Ich will an dieser Stelle nur noch sagen: Inzwischen haben wir 30.000 Nutzer von RMVsmart, wo entfernungsabhängig und nicht mehr über Waben abgerechnet wird. An dieser Stelle müssen wir weitermachen; denn man kann natürlich niemandem erklären, warum er für eine Fahrt von Offenbach-Kaiserlei nach Frankfurt-Höchst – also 22 Minuten in der S 1 – 2,75 € zahlt, wenn er aber eine Station früher einsteigt und vier Minuten von Offenbach-Ledermuseum bis Frankfurt-Mühlberg fährt, 4,90 € zahlen muss. Daran müssen wir arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau daran arbeitet der RMV. Ich weiß nicht, ob Sie es wahrgenommen haben: Die Tageskarte kostet im gesamten RMV-Gebiet inzwischen weniger als zwei Einzelfahrscheine. Das gibt es in keinem anderen großen Verkehrsverbund.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das hat Peter Feldmann oft genug erzählt!)

– Ich weiß, dass Peter Feldmann denkt, er sei es gewesen. Ich war allerdings bei den Verhandlungen dabei. Mehr sage ich dazu nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube, dass wir in diesen Bereichen vorankommen werden. Ich glaube, dass wir das Angebot und die Qualität verbessern müssen. Ich bin dafür, dass uns die Bundesregierung dabei unterstützt. Aber es hilft nichts, Briefe nach Brüssel zu schicken, die schon eine Woche später nicht mehr gelten. Das ist am Ende nicht zielführend. Da ist der hessische Weg, nämlich langfristig an einer Verbesserung zu arbeiten und nichts zu versprechen, was man gar nicht halten kann, aus meiner Sicht das, was den Bürgerinnen und Bürgern und den Bussen und Bahnen am Ende am meisten hilft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Es besteht die Vereinbarung, über den Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE nicht abzustimmen, sondern ihn an den zuständigen Fachausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird der **Dringliche Antrag Drucks. 19/6099** an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Wichtiges Zeichen in Frankfurt: Gewalt gegen Einsatzkräfte ist ein Tabu – wer Helfer angreift, greift uns alle an) – Drucks. 19/6094 –

Das Wort hat der Kollege Bellino, CDU-Fraktion.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen in dieser Aktuellen Stunde mit dem Titel „Gewalt gegen Einsatzkräfte ist ein Tabu – wer Helfer an-

greift, greift uns alle an“ ein wichtiges Thema an. Wir sprechen hierbei über sehr viele Menschen in Hessen, über Menschen, die haupt- und/oder ehrenamtlich unterwegs sind, um anderen zu helfen. Wir sprechen über Feuerwehrkameradinnen und -kameraden, über Polizeibeamtinnen und -beamte, über die Mitarbeiter von Hilfsorganisationen und Rettungsdiensten. Anders ausgedrückt: Wir sprechen über Menschen, die dort hineingehen, wo andere herausrennen, die ausrücken, um Menschen in Not zu retten oder zu schützen, und dabei oftmals ihre Gesundheit, wenn nicht sogar ihr Leben riskieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Diese Menschen, ob im Ehrenamt oder im Hauptamt tätig, verdienen unseren Respekt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Wer diese Menschen bei ihrer Arbeit behindert – ob durch das „Vergessen“ der Bildung einer Rettungsgasse, durch Gaffen oder durch Missachtung von Absperrmaßnahmen –, handelt zumindest fahrlässig. Wer Retter angreift, verhält sich asozial. Für beides haben wir kein Verständnis.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Leider müssen wir an dieser Stelle auch darüber sprechen, dass Polizeibeamte bespuckt werden, dass Feuerwehrleute mit Raketen beschossen werden, dass Rettungssanitäter bei ihrer Arbeit behindert oder beschimpft werden. Bei den Rettungsdiensten kommt erschwerend hinzu – das wird mitunter übersehen –, dass sie, anders als Polizeibeamte oder Feuerwehrkameraden, oftmals nur zu zweit und ohne Schutzkleidung – wenn man von Handschuhen einmal absieht – auftreten und in eigentlich geschützte Bereiche eintreten, in Wohnzimmer, mitunter in Schlafzimmer. Dabei fehlt es oft an Schutzkleidung, aber auch an kurzfristig nutzbaren Fluchtmöglichkeiten. Dies wird oft übersehen. Deshalb bedarf es hin und wieder dieses Hinweises.

Als am Samstag in Frankfurt die Demonstration stattfand, saß ich – in Anwesenheit des Staatssekretärs im Innenministerium – zeitgleich mit etwa 400 Feuerwehrkameraden zusammen, um das wichtige Projekt „Mehr Feuerwehr in die Schulen“ zu besprechen. Auch da wurde mir deutlich, wie wichtig es ist, dass wir diesen ehrenamtlich tätigen Menschen den Rücken stärken – zum einen deshalb, weil das, was sie tun, Respekt verdient, zum anderen aber auch deshalb, weil wir gerade in den Schulen alles tun müssen, damit potenzielle Helferinnen und Helfer, Feuerwehrkameraden, nicht durch diese Missetaten abgeschreckt werden, sondern wissen, dass die Politik und die Gesellschaft hinter ihrem ehrenamtlichen Engagement stehen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb sage ich noch einmal: Helfer anzugreifen ist ein absolutes No-Go. Deshalb stärken wir ihnen den Rücken. Wir stärken die Einsatzkräfte personell, hinsichtlich ihrer Ausrüstung, finanziell, rechtlich und symbolisch. Wir reden nicht nur, sondern wir tun auch etwas.

Die Besoldungserhöhungen, Stellenhebungen, das Hessenticket, Überstundenausgleiche, 1.500 zusätzliche Anwärterstellen bei der Polizei sowie die notwendigen Investitio-

nen in die Schutzausstattung der Beamten sprechen hier eine deutliche Sprache. Am Dienstag wurde in der Regierungserklärung im Hessischen Landtag ausführlich dazu vorgetragen.

Zu dem Brand- und Katastrophenschutz hat Abg. Meysner gestern kompetent ausgeführt. Unter anderem: Die Garantiesumme aus der Feuerschutzsteuer erst von 30 Millionen € auf 35 Millionen € und im nächsten Jahr auf 40 Millionen € zu erhöhen, spricht eine deutliche Sprache.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Weitere 30 Millionen € kommen im Rahmen der Ausstattungsoffensive hinzu. Das alles sind Maßnahmen für mehr Schutz der Bevölkerung und für mehr Schutz der Helfer.

Durch den sogenannten Schutzparagrafen – bereits 2015 durch unseren Innenminister und die Hessische Landesregierung angestoßen – wurde die Mindeststrafe für die oben beschriebenen Angriffe angehoben. Vor allem: Feuerwehrkameraden, Katastrophenschützer und Rettungsdienste wurden in den Schutzbereich dieser Regelung einbezogen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Das ist kein Geheimnis – das wissen wir alle –: Wir wollen noch mehr. Wir setzen uns in diesem Bereich für eine sechsmonatige Mindeststrafe ein; denn es muss klar sein: Gewalt gegen Einsatzkräfte ist kein Kavaliersdelikt.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesen Gründen unterstützen wir die Öffentlichkeitskampagne des Innenministeriums auch aus vollem Herzen und tragen die Schutzschleife als sichtbares Zeichen für unsere Solidarität und Verbundenheit – blau-weiß-rot für Polizei, Rettungsdienste und Feuerwehr.

Die polizeiliche und die nicht polizeiliche Gefahrenabwehr sind bei uns in guten Händen. Menschen, die sich engagieren, um uns zu schützen und uns zu retten, haben – ich danke, parteiübergreifend – unseren Respekt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bellino. – Das Wort hat Abg. Günter Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuletzt in der Silvesternacht mussten wir in vielen deutschen Großstädten wieder Gewalt gegen Polizeibeamte, Feuerwehrleute und Rettungskräfte feststellen. Gewalttätige Übergriffe auf Polizeibeamte sind leider ein altbekanntes Phänomen; dadurch wird es allerdings nicht besser. Gewalttätige Übergriffe auf Rettungskräfte und Feuerwehrangehörige sind in den vergangenen Jahren hinzugekommen.

Nach einer Untersuchung in Nordrhein-Westfalen aus dem letzten Jahr sind 13 % der Feuerwehr- und Rettungskräfte Opfer von körperlicher Gewalt geworden. Über 60 % haben Erfahrungen mit verbaler Gewalt gemacht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind Alarmsignale, die uns gemeinsam zum Handeln auffordern.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Experten sehen die Ursache in dem allgemeinen Verlust an Respekt und Empathie gegenüber Mitmenschen und in einer Tendenz zur Verrohung der Gesellschaft. Dies wird auch von einer zunehmend aggressiven Debatte in der Öffentlichkeit gefördert. Wer sich in den sozialen Netzwerken bewegt, wird das, glaube ich, bestätigen müssen.

Oftmals ereignen sich die Attacken gegen Rettungskräfte in den Abend- und Nachtstunden. Meistens ist auch Alkohol im Spiel. Besonders betroffen sind Rettungsassistenten und Notärzte. Der Hilferuf einer jungen Sanitäterin drückt es zutreffend aus. Sie sagte: „Ich will helfen und werde geschlagen“, und: „Wer rettet uns vor den Patienten?“

Damit es deutlich wird: Menschen, die für unsere Sicherheit sorgen und in Notlagen helfen, werden beleidigt und in zunehmendem Maße in aggressiver Weise angegriffen und auch körperlich und seelisch verletzt. Deshalb sind wir alle – die verantwortlichen Politiker, aber auch die Gesellschaft insgesamt – aufgefordert, entschieden der Respektlosigkeit und Gewaltbereitschaft gegenüber unseren Einsatzkräften entgegenzutreten.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Dass am vergangenen Wochenende in Frankfurt 200 bis 250 Feuerwehrleute, Sanitäter und ihre Unterstützer in der Frankfurter Innenstadt unter dem Motto „Hände weg! Wir sind eure Rettung“ gegen Gewalt und Aggression demonstriert haben, war ein Hilferuf an die Gesellschaft. Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine solche Demonstration hätte deutlich mehr Unterstützer verdient. Auch das ist ein Alarmsignal, das uns gemeinsam betroffen machen muss.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Wir stimmen in vielen Punkten überein; Kollege Bellino hat es gesagt. Ich will zu einem Punkt deutlich kritisch Stellung nehmen: Wir hätten natürlich erwartet, dass sich auch die Hessische Landesregierung bei dieser Demonstration solidarisch zeigt.

(Michael Boddenberg (CDU): Es gibt noch andere Termine!)

– Ja, das darf schon sein. Die Landesregierung ist sonst bei vielen öffentlichen Terminen präsent, da hätte es sich für sie gehört, diejenigen, die in Gefahr sind oder bedroht werden, mit ihrer Anwesenheit solidarisch zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Nein, Herr Kollege Boddenberg, das ist einfach eine Feststellung; denn Respekt zeigt sich auch durch Handeln und durch Gesten. Das können wir an dieser Stelle von dieser Landesregierung erwarten. Wir lassen uns von Ihnen nicht belehren.

(Beifall bei der SPD – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir brauchen eine Vielzahl von Maßnahmen, um der immensen Verrohung entgegenzuwirken. Die Verschärfung des Strafrechts, die von der CDU gerne als Allheilmittel gesehen wird, haben wir in der Großen Koalition in Berlin gemeinsam verabschiedet, übrigens gegen den Widerstand

der GRÜNEN im Deutschen Bundestag – damit das an der Stelle auch deutlich wird.

Das Problem ist: Rettungssanitäter und andere können nicht weggehen. Die Bürger können das. Deswegen kann das Strafrecht an der einen oder anderen Stelle dafür sorgen, dass Menschen es unterlassen, mit anderen respektlos umzugehen. Aber es ist bei Weitem nicht das Allheilmittel. Deswegen ist zunächst eine konsequente Strafverfolgung notwendig. Bestehende Gesetze müssen ausgeschöpft und entsprechende Strafen ausgesprochen werden.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Dazu bedarf es der Beweissicherung. Wenn der hessische Generalstaatsanwalt, Herr Fünfsinn – wie es dieser Tage der Fall war – sagt, das alles sei sehr schwierig, ist das ein bisschen eine Abschiebung in Richtung Polizei. Wir erwarten auch von der Justiz, von den Staatsanwaltschaften, dass sie damit sensibel umgehen. Vielleicht können sie so den einen oder anderen Praxisbezug dazu bekommen, um zu erkennen, was es heißt, wenn man körperlich und seelisch angegriffen wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Präventionsarbeit in den Kindergärten und in den Schulen ist notwendig, um junge Menschen aufzuklären. Die Rettungskräfte brauchen Fortbildungsmaßnahmen in Deeskalation und Selbstverteidigung. Schulungen für Arbeitgeber und Mitarbeiter werden benötigt, damit diese auch den Mut haben, Anzeige zu erstatten. Eine Studie aus Nordrhein-Westfalen belegt es.

Eine Öffentlichkeitskampagne würde dem Hessischen Landtag möglicherweise gut anstehen: dass wir gemeinsam sagen, wir fordern Respekt für diejenigen, die uns schützen. Nicht zuletzt kann auch eine Anlaufstelle für Opfer dringend notwendig sein, damit sich Menschen an eine unabhängige Instanz wenden können. Es reicht nicht, über dieses wichtige Thema im Hessischen Landtag ein einziges Mal zu diskutieren. Wir brauchen eine Veränderung des Bewusstseins und der Einstellung. Die Gewaltbereitschaft und die Verrohung haben zugenommen. Die Zivilgesellschaft ist gefordert. Deswegen: Wir müssen sensibler auf Gewalt reagieren.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Ja, Respekt gehört genauso dazu. Aber, Herr Kollege Bauer, nicht Respekt im Sinne von Eigenwerbung, sondern Respekt im Sinne davon, wie man miteinander umgeht. Diejenigen, die uns schützen, brauchen den Respekt.

Deswegen: Eine solche Diskussion ist notwendig. Sie kann nur der Anfang sein. Vielleicht ist der Hessische Landtag in der Lage, auf die Hilferufe der Rettungssanitäter, der Ärzte, der Feuerwehrleute und der Polizeibeamten hinzuweisen und zu zeigen, dass wir an ihrer Seite stehen. Aber wir müssen die richtigen Signale senden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rudolph. – Das Wort hat Frau Abg. Feldmayer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am vergangenen Wochenende haben in Frankfurt Rettungskräfte dagegen demonstriert, dass sie in ihrem Einsatz angepöbelt, attackiert und beleidigt werden. Ich war bei dieser Demonstration auch zugegen. Ich habe mich gefreut, dass Vertreterinnen und Vertreter aller Landtagsfraktionen bei dieser Demonstration gewesen sind. Ich glaube, das war ein gutes Signal und ein Zeichen dafür, dass wir solidarisch hinter den Rettungskräften in Hessen stehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Herr Rudolph hat es schon angesprochen: Leider waren es vielleicht nur 200 bis 250 Rettungskräfte. Ich hätte mir gewünscht, dass 10.000 Menschen an dieser Demonstration teilnehmen, weil die Rettungskräfte jeder in unserem Land braucht. Es wäre schön gewesen, wenn man das auch gesehen hätte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Ich möchte an dieser Stelle bekräftigen – ich glaube, das tun alle Fraktionen im Hessischer Landtag –: Wir stehen hinter den Rettungskräften. Sie haben unsere uneingeschränkte Solidarität. Wir lassen es nicht zu, dass sie in ihrem Einsatz angegriffen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Man muss sich einmal überlegen: Die Menschen, die tagtäglich im Einsatz für das Gemeinwohl sind – viele unter diesen Menschen machen das ehrenamtlich, sie machen das neben ihrem Hauptberuf –, gehen bei jedem Wetter raus und helfen Menschen, und das trotz großer psychischer Belastungen.

Ich glaube, das, was man während eines Einsatzes sieht, wollen wir alles nicht sehen. Es ist wirklich eine massive psychische Belastung, was man da erleben muss: wenn man Menschen aus Autos bergen muss und wenn man zu Unfällen oder zu Gewaltszenen gerufen wird. Das alles sind psychische Belastungen für diese Menschen.

Ich glaube, sie haben es verdient, dass die ganze Gesellschaft hinter ihnen steht und dass sie nicht angepöbelt und attackiert werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Bei der Demonstration wurde auch noch einmal deutlich gesagt: Die Sanitäter, die Feuerwehr und die Polizei gehen überall hin und schauen nicht, ob jemand viel oder wenig Geld hat. Jeder erwartet doch – zu Recht –, dass sie schnell vor Ort sind, wenn Hilfe gebraucht wird.

Ich glaube, jeder in diesem Haus und jeder in Hessen – jede Bürgerin und jeder Bürger – braucht irgendwann einmal die Hilfe dieser Menschen. Dann spürt man, wie wertvoll und wichtig es ist, dass diese Menschen wirklich jedem helfen – ungeachtet dessen, wo er herkommt, wo er wohnt und wie viel Geld er hat. Das ist völlig egal. Es ist wichtig, dass die Rettungskräfte schnell vor Ort sind.

Deswegen muss ich an dieser Stelle auch noch einmal sagen: Wer Rettungskräfte angreift, der greift das Gemeinwesen und damit die Grundlage unserer Gesellschaft an.

Deswegen sagen wir hier im Landtag auch: Stopp, damit muss Schluss sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Leider haben die Angriffe auf Rettungskräfte zugenommen. Herr Rudolph hat das schon erwähnt. Es gibt eine Studie der Ruhr-Universität in Bochum, die das dokumentiert hat. In den letzten Jahren haben die Angriffe auf Rettungskräfte um 64 % zugenommen.

Ich habe auch noch einmal nachgeschaut. Es gibt eine Kleine Anfrage im Hessischen Landtag. Hier wurde dokumentiert, dass es auch in Hessen eine Zunahme der Angriffe auf Rettungskräfte gibt. Das ist sehr bedauerlich. Das ist in der Tat ein Zeichen für eine Verrohung in unserer Gesellschaft, für mangelnden Respekt und teilweise auch für immer mehr Voyeurismus.

Man muss sich überlegen, dass die Menschen mit ihren Handys filmen, wenn irgendwo ein Unfall passiert ist, statt einzugreifen und selbst zu helfen. Da stehen dann zehn Leute herum und filmen das ganze Unfallgeschehen mit einer Kamera, anstatt selbst auf die Idee zu kommen, Rettungskräfte zu rufen oder zu helfen. Ich finde, das ist wirklich eine Schande, wenn man sich so etwas anschauen muss. Das ist sehr bedauerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Ich freue mich, dass die Landesregierung die Rettungskräfte unterstützt – mit mehreren Kampagnen.

(Manfred Pentz (CDU): Rettungsgasse!)

– Genau, es gibt diese Kampagne für die Rettungsgasse zusammen mit Radio FFH und mit REWE. Man kann sich Aufkleber besorgen und auf das Auto kleben und darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, diese Rettungsgasse zu bilden, nicht die Rettungskräfte zu blockieren oder gar dann, wenn die Rettungsgasse frei ist, diese Spur zu nutzen, um dann richtig schön durchzustarten, um durch den Stau zu kommen.

Es ist wichtig, dass es diese Kampagne gibt. Es ist wichtig, dass sensibilisiert wird – für die Rettungskräfte und für dieses wichtige Engagement der Menschen. Es ist wichtig, dass da etwas passiert. Natürlich ist es auch wichtig, Herr Rudolph, wenn etwas passiert und sie angegriffen werden, dass sie schnelle Unterstützung bekommen – psychische Unterstützung – und dass es Deeskalationstrainings gibt, dass aber natürlich auch hart durchgegriffen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist gut, dass wir hier einen Konsens im Hessischen Landtag haben, dass wir Stopp sagen zur Gewalt gegen Rettungskräfte. Es ist aber auch wichtig, dass es eine gesellschaftliche Ächtung der Angriffe auf Rettungskräfte gibt und dass ein gesellschaftlicher Konsens wiederhergestellt wird, dass diese Menschen, die allen helfen wollen, selbst Hilfe bekommen und dass sie nicht behindert werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Feldmayer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Ende, Herr Präsident.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal sagen: Wir bedanken uns bei allen Rettungskräften in Hessen für ihren unermüdlichen Einsatz Tag und Nacht für alle Menschen hier. Und wir wünsche denen, die bei der Arbeit verletzt worden sind, alles Gute und gute Genesung. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Feldmayer. – Das Wort hat der Abg. Hermann Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der letzten Woche fand mittwochs ein interessantes Symposium des dbb Hessen zum Thema statt. Am Samstag sind dann mehrere Hundert Beschäftigte von Feuerwehr und Rettungsdiensten für mehr Respekt bei einer Demonstration von ver.di Hessen in Frankfurt auf die Straße gegangen. An beiden Veranstaltungen habe ich teilgenommen – auch, um unsere Solidarität zu bekunden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage es klar: Angriffe gegen Rettungskräfte gehen gar nicht und sind auf das Entschiedenste zu verurteilen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

– Es dürften ruhig ein paar mehr klatschen.

Schon seit Langem frage ich mich aber, ob dieses Ausmaß an Gewalt tatsächlich neu ist und worin die Ursachen liegen.

(Michael Boddenberg (CDU): Nein! Das gab es schon bei Blockupy, Herr Kollege!)

– Einen kleinen Moment, Herr Boddenberg, hören Sie einfach einmal zu.

Dazu habe ich einen interessanten Artikel im „Spiegel“ vom 20. April 2012 über eine Studie der Soziologin Julia Schmidt von der Ruhr-Universität Bochum gefunden, aus dem ich auszugswise zitieren möchte. Überschrift: „Gewalt gegen Rettungskräfte – Angepöbelt, angespuckt, attackiert“.

Sie sind gekommen, um zu helfen. Und brauchen mitunter selbst Hilfe. Wie häufig Rettungskräfte Tritte oder Schläge kassieren, zeigt eine Studie: Jeder Vierte wurde schon Opfer von Gewalt. Die Täter sind meist betrunkene Männer – beileibe nicht nur in sozialen Brennpunkten. ...

Könnte der Gesetzgeber die Rettungskräfte besser schützen? 2011 wurden die Paragraphen 113 und 114 im Strafgesetzbuch verschärft; dabei geht es um „Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und gegen Personen, die Vollstreckungsbeamten gleichstehen“. Auch Rettungskräfte sind nun in den Schutzbereich einbezogen. Ihre Sicherheit hat das der Bochumer Untersuchung zufolge aber nicht verbessert.

Ganz neu, nämlich am 7. Januar 2018, wurde in der Zeitschrift „Die Mediation“ eine neue Studie zu Gewalt gegen Rettungskräfte vorgestellt, aus der ich ebenfalls zitieren möchte. Die Überschrift lautet: „Tendenz zur Verrohung und Verlust an Empathie“.

Prof. Dr. Thomas Feltes, Kriminologe an der Ruhr-Universität in Bochum, hat zum zweiten Mal Attacken auf Sanitäter, Polizisten oder Feuerwehrleute erforscht und sie jetzt miteinander verglichen.

Wie gesagt: Das wurde im Januar dieses Jahres veröffentlicht.

2017 befragte er in Nordrhein-Westfalen in ausgewählten Städten mehr als 4.500 Brandschützer, Sanitäter und Notärzte nach erlittener Gewalt. ... Seine erste Feststellung: die Zahl der Angriffe hat sich nicht vermehrt, allerdings fallen sie gewalttätiger aus als in 2011. Prof. Feltes sieht die Ursachen in einem allgemeinen Verlust an Respekt und Empathie gegenüber Mitmenschen und in einer Tendenz zur Verrohung in der Gesellschaft. Dies werde von einer zunehmend aggressiven Debatte in der Öffentlichkeit gefördert.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Liest er jetzt die ganze Studie vor? – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Ja, ich weiß, solche Studien interessieren Sie nicht, Herr Bauer. Das tut Ihnen weh.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Wenn etwas wissenschaftlich untersucht wird, was Ihnen nicht in den Kram passt, tut Ihnen das weh. Das glaube ich.

(Beifall bei der LINKEN – Anhaltende Zurufe des Abg. Alexander Bauer (CDU) – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich werde dennoch weiter zitieren.

Was fordern Einsatzkräfte, um in Zukunft besser geschützt zu sein?

(Zurufe des Abg. Alexander Bauer (CDU) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Höhere Strafen nutzten hier wenig, weil die Täter in solchen Situationen irrational handelten, Gewaltsituationen entwickelten eine eigene Dynamik.

(Alexander Bauer (CDU): Lösungsvorschläge!)

– Ich weiß, Sie wollen das nicht hören.

Kein Täter denke in solchen Situationen an Gesetze oder Strafen.

So die wissenschaftliche Untersuchung.

(Alexander Bauer (CDU): Was denn dann?)

Die Befragten selbst forderten eine verbesserte Aus- und Fortbildung

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

wie praxisorientierte Rollenspiele, körperschonende Abwehrtechnik, Deeskalationstrainings und verbale Selbstverteidigung. Hier tut sich ein interessantes Einsatzfeld für Mediatoren auf.

Ich zitiere immer noch.

Psychologische Einflussnahme schätzten Rettungskräfte weit effektiver ein.

(Michael Boddenberg (CDU): Was sagen Sie jetzt zu Blockupy, Herr Kollege Schaus?)

– Ich weiß, Sie wollen keine wissenschaftliche Studie.

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, das Wort hat der Kollege Hermann Schaus. Ich bitte Sie alle, sich an die Regeln zu halten. Hermann Schaus hat das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich komme gleich zum Ende.

(Zuruf von der CDU: Gott sei Dank!)

– Ja, ich weiß. Sie wollen keine wissenschaftlichen Untersuchungen dazu hören.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Psychologische Einflussnahme schätzten Rettungskräfte weit effektiver ein. Sie sei zudem mit ihrem Berufsverständnis eher vereinbar als die Androhung von Strafen, die Anwendung von Gewalt, Nutzung von Pfefferspray o. Ä.

Letzter Satz. Diese wissenschaftlichen Untersuchungen sollten sich diejenigen, die den Strafverschärfungen immer wieder das Wort reden und diese fälschlicherweise als „Schutzparagrafen“ bezeichnen, endlich einmal genauer ansehen. Aber, ich glaube, das wollen sie gar nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, wer spricht von der Landesregierung? – Der Innenminister. Ich habe keine weitere Wortmeldung, deshalb Herr Innenminister, bitte sehr.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst sehr herzlich bei denjenigen bedanken, die am vergangenen Samstag für ihresgleichen, für die Helfer, auf die Straße gegangen sind und gegen die Gewalt gegen Einsatzkräfte demonstriert haben. Das ist ein sehr schönes Zeichen gewesen. Ich bin sehr froh und dankbar, dass die beiden Ideengeber, Herr Matthias Pöschko und Herr Marcus Koch, oben auf der Tribüne sitzen. Ich möchte Ihnen sehr herzlich danken; gemeinsam mit ver.di haben Sie diese Demonstration organisiert. Deswegen ein herzliches Dankeschön dafür, dass Sie dieses äußere Zeichen gesetzt haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Rudolph, so viel zu „Handlungen und Gesten“. Zu den Handlungen und Gesten gehört auch, Herr Kollege Rudolph, dass die Hessische Landesregierung seit 2015 eine Kampagne gestartet hat, um deutlich zu machen, dass sie hinter unseren Einsatzkräften steht. Sie hat eine

Schutzschleife aufgelegt, und es ist, wie ich finde, eine schöne Handlung, eine schöne Geste, dass auch etliche Kolleginnen und Kollegen im Hessischen Landtag heute diese Schutzschleife tragen. Sie zeigt nämlich unsere Solidarität mit unseren Einsatzkräften von der Polizei, von den Feuerwehren, vom Zivilschutz und vom Rettungsdienst. Insofern haben wir hier an keiner Stelle Nachholbedarf zu beklagen.

(Günter Rudolph (SPD): Sie machen alles richtig, ja-wohl!)

– Ach, Herr Kollege Rudolph, ich lasse mich von Ihnen nicht provozieren.

(Günter Rudolph (SPD): Auch schön!)

Wir haben in unserem Land sehr tüchtige Einsatzkräfte, die dafür Sorge tragen, dass den Menschen ein Hilfeleistungssystem zur Verfügung steht, das seinesgleichen sucht in Europa. Ich möchte fast sagen, es sucht seinesgleichen in der Welt. Wir haben 70.000 Feuerwehrleute; wir haben darüber hinaus 20.000 Menschen, die im Katastrophenschutz unterwegs sind. Wir haben viele Tausend, die den Rettungsdienst ausmachen. Wenn in unserem Lande jemand verunfallt, dann ist innerhalb von zehn Minuten Hilfe da; das ist im Vergleich mit anderen Bundesländern, sogar in ganz Deutschland, etwas Herausragendes. Wir sind sehr dankbar, dass wir dieses Hilfeleistungssystem haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben qualitativ hochwertige Hilfeleistungen. Es kommt nicht irgendwer, sondern es kommen professionelle Kräfte, ob von der Feuerwehr, ob vom Rettungsdienst oder von der Polizei. Sie werden sich vielleicht daran erinnern, dass in den letzten Monaten beispielsweise in den USA Waldbrände stattgefunden haben, dass sich die Nachrichten bei uns überschlagen haben und dass Tage danach berichtet wurde, jetzt seien 1.000 Feuerwehrleute zur Verfügung, um den Waldbrand zu bekämpfen. In Hessen werden wir jedoch an jedem Platz nicht innerhalb von Tagen, sondern innerhalb von wenigen Stunden Einsatzkräfte, Hilfskräfte, Feuerwehrleute zur Verfügung haben, um genau eine solche Katastrophe zu bekämpfen. Dafür sind wir sehr dankbar. Aber ich sage Ihnen auch: Dafür tun wir auch sehr viel in unserem Land.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben – es ist schon genannt worden – bei den Angriffen auf unsere Feuerwehrleute seit Jahren einen Anstieg zu beklagen. Deswegen will ich für die Landesregierung nur noch einmal deutlich machen: Wer in unserem Land Einsatzkräfte angreift, der greift unseren Rechtsstaat an, und wer diese tätlichen Angriffe durchführt, der muss dafür hart bestraft werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, deswegen hat die Hessische Landesregierung im Jahr 2015 eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht; und in der Tat gab es politische Reflexe, wie wir sie eben von Herrn Schaus gehört haben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich habe wissenschaftliche Untersuchungen zitiert, nicht mehr!)

Die Debatte hat damals damit begonnen, dass gesagt wurde: Ja, wir müssen mehr ausbilden, usw. – Das ist alles richtig; das tun wir alles.

(Michael Boddenberg (CDU): So ist es!)

Ein besonders perfides Argument, das Sie eben wieder gebracht haben, ist: Wir sollen unsere Einsatzkräfte besser ausstatten. – Welcher Gedanke steht denn dahinter? – Dass sie die Schläge am Ende besser abfangen können. Meine Damen und Herren, das kann niemals die Politik eines Rechtsstaates sein. Das werden wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das habe ich nicht gesagt! Ich habe nur zitiert! Meine ganze Rede war ein einziges Zitat!)

Meine Damen und Herren, wir waren mit unserer Initiative erfolgreich. Wir haben es geschafft, dass wir in den §§ 113 und 114 eine Veränderung herbeigeführt haben, und zwar in einem wichtigen Punkt. Wir haben eine Mindeststrafe eingeführt; das ist das eine. Wir haben es aber auch geschafft, dass wir eine Entkoppelung von der Vollstreckungshandlung haben. Bisher waren diejenigen besonders geschützt, die den staatlichen Willen durchgesetzt haben. Uns war es aber wichtig, und das haben wir erreicht, dass diejenigen, die in einer Uniform sind, besonders geschützt sind – ob sie nun in der Polizei- oder Feuerwehruniform stecken oder als Rettungskräfte antreten. Das ist der wahre Erfolg der Änderung im Strafgesetzbuch.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Schluss. Ich werde beharrlich weitermachen in Bezug auf die Frage: Was ist eine angemessene Mindeststrafe? Ich glaube, dass der Unwert solcher Taten nur dadurch ordentlich sanktioniert wird, wenn es eine Mindeststrafe von sechs Monaten gibt und wenn an der Richterbank damit der Rückweg zur Geldstrafe verschlossen bleibt. Das ist meine Auffassung. Diese werde ich weiterhin vertreten. Ich habe die Hoffnung, dass wir in der neuen Bundesregierung dafür Partner finden werden, um das zu erreichen. Ich glaube, es war ein wichtiges Signal dafür, trotz der Rede von Herrn Schaus, dass wir uns heute für die Einsatzkräfte eingesetzt haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat Herr Abg. Wolfgang Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heute schon mehrfach erwähnten aktuellen Zahlen sind in der Tat sehr besorgniserregend. Wenn drei von vier befragten Beamten angeben, dass sie während der Dienstzeit verbal oder körperlich angegriffen worden sind, finden wir eine Entwicklung vor, der wir alle entschieden entgegenzutreten müssen. Ich bin froh, dass dies heute wenigstens die meisten so deutlich gesagt haben.

(Beifall bei der FDP)

Alein in Hessen gab es im Jahr 2017 rund 3.500 Übergriffe gegen Polizisten. Aber auch unsere Feuerwehrleute und

Sanitäter sehen sich immer mehr Übergriffen ausgesetzt. Den Helfern, die am vergangenen Samstag in Frankfurt demonstriert haben, ganz besonders auch denjenigen, die das Ganze organisiert haben, gelten unser Dank und unsere uneingeschränkte Solidarität.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD)

Auch außerhalb der Politik – es wurde schon gesagt – muss ein entschiedener Ruck durch unsere Gesellschaft gehen. Solche Angriffe sind in keiner Art und Weise zu tolerieren.

(Beifall bei der FDP)

Alle Einsatzkräfte sind bei Wind und Wetter zum Wohle unserer hessischen Bürgerinnen und Bürger im Einsatz. Personen, die gegenüber unseren Einsatzkräften handgreiflich werden, müssen mit der ganzen Schärfe unserer bestehenden Gesetze strafrechtlich verfolgt werden. Der Rechtsstaat muss gegen solche Straftäter Stärke und Entschlossenheit demonstrieren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber die Antwort unseres hessischen Innenministers – deshalb habe ich gewartet, ob es wieder kommt – ist die Forderung nach erneuten Strafverschärfungen für Angriffe auf Einsatzkräfte.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Dazu sage ich in aller Deutlichkeit: Sie üben sich in Populismus, statt Ihre Hausaufgaben zu machen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN – Alexander Bauer (CDU): Was ist mit dem Linksextremismus?)

– Herr Kollege Bauer, ich will gar nicht über die nicht stattfindende Bekämpfung des Linksextremismus in Hessen und der davon ausgehenden Bedrohung reden. Das haben wir vorgestern erledigt.

Aber ich weise darauf hin, dass die Angreifer gemäß § 114 des Strafgesetzbuchs schon heute hart bestraft werden können. Es ist ein Armutszeugnis, dass dem Innenminister nichts Besseres einfällt als die gebetsmühlenartig vorgetragene Forderung nach einer Mindeststrafe von sechs Monaten, und zwar auch für kleinere Delikte, die hierunter fallen. Nehmen wir beispielsweise das einfache Anrempeln, das absichtlich oder weniger absichtlich geschehen kann, was aber sicherlich keine Freiheitsstrafe von sechs Monaten rechtfertigt, oder den Eierwurf, der unappetitlich, nicht hinnehmbar ist und bestraft werden muss, aber nicht mit einer sechsmonatigen Freiheitsstrafe. Meine Damen und Herren, es ist schlicht völlig unverhältnismäßig und daher verfassungsrechtlich kaum tragbar.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Bauer, für ein Anrempeln ist möglicherweise auch eine Geldstrafe ausreichend. Wissen Sie, das ist eine Frage der Verhältnismäßigkeit und einer vernünftigen, angemessenen Strafzumessung. Das heißt, bei einer Kleinigkeit reicht eine Geldstrafe, und bei schweren Straftaten muss – neben den Spezialtatbeständen – eine Freiheitsstrafe von fünf Jahren auch tatsächlich verhängt werden. Herr Kollege Bauer, darum geht es.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Anhaltende Zurufe des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Herr Kollege Bauer, es wäre gut, wenn Sie manchmal ein bisschen herunterfahren, dann werden in der Sache auch die Argumente gehört.

(Holger Bellino (CDU): Er hat recht!)

– Herr Kollege Bellino, dann darf ich auch einmal feststellen, die jetzt nur noch geschäftsführende Bundesregierung von Frau Merkel – Ihrer Parteivorsitzenden – hat das genauso bewertet wie wir, auch der Bundestag hat das so bewertet.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Sie haben die populistischen Vorschläge aus Hessen abgelehnt, gerade weil es in schweren Fällen Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren gibt.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Ich sage ganz deutlich dazu: Es waren ja nicht nur die LINKEN, die dagegen waren. Ihr Koalitionspartner ist ganz vehement dagegen aufgetreten und hat dagegen gestimmt. Da hatten die GRÜNEN zur Abwechslung einmal recht, Herr Kollege Wagner.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Niemand, außer dem Innenminister, hält die Forderungen für praktikabel, geschweige denn, für verhältnismäßig. Dazu fällt mir nur ein: Peter Beuth, vielleicht noch zusammen mit seiner hessischen CDU, allein zu Haus.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

An dieser Stelle muss nochmals daran erinnert werden, dass die Ausschreitungen bei der Eröffnung der Europäischen Zentralbank der Anlass für den damals schon gescheiterten hessischen Vorstoß waren. Doch auch die nun vorgeschlagenen Änderungen hätten die Eskalation und die Gewaltexzesse keinesfalls verhindern können. Vielmehr hätte die Landesregierung bereits im Vorfeld ein klares Signal senden müssen, dass man keine Toleranz gegenüber Intoleranz zeigen wird. Die politisch gewollte Deeskalationsstrategie gegenüber zu Gewalt entschlossenen Krawalltätern war die falsche Strategie und hat im Ergebnis genau das Gegenteil erreicht als den Schutz unserer Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Ich sage zum Schluss: Fest steht, dass unsere Gesellschaft diese Entwicklungen nicht hinnehmen darf. Herr Minister, große Worte helfen nicht. Gehen Sie daran, aufrichtig und ehrlich zu analysieren, wie man Polizisten mit entschlossenem Handeln helfen und wie man sie schützen kann. Populismus hilft nichts.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist Tagesordnungspunkt 56, die Aktuelle Stunde, abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Bezahlbarer Wohnraum in Frankfurt am

Main – das Land Hessen muss endlich seiner Verantwortung gerecht werden) – Drucks. 19/6095 –

Erster Redner ist Kollege Schäfer-Gümbel, SPD-Fraktion.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich Peter Feldmann zu seinem guten Ergebnis im ersten Wahlgang bei der Oberbürgermeisterwahl in Frankfurt herzlich gratulieren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn eine Partei in Frankfurt eine klare Linie zur Linderung der Wohnungsknappheit fährt, dann ist es die SPD und eben nicht die CDU.

So Matthias Alexander in einem Kommentar in der „FAZ“ unter der Überschrift „... nichts verstanden“ in Richtung von Union und JU zum Ausgang der Oberbürgermeisterwahl.

(Beifall bei der SPD)

Matthias Alexander gehört nun wahrlich nicht zu denen, die sonderlich freundlich in unsere Richtung kommentieren. Diese Feststellung gilt nicht nur für die städtische Union, sondern auch für die hessische. Der denkwürdige Auftritt des Frankfurter CDU-Kollegen Caspar bei der letzten wohnungspolitischen Debatte sprach dafür Bände. Ich will daran erinnern, die Halbierung der Zahl von Sozialwohnungen in Hessen in den letzten 19 Jahren unter der Regierung von Koch und Bouffier ist der traurige Beleg für diese Entwicklung.

(Beifall bei der SPD)

Das, obwohl bezahlbarer Wohnraum die soziale Frage des nächsten Jahrzehnts ist. „Bezahlbarer Wohnraum in Frankfurt am Main – das Land Hessen muss endlich seiner Verantwortung gerecht werden“, das ist der Titel unserer Aktuellen Stunde.

(Beifall bei der SPD)

Die zuständige Ministerin, die die Zuständigkeit für Wohnen nicht einmal im Titel ihres Ministeriums führen will, betont seit Monaten, dass es Flächenvergabe nach Konzept statt nach Preis geben soll. – Das teilen wir.

Die zuständige Ministerin, die die Zuständigkeit für Wohnen nicht einmal im Titel ihres Ministeriums führen will, betont seit Monaten, dass es kein Geldproblem gebe, sondern ein Problem mit Flächen. – Auch das teilen wir.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Finanzminister Thomas Schäfer und seine ehemalige Finanzstaatssekretärin Weyland setzen in Frankfurt aber das genaue Gegenteil um und betätigen sich als Bodenspekulanten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das Frankfurter Polizeipräsidium steht seit 2002 leer. Jetzt geht es für schlappe 212,5 Millionen € – mit ein bisschen Nachschlag, wenn es ein bisschen schneller geht – über die Ladentheke. Der Investor erklärt am heutigen Tag, dass das Wohnen auf diesem Gelände richtig teuer werde.

(Heike Hofmann (SPD): Hört, hört!)

Jetzt redet sich die Landesregierung, wie bereits in der letzten Woche, raus, dass auf dem Gelände Sozialwohnungen vorgesehen seien und man das Geld, das man jetzt zu-

sätzlich einnehme, auch in Zukunft für den sozialen Wohnungsbau einsetzen wolle. Ich frage: Auf welchen Flächen denn, wenn das stimmt, was Sie sonst so in Hessen erzählen?

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Außerdem erklären Sie, dass alles mit Frankfurt abgestimmt sei. Was Sie allerdings nicht sagen, ist, dass Sie eine Konzeptvergabe kategorisch abgelehnt haben. Was Sie nicht sagen, ist, wer das mit den Sozialwohnungen umgesetzt hat. Was Sie nicht sagen, ist, welche Kompensationen Sie anfangs von der Stadt Frankfurt verlangt haben, um zu akzeptieren, dass es Sozialwohnungsbau gibt. Was Sie nicht sagen, ist, dass Sie durch die Drohung mit einem B-Plan überhaupt erst zum Einlenken gezwungen wurden.

Was Sie auch nicht sagen, ist, was diese Art der Vergabe, die Sie jetzt vornehmen, den Menschen nutzt, die knapp über den Einkommensgrenzen leben und sich in Zukunft das Wohnen in diesen Bereichen nicht leisten können. Was Sie nicht sagen, ist, dass die 130 Millionen €, die wir veranschlagt haben, bereits 20 Millionen € unter den Veranschlagungen des Landes Hessen aus dem Jahr 2017 waren. Was Sie nicht sagen, ist, wenn es für die 130 Millionen € vergeben worden wäre, die wir vorgeschlagen haben, dass die Menschen 4.000 € pro Quadratmeter Wohnraum weniger bezahlen müssten als für das, was jetzt kommt.

Was Sie nicht sagen, ist, dass Ihre klebrigen Finger dazu führen werden, dass der Immobilienpreis auf etwa 10.000 € pro Quadratmeter veranschlagt wird, weil Sie sich durchgesetzt haben. – Das wird ein echtes Schnäppchen. Was Sie nicht sagen, ist, wie sich Menschen mit normalen Einkommen und Familien solches Wohneigentum leisten sollen. Was Sie auch nicht sagen, ist, dass die Stadt Frankfurt Ihnen all das vorgetragen hat, Sie es aber schlicht und einfach nicht interessiert hat.

(Beifall bei der SPD)

Was Sie auch nicht sagen, und damit komme ich zum Schluss, ist: Unabhängig von Ihrem Streit über die letzten Jahre mit der Stadt haben Sie eine eigene Verantwortung für Ihr Handeln. Verantwortung ist übrigens nicht delegierbar, weder auf die Opposition noch auf Frankfurt. Sie richtet sich an Sie selbst.

Auch dafür hat – damit will ich auch am Ende noch einmal auf die Oberbürgermeisterwahl zurückkommen – Frau Weyland am vergangenen Sonntag eine Klatsche erfahren. Vielleicht finden Sie ab übernächster Woche eine Verwendung für sie in der neuen Stabsstelle für ländlichen Raum in der Staatskanzlei.

(Michael Boddenberg (CDU): Für Sie finden wir dort keine Verwendung! – Unruhe bei der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Letzter Satz.

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

Herr Boddenberg, Sie haben eine Riesenchance verpasst, Ihre Maßstäbe ein einziges Mal gegen sich selbst gelten zu lassen.

(Unruhe bei der CDU)

Den Preis dafür zahlen normale Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Familien, die sich diese Immobilienpreise nicht leisten können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde ist eine gute Gelegenheit, um zu verdeutlichen, wer beim Thema Wohnungsbau Probleme lösen will und wer lediglich Stimmung machen will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, alles, was Sie über den Verkauf des alten Polizeipräsidiums Frankfurt und angeblich nicht sachgerechte Motive gesagt haben, war schlicht und ergreifend die Unwahrheit und falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Alle Vorgaben der Stadt, vertreten durch den SPD-Planungsdezernenten, wurden beim Verkauf berücksichtigt: Es findet ein erheblicher Anteil Wohnungsbau statt. Es finden 30 % geförderter Wohnungsbau statt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Toll, ganze 150 Wohnungen!)

Es wird die von der Stadt dringend gewünschte Kita gebaut. Es wird die Turnhalle für die Schule gebaut. Alles, was die Stadt – vertreten durch den SPD-Planungsdezernenten – gefordert hat, wird realisiert, Herr Kollege Schäfer-Gümbel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Schlimme daran ist: Sie wissen das alles und behaupten hier trotzdem das glatte Gegenteil; denn Sie wollen mit dem Thema Stimmung machen, aber Sie wollen keine Probleme lösen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich darf daran erinnern, dass die Einzige, die auf den Verkaufserlös aus diesem alten Polizeipräsidium spekuliert hat, die hessische SPD war.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Die hessische SPD ist die einzige Kraft in diesem Landtag, die die Einnahmen aus dem Verkauf des Polizeipräsidiums schon ausgegeben hatte, bevor sie überhaupt realisiert waren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Landtagsdrucksache 19/5903: Die SPD hatte 130 Millionen € aus dem Verkauf einkalkuliert, um die Haushaltslö-

cher zu stopfen, die Sie selbst mit Ihren Milliardenforderungen geschaffen haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Ihr Dilettanten!)

Die Einzige, die mit dieser Immobilie spekuliert hat, war die Hessen-SPD.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Sie wollten mit diesen 130 Millionen € Ihre Forderungen finanzieren. Diese Landesregierung dagegen nutzt den Verkaufserlös für Wohnungsbau und Bildung. Wer also kümmert sich hier um die Lösung der Probleme, und wer will Stimmung machen, meine Damen und Herren?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Wo steht das denn im Haushalt? – Weitere Zurufe von der SPD)

Wir verwenden das Geld aus dem Verkaufserlös für Wohnungen und für Bildung, Sie wollten es zum Stopfen von Haushaltslöchern verwenden.

(Widerspruch des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Sie haben spekuliert, und Sie haben sich verspekuliert, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist die Unwahrheit! Tarnen, täuschen, tricksen! – Norbert Schmitt (SPD): Das ist eine Rede der Unwahrheit!)

Ich muss sagen, wenn wir über Wohnungspolitik reden, wird mir angst und bange, was die SPD beim Wohnungsbau vorhat.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Die Generalsekretärin der SPD hat bei der Vorstellung des Wahlprogramms der SPD zum Thema Wohnen gesagt, die SPD wolle eine Politik aus Glas, Beton und Stahl. – Meine Damen und Herren, nicht nur mich erinnert das an die sozialdemokratische Wohnungsbaupolitik der Siebzigerjahre – eine Politik aus Glas, Beton und Stahl, wo man nicht nach dem sozialen Zusammenhalt im Quartier gefragt hat,

(Zurufe von der SPD)

wo man nicht nach Lebensqualität gefragt hat, wo man nicht nach Natur und Erholungsflächen gefragt hat, sondern wo man einfach gebaut und die sozialen Probleme, die wir heute teilweise in Hessen haben, in den Wohnquartieren erst geschaffen hat. Eine solche Politik wollen wir nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir wollen keine Wohnungsbaupolitik aus Glas, Beton und Stahl, sondern wir wollen uns um den sozialen Zusammenhalt in unserem Land kümmern.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eine solche Ignoranz bei Fragen des Wohnungsbaus habe ich selten erlebt! Schlimmer als Herr Schäfer! – Weitere Zurufe von der SPD – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Wenn wir es so machen, wie Sie es vorschlagen – eine Politik aus Glas, Beton und Stahl –, dann lösen wir kein einziges Problem, sondern wir schaffen die sozialen Probleme von morgen, und das wollen wir nicht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wenigstens konnte der stellvertretende Generalsekretär der hessischen CDU, Mathias Wagner, es besser als sein Vorgänger! – Gegenrufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Caspar, CDU-Fraktion.

(Zurufe)

– Kolleginnen und Kollegen, wir wollen jetzt bitte dem Redner zuhören.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD hat eine Aktuelle Stunde betreffend bezahlbaren Wohnraum in Frankfurt am Main aufgerufen. Ich bin Ihnen dafür sehr dankbar, weil es eine Herausforderung ist, vor der wir stehen.

Es ist außerordentlich wichtig, dass die Menschen, die in Frankfurt leben wollen oder müssen, weil sie z. B. ihren Arbeitsplatz dort haben, eine angemessene Wohnung finden. Leider hatten wir in den letzten Jahren eine Entwicklung, dass die Preise gestiegen sind, sowohl die Preise für Eigentumswohnungen als auch die Mietpreise, sodass es für Menschen mit geringen Einkommen zunehmend schwerer geworden ist, Wohnraum zu finden, den sie selbst bezahlen können.

Deswegen gibt es einen erheblichen Handlungsbedarf in diesem Bereich. Nachdem Sie den Punkt aufgerufen haben, Herr Schäfer-Gümbel, hatte ich die Hoffnung, dass Sie uns ein paar Konzepte dazu vorlegen, was Sie denn tun wollen. Stattdessen haben Sie schon mit Ihrem ersten Satz und mit Ihrem Schlusstext gezeigt, dass es Ihnen überhaupt nicht um die Menschen geht, die bezahlbaren Wohnraum brauchen, sondern es geht Ihnen plump um den OB-Wahlkampf in Frankfurt. Das ist Ihre Masche.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das sehen die Menschen Gott sei Dank anders! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Was war das für ein Zwischenruf?

(Marius Weiß (SPD): Was Sie von sozialem Wohnungsbau halten, haben wir in der letzten Debatte gehört! – Beifall bei der SPD)

– Ich hoffe, dass Sie das letzte Mal zugehört haben, dann wissen Sie sicherlich mehr. Es würde mich freuen, wenn das bei Ihnen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Wenn nicht, kann ich es Ihnen gerne noch einmal im Detail erklären.

(Zurufe)

Klar ist, dass es diesen Handlungsbedarf gibt. Deswegen hat diese Landesregierung mit den sie tragenden Fraktionen auch vieles auf den Weg gebracht: 1,6 Milliarden € für Fördermaßnahmen, um diesen Wohnraum zu schaffen und dafür zu sorgen, dass wir mehr bezahlbaren Wohnraum für Geringverdiener auch im Ballungsraum bekommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das gehört hier zu den Geschichten der Unwahrheit!)

– 1,6 Milliarden €, genau. – Aber wir alle wissen, dass der Engpass, den wir im Ballungsraum haben, um dort Gebäude zu errichten, das Bauland ist. Hier sind die Kommunen gefordert, mehr Bauland auszuweisen – erst dann können wir der Sache abhelfen.

Wenn Sie jetzt das Polizeipräsidium anführen, dann ist Ihnen auch bekannt, dass über die Frage, was auf dem Areal gebaut wird, ganz bestimmt nicht das Land Hessen entscheidet und noch nicht einmal der Käufer allein entscheiden kann, sondern er muss das auf dem Grundstück zu realisieren versuchen, was ihm die Stadt Frankfurt vorgibt, und zwar in Form eines rechtskräftigen Bebauungsplans. Das schließt nicht aus, dass der zukünftige Eigentümer und die Stadt Frankfurt Abweichungen von diesem Bebauungsplan vereinbaren. Aber es ist zunächst einmal nicht Sache des Landes, zu sagen, was auf diesem Grundstück errichtet werden kann.

Deswegen richten Sie auch diese Angriffe an die völlig falsche Stelle. In Frankfurt läuft seit sechs Jahren einer herum, der erzählt etwas von bauen, bauen, bauen – ein gewisser Herr Feldmann, den Sie hier zitiert haben.

(Zuruf von der SPD)

Der hätte sich in den sechs Jahren dafür einsetzen können, den Bebauungsplan an dieser Stelle zu ändern.

(Norbert Schmitt (SPD): Die CDU hat ihn daran gehindert, an der Ausweisung neuer Baugebiete!)

Aber wie Sie wissen, hat es diese Änderung nicht gegeben.

(Beifall bei der CDU – Manfred Pentz (CDU): Wer hat denn die Verantwortung? Das ist der Oberbürgermeister! – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Dass Sie nun dem bisherigen Grundstückseigentümer, der dieses Grundstück verkauft, sagen, er müsse darüber befinden, was der spätere Erwerber darauf macht, das ist ziemlich absurd. Sie kennen doch die Rechtslage. Das wird nun einmal vorgegeben durch einen Bebauungsplan,

(Manfred Pentz (CDU): So ist es! Augenwischerei!)

und den macht nicht das Land Hessen, sondern die Stadt Frankfurt. Herr Schäfer-Gümbel, wenn Sie sich ein bisschen mehr mit der Materie beschäftigt hätten, hätten Sie sich diese Rede in der Form sparen können.

(Beifall bei der CDU)

Uns geht es darum, die Menschen, die Wohnraum brauchen, darin zu unterstützen, dass sie bezahlbaren Wohnraum finden, damit sie angemessen wohnen können. Wir haben sehr viele Programme auf den Weg gebracht, die auch wirken. Aber dieser plumpe OB-Wahlkampf, den Sie von diesem Pult aus versucht haben, der passt nicht zum Pult und der passt eigentlich auch nicht zu Ihnen. Das kann nur eine Entgleisung gewesen sein, was Sie heute abgeliefert haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Die nächste Rednerin ist Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

(Clemens Reif (CDU): Fortsetzung der dauernden Entgleisung! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Reif, das sagen ausgerechnet Sie! Sie verstehen davon doch mehr als jeder andere in diesem Haus! – Glockenzeichen der Präsidentin)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wusste, dass die Situation auf dem Frankfurter Wohnungsmarkt schlimm ist, aber im Oberbürgermeisterwahlkampf habe ich vieles gesehen und gehört, was meine Befürchtungen noch übertroffen hat. Mieter berichten von drastischen Mieterhöhungen, von Kernsanierungen in bewohnten Häusern, von Schikanen und Versuchen, Häuser aufzukaufen und zu entmieten, um sie in Eigentumswohnungen umzuwandeln. Ganze Viertel werden gentrifiziert, Mieterrechte mit Füßen getreten.

Dass mit Mieterinnen und Mietern so umgegangen werden kann, ist nur möglich, weil in Frankfurt ein solcher Mangel an bezahlbarem Wohnraum herrscht. Und das Land Hessen verschlimmert die Situation noch, weil es sich verhält wie ein Spekulant und die Preise in die Höhe treibt.

Gestern wurde der Verkauf des ehemaligen Frankfurter Polizeipräsidiums bekannt gegeben. Das Gebäude gehört dem Land und steht seit 15 Jahren leer, 15.000 m² in Innenstadtlage. Das Polizeipräsidium wurde auf einen Wert von 70 bis 80 Millionen € geschätzt – verkauft wird es jetzt für 212 Millionen € an einen privaten Investor, mit größtmöglichem Gewinn. So heizt man Spekulation an. Frankfurts größter Spekulant, das ist derzeit das Land.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Wieso hat man das Gelände nicht genutzt, damit die Nassauische Heimstätte dort bezahlbare Wohnungen baut?

(Beifall bei der LINKEN)

Sie ignorieren einmal mehr den dringenden Bedarf an bezahlbarem Wohnraum. Auf dem Gelände werden wieder größtenteils Büroräume, Hotels und Luxuswohnungen entstehen. Dabei haben wir in Frankfurt einen Leerstand an Büroflächen von über 1 Million m².

Von den 40 % Wohnbebauung auf dem Gelände sollen nur 30 % geförderte Wohnungen sein. Das sind gerade einmal 150 Wohnungen auf 100.000 m² Geschossfläche, und sie fallen dann aber nach 15 Jahren aus der Sozialbindung. Wie teuer die frei finanzierten Wohnungen werden, ist bei diesem horrenden Kaufpreis doch klar. Um den Kaufpreis wieder reinzukriegen, wird der Investor horrendes Quadratmeterpreise von weit über 10.000 € verlangen. Deshalb: Was das Land hier macht, ist absolut inakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, die für Wohnungsbau zuständige Ministerin, Frau Hinz, hat die „Allianz für Wohnen in Hessen“ ins Leben gerufen und eine Broschüre mit Vorschlägen veröffentlicht, wie mehr bezahlbarer Wohnraum geschaffen werden kann – herausgegeben vom Ministerium, wohlgemerkt. Darin enthalten sind Handlungsempfehlungen für die Kommunen. Auf Seite 14 dieser Broschüre heißt es – ich zitiere –:

In der kommunalen Praxis herrscht vielfach noch die Grundstücksvergabe nach Höchstpreis vor. Dies geht häufig zulasten der Qualität der Wohnprojekte. Die Kommunen sollen daher verstärkt über die Prinzipien der Konzeptvergabe aufgeklärt werden.

Ich finde, da könnte die Ministerin mit der Aufklärung direkt beim Finanzminister anfangen.

(Lebhafter Beifall bei der LINKEN – Beifall bei der SPD)

Sie empfehlen den Kommunen, dass sie Grundstücke zu einem festen Grundstückspreis vergeben sollen. Entscheidend sollen Kriterien wie Wohnqualität und soziale Mischung sein und nicht der höchste Preis.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört! Wo steht das?)

Zitat:

Aufseiten der Kommunen sollen Konzeptvergaben anstelle von Höchstpreisvergaben gängige Praxis werden.

Das empfiehlt die Landesregierung in dieser Broschüre den Kommunen – und treibt dann bei den eigenen Grundstücksverkäufen die Preise in die Höhe.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Freundlich, wie ich bin, habe ich dem Finanzminister die Broschüre ausgedruckt. Vielleicht könnte die Landesregierung einmal selbst damit anfangen, ihre eigenen Handlungsempfehlungen umzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Die Geschichte des Polizeipräsidiums zeigt, wie irre die Entwicklung der Bodenpreise ist: Ein Grundstück, das 15 Jahre einfach nur leer steht, verdreifacht seinen Marktpreis. Das fatale Signal ist: Leerstand lohnt sich. – Deshalb ist es dringend notwendig, dass diese Bodenwertsteigerungen abgeschöpft und damit eingedämmt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt erzählen Sie, Sie wollen den Erlös des Verkaufs unter anderem in Sozialwohnungen investieren.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Jedes Mal, wenn wir hier im Landtag mehr Geld für Sozialwohnungen fordern, erklärt uns die zuständige Ministerin: Geld ist überhaupt nicht das Problem, uns fehlen die Flächen. – Und jetzt verkaufen Sie 15.000 m² Fläche in der Innenstadt, um angeblich mit dem Geld Wohnungen zu bauen, für die Sie keine Flächen haben? Das ist doch ein schlechter Witz, was Sie hier erzählen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Zuruf des Abg. Klaus Peter Möller (CDU))

Unter den CDU-geführten Landesregierungen hat sich die Zahl der Sozialwohnungen halbiert. Jedes Jahr fallen mehr

Sozialwohnungen aus der Bindung, als neue entstehen. Das Land muss die Politik ändern, aber auch die Stadt muss die Politik ändern. Die Stadt Frankfurt muss dafür sorgen, dass die ABG endlich mehr bezahlbaren Wohnraum schafft, statt selbst in hochpreisige Segmente zu gehen.

Das ist ihre Aufgabe. Aber stattdessen rühmt sich die Stadtregierung damit, dass der Frankfurter Immobilienmarkt einen guten Ruf als sichere Geldanlage hat. Auch hier brauchen wir dringend eine Änderung, wenn 47 % der Frankfurter ihrem Einkommen nach Anspruch auf eine Sozialwohnung hätten.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Letzter Satz, Frau Präsidentin. – Es gibt in Frankfurt viele Aktive und Mieterinitiativen, die sich wehren: Mieterschutzbund, die NBO, die ABG-Kampagne, die Mieter des Brentanohochhauses, der Knorrstraße und viele andere. Wir stehen an ihrer Seite. Denn statt Investoren den roten Teppich auszurollen, müssen die Mieterinnen und Mieter gestärkt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Lenders für die FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Erste vorab, weil wir es hier schon öfter gehört haben. Eben hieß es: „Da läuft einer herum in Frankfurt, ein gewisser Herr Feldmann“. – Ich möchte für die FDP-Fraktion sagen: Man kann unterschiedlicher Auffassung sein zu jemandem, was er politisch vertritt. Aber er ist der direkt gewählte Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt. Das sollte man respektieren und nicht einen solchen Unterton hineinbringen. Ich glaube, das gebietet der Anstand gegenüber den Wählerinnen und Wählern. Das sollte für jeden hier im Hause vollkommen klar sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, hier war viel die Rede vom Polizeipräsidium in Frankfurt, von Konzeptvergabe oder nicht Konzeptvergabe. In der Tat, ich hätte es mir auch gewünscht, dass man hier eher zu dem Instrument der Konzeptvergabe gegriffen hätte, weil es beispielhaft gewesen wäre. Das hätte Beispiele für andere gegeben.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ich kann aber feststellen, dass sicherlich auch durch die politische Diskussion, die nicht zuletzt der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt angestoßen hat, am Ende eine Durchmischung herausgekommen ist, dass Sozialwohnungen auf dem Areal zumindest noch möglich gemacht worden sind. Das ist keine Selbstverständlichkeit bei der Lage.

Der Finanzminister hat gesagt, dass er die Gelder aus den Erlösen für den geförderten Wohnungsbau zur Verfügung

stellen will. Da muss man natürlich fragen: Wie soll das passieren? – Herr Finanzminister, es reicht nicht aus, dass Sie das einfach so in den Raum stellen. Was wollen Sie konkret damit machen?

Sie könnten das Sondervermögen bei der WIBank aufstocken. Sie könnten versuchen, mit dem Geld konzeptionell zu arbeiten. Sie müssten diese Frage schon beantworten; denn Staatsministerin Hinz sagt immer, am Geld liege es nicht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) und Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Es gibt da einen Widerspruch. Sie sagen: Ich nehme jetzt den Verkaufserlös und stecke ihn in den Wohnungsbau. – Am Geld soll es aber offenbar nicht liegen. Als Landesregierung müssen Sie dann einmal versuchen, diesen Widerspruch aufzulösen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Janine Wissler und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Das betrifft zumindest diejenigen, die sich hier schon etwas länger mit der Baupolitik auseinandersetzen. Bei Herrn Wagner hatte ich jetzt nicht unbedingt diesen Eindruck. Denn er hat reflektiert auf Glas und Bausteine. Herr Wagner, das gehört zum Bauen halt dazu. Ich hätte das um den Rohstoff Holz ergänzt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Auch dann geht es nicht ohne Glas!)

Sie haben reflektiert, dass das die Baupolitik der Siebzigerjahre wäre. Dazu muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Dann haben Sie die Diskussionen in den letzten Jahren zu der Baupolitik nicht verfolgt.

(Beifall bei der FDP und der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Sie können den Beweis mittels der Hessischen Bauordnung antreten. Wir werden zum Rohstoff Holz einen Änderungsantrag einbringen. Wenn Sie der Meinung sind, es gehöre mehr dazu, dann können Sie diesem Änderungsantrag beitreten. Wir haben überhaupt nichts dagegen.

(Beifall bei der FDP – René Rock (FDP): Das wird er nicht! Aber es wäre nett!)

Wenn es darum geht, dass wir das Problem, günstigen Wohnraum zu schaffen, in Hessen wirklich angehen wollen, dann müssen wir unserer Auffassung nach an zwei Baustellen angreifen. Zum einen müssen wir das Angebot verbreitern. Dann dürfen wir uns möglichen Investoren nicht verschließen. Da gehören vor allem auch die Privaten dazu. Das sind nicht nur die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften. Die Privaten gehören dazu. Sonst werden wir dieses Problem nicht in den Griff bekommen.

Sie dürfen diesen Investoren das Leben nicht schwer machen. Vielmehr müssen Sie Investieren erleichtern, damit mehr gebaut wird. Da haben die Sozialdemokraten recht: bauen, bauen, bauen. Stahl, Beton, Glas und Holz gehören dazu. Sie müssen das Angebot verbreitern.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das andere ist: Sie müssen versuchen, die Baukosten in den Griff zu bekommen. Die Standards müssen gesenkt werden, damit sich niedrige Baukosten am Ende auch in einem niedrigen Mietzins widerspiegeln können.

Auch da ist bisher wirklich jegliche Initiative der Landesregierung ausgeblieben. Die ehemalige Bundesbauministerin hat einen großen Katalog vorgelegt, der zeigt, wie man Baukosten senken kann. Meine Damen und Herren, das könnten Sie mit der Hessischen Bauordnung umsetzen. Auch da fehlt jegliche Initiative.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Alles, was die GRÜNEN und die CDU hier veranstalten, hört sich nett an. Aber es bleibt dann in guten Willensbekenntnissen stecken. Das, was wir wirklich brauchen, wäre eine liberale, an der Wirtschaft und an den Menschen orientierte Wohnungsbaupolitik. Da fehlen von Ihnen jegliche Akzente. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Druck hinsichtlich der Wohnungen gibt es in ganz Südhessen. Darüber hinaus gibt es ihn in weiteren Hochschulstädten Hessens. Aber in Frankfurt ist die Oberbürgermeisterwahl. Deswegen wollen die Mitglieder der SPD-Fraktion allein über Frankfurt reden. Gut, dann machen wir das.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schäfer-Gümbel, Sie sind ganz schnell beim alten Polizeipräsidium gelandet.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das hat eine gewisse Aktualität!)

Sie wissen, dass bis vor Kurzem auf diesem Gebiet eine Veränderungssperre lag. Es konnte also gar nicht gebaut werden. Frau Kollegin Wissler, Sie müssten das eigentlich auch wissen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Auf diesem Gelände wird 1 : 1 das umgesetzt, was der Planungsdezernent Mike Josef vom Land erwartet hat. Warum ist das auf einmal falsch?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Alle Wünsche der Stadt werden erfüllt. Sie will 40 % Wohnfläche haben. Das wird erfüllt. Die Stadt will davon 30 % geförderten Wohnraum haben. Das wird erfüllt. Die Stadt will eine Turnhalle. Das wird erfüllt. Die Stadt will eine Kindertagesstätte. Das wird erfüllt. Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Warum ist heute auf einmal das falsch, was die Stadt Frankfurt haben will?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich bedanke mich bei dem Planungsdezernenten Mike Josef für die gute Kooperation in dieser Frage. Ich wundere mich allerdings, warum der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt anscheinend keine Ahnung davon hat, was sein Planungsdezernent mit dem Land verhandelt hat.

(Zuruf von der CDU: Natürlich hat er Ahnung davon!)

Hat er keine Zeit, sich um solch wichtige Fragen zu kümmern?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Schäfer-Gümbel, der Oberbürgermeister von Frankfurt ist Aufsichtsratsvorsitzender eines großen Frankfurter Unternehmens. Vielleicht fragen Sie ihn einmal, inwieweit dieses Frankfurter Unternehmen eigentlich im Wettbewerb mitgeboten hat. Meine Damen und Herren, das könnte Sie vielleicht interessieren. Das war sehr engagiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe und Gegenrufe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Die SPD-Fraktion des Landtags hat 130 Millionen € aus dem Verkauf des alten Polizeipräsidiums in den Haushaltsberatungen zur Deckung von allerlei Vorstellungen eingestellt. Die Hessische Landesregierung wird den Erlös in den Wohnungsbau und in Bildung und Wissenschaft investieren.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Damit werden die Einnahmen der Stadt Frankfurt zugutekommen. Das ist redliche Politik. Dann gibt es noch die populistischen Sprüche, die wir von Ihnen immer hören.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann war die SPD-Fraktion im Frankfurter Römer – –

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Nein, ich will jetzt weitermachen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es könnte ja die Wahrheit herauskommen!)

Die SPD-Fraktion war im Frankfurter Römer. Sie hat dort eine Landtagsfraktionssitzung abgehalten. Sie haben dort verkündet, es müsse einen Mietpreisstopp bei der Nassauischen Heimstätte wie bei der ABG geben. Der Mietpreisstopp ist also ganz toll, und die ABG ist viel sozialer als die Nassauische Heimstätte.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer hat das gesagt?)

Dazu will ich Ihnen einmal etwas sagen. Das suggeriert, die ABG wäre sehr viel sozialer als die Nassauische Heimstätte. Ich will Ihnen Folgendes sagen: Die durchschnittlichen Mieten der Nassauischen Heimstätte in Frankfurt sind um 1,25 € pro m² günstiger als die der ABG. Das macht

bei einer Wohnfläche von 65 m² etwa 1.000 € pro Jahr aus. So viel „günstiger“ ist die Nassauische Heimstätte. Sie können sich dafür über die SPD in Frankfurt einsetzen. Wenn die ABG einmal so günstig wie die Nassauische Heimstätte ist, können wir über die weiteren Fragen der Miethöhe gerne miteinander reden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Staatsministerin, die für die Fraktionen vorgesehene Redezeit ist abgelaufen.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich möchte noch ein paar kurze Sätze sagen. – Wir haben in den letzten beiden Jahren fast 1.000 Plätze für Studierende gefördert. Wir haben 1.000 Wohnungen in Frankfurt gefördert. Wir haben es geschafft, den Wohnungsmarkt mit Belegungsbindung in Frankfurt zu stabilisieren. Wir werden weiter daran arbeiten. Das ist uns wichtiger, als populistische Sprüche zu machen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was Sie sagen, ist falsch!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. Damit ist die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 57 abgehalten.

(Unruhe)

– Ich würde gerne auch einmal zu Wort kommen, Kolleginnen und Kollegen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 58:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Rechtssicherheit für die Kommunen schaffen bei der Durchführung von verkaufsoffenen Sonntagen) – Drucks. 19/6097 –

Erster Redner ist Kollege Lenders, FDP-Fraktion.

(Horst Klee (CDU): Das ist der Aufhänger des Jahres!)

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Den Berichten der Zeitungen konnten wir in den letzten Tagen entnehmen, dass die Allianz für den freien Sonntag vor allem die Ordnungsämter kritisierte, dass diese bei der Durchführung von verkaufsoffenen Sonntagen ihrer Rechtsaufsicht und ihren Verpflichtungen nicht nachkommen wollten bzw. dass man wegschauen würde.

Meine Damen und Herren, uns ist kein Fall bekannt, wo die Rechtsaufsicht an dieser Stelle versagt hätte. Alles andere würde einen auch schon sehr verwundern, wenn man selbst einmal bei einem verkaufsoffenen Sonntag Verantwortung getragen hat. Die Ordnungsämter sind nicht nur im Vorfeld permanent mit eingebunden, was die Durchführung anbelangt, sondern sie sind auch dann tatkräftig da-

bei, wenn es darum geht, das Marktgeschehen zu kontrollieren und vor allem diejenigen, die eine Schankgenehmigung brauchen, dann auch abzukassieren.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dass der Vorwurf der Allianz gegenüber dem verkaufsoffenen Sonntag politisch motiviert ist. Das müssen wir jetzt auch aus den Reihen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau hören. Das deckt sich leider nicht mit Vertretern der katholischen Laien, die auch in der Allianz für den freien Sonntag sind. Sie sagen nämlich von sich aus, sie hätten ganz gerne Planungssicherheit für die Durchführung des verkaufsoffenen Sonntags.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das sagt da kein Einziger, Herr Lenders!)

– Sie waren bei der Veranstaltung des Landtagspräsidenten leider nicht anwesend, Herr Schaus,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber ich war da!)

sonst hätten Sie auch gerne direkt mit denen diskutieren können.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es schaut da niemand weg. Fakt ist: Es herrscht dort eine unklare Rechtslage. Die Freien Demokraten haben dazu einen Gesetzentwurf eingebracht, um genau diese Planungssicherheit, diese Rechtsgrundlage wieder den Entscheidern in den Ordnungsämtern an die Hand zu geben. Selbst die Gerichte haben nicht einheitlich entschieden. Daher kommt diese Unsicherheit.

Meine Damen und Herren, am Ende führt das dazu, dass Veranstalter von Werbegemeinschaften für verkaufsoffene Sonntage keine Rechtsgrundlage mehr sehen, sodass sie überhaupt keinen verkaufsoffenen Sonntag mehr durchführen. Das kann natürlich Sinn und Zweck einer Allianz für den freien Sonntag sein. Das ist aber nicht das Ziel des hessischen Gesetzgebers. Wir als hessischer Gesetzgeber haben ausdrücklich vier verkaufsoffene Sonntage vorgesehen.

(Beifall bei der FDP)

Auf diesen Tenor hat sich auch Staatsminister Grüttner oft eingelassen – nach dem Motto, man müsse sich nur an Recht und Gesetz halten, dann könnte man einen verkaufsoffenen Sonntag auch rechtssicher durchführen. Herr Staatsminister Grüttner, wenn Sie einmal tatsächlich erleben würden, wie unterschiedlich die Gerichte urteilen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ordnungsämtern dann nicht mehr wissen, wie sie entscheiden sollen, dann ist das doch wohl ein deutliches Indiz dafür, dass die Rechtsgrundlage nicht richtig ist und dass Ihr Argument nicht zieht.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben auch gesagt: Warten wir doch einmal die Evaluierung ab. – Meine Damen und Herren, am Ende hätte unser Gesetzentwurf, von dem ich glaube, dass wir da schon sehr kompromissbereit waren, Rechtssicherheit geschaffen. Kein Mensch will die Möglichkeit von verkaufsoffenen Sonntagen über die vier hinaus ausdehnen, die das Gesetz jetzt schon vorgibt, sondern wir wollen eine Grundlage für Rechtssicherheit schaffen: Rechtssicherheit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ordnungsämtern, die das aushalten müssen, Planungssicherheit für die Gewerbetreibenden, die oftmals mit ihrem ehrenamtlichen Engage-

ment viel Geld in die Hand nehmen und Risiken eingehen, am Ende Standortsicherung für unsere Innenstädte und eine Arbeitsplatzsicherung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Einzelhandel. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Decker, SPD-Fraktion.

Wolfgang Decker (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gehört, dass der Antrag der FDP auf diese Aktuelle Stunde beim Präsidenten nach Ladenschluss eingegangen sei.

(Heiterkeit bei der SPD)

Aber wir haben den Laden extra für Sie noch einmal geöffnet,

(René Rock (FDP): Aber nicht Sonntag! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist da Mindestlohn gezahlt worden?)

weil es nämlich einen Anlass gegeben hat. Aber auf den Anlass kommt es eben an, meine Damen und Herren. So muss das auch sein, und so muss das aber auch bleiben.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die letzte Debatte haben wir schon sehr ausführlich am 23. November letzten Jahres in diesem Hause geführt. Das ist exakt drei Monate und sechs Tage her. Ich weiß es noch genau: Es war auch ein Donnerstag – so wie heute.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich will Ihnen auch gleich verraten, dass sich unsere grundsätzliche Auffassung als SPD-Fraktion weder über Weihnachten noch über Neujahr und auch nicht über Fastnacht verändert hat.

Kollege Lenders, ich will an dieser Stelle noch einmal mit allem Ernst deutlich machen, warum sich für uns nichts geändert hat. Wir fühlen uns unverändert den Beschäftigten, den Kirchen und den Vereinen verpflichtet. Wir wollen weiterhin den Schutz der Familie sowie der seelischen und körperlichen Gesundheit. Wir wollen den Schutz von Religion und Kirchen, und wir wollen die Interessen der Vereine des Sports und der Kultur auch weiterhin geschützt wissen. Wir wollen natürlich den Schutz von Freizeit, der gerade in Zeiten weiter zunehmender Alltags- und Berufsbelastung umso wichtiger ist.

Ich will es noch einmal an einer anderen Stelle auf den Punkt bringen. Nach all den Gesprächen, die wir führen – wir als Abgeordnete sind alle nah bei den Menschen –, wissen wir ziemlich genau, dass die allermeisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer froh sind, wenn sie an Sonn- und Feiertagen einfach einmal ihre Ruhe haben.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

All das, was ich eben wiederholt an Gründen aufgeführt habe, ist durch höchstrichterliche Rechtsprechung auch geschützt. Bei den Debatten in diesem Hause vergessen wir

das gelegentlich. Wir können auch nach wie vor nicht erkennen, dass es Bestrebungen gibt, von dieser Rechtsprechung abzuweichen.

Ich will nur einmal Art. 140 Grundgesetz in Erinnerung rufen. Dort ist das Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit verankert, und es darf nur aus einem bestimmten Grund aufgehoben werden. Das steht, ob es uns gefällt oder nicht, wie der Fels in der Brandung.

Ich will meinen Vorschlag vom 23. November an der Stelle gern wiederholen. Herr Kollege Lenders, Sie haben ja den Anlass genannt, warum Sie das Thema heute noch einmal zur Aktuellen Stunde machen wollten, nämlich weil sich aus der Allianz Stimmen gemeldet haben. Ich hatte das letzte Mal empfohlen – diese Empfehlung steht vonseiten der Landtagsfraktion immer noch –, dass man sich mit allen Akteuren rechtzeitig, bevor ein Ereignis ansteht, zusammensetzt und darüber spricht und auslotet, was möglich ist. Es gibt sehr gute Beispiele, wo das funktioniert. Ich habe schon mehrfach das Beispiel aus Kassel angeführt. Ich kenne es auch aus anderen Städten. Ich weiß aber auch, dass es zahlreiche Fälle gibt, wo man mit dem gleichen Kopf zum dritten oder vierten Mal vor die gleiche Tür rennt. Es darf auf beiden Seiten nicht das Gefühl entstehen, dass man über den Tisch gezogen wird oder kurzfristig vor vollendete Tatsachen gestellt wird.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Horst Klee (CDU))

Ich kann gut nachvollziehen, dass immer wieder ein Ärgernis entsteht, wenn einen Tag, bevor das Ereignis stattfinden soll, eine Klage eingeht und das Ganze an der Stelle platzt.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Ich kann übrigens auch die Argumente der Allianz gut nachvollziehen. Ich kann aber durchaus auch Oberbürgermeister Kaminsky aus Hanau verstehen. Er hat sich dieser Tage geäußert – dort ist wohl kurz vor Toresschluss oder vor Ladenschluss auch ein Ereignis durch eine Klage geplatzt.

Es ist das gute Recht eines jeden Oberbürgermeisters, dass er sich Gedanken und Sorgen um seinen Einzelhandel und um die Entwicklung seiner Innenstadt macht. Das kann ich gut nachvollziehen. Es ist aber auch nachvollziehbar, dass die SPD-Fraktion klar und deutlich am Anlassbezug festhält, weil es sich um ein hohes Schutzgut handelt.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Decker, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Kollegen Lenders?

Wolfgang Decker (SPD):

Ich habe noch Zeit. Komm, mach. Passt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ich weiß nicht, wie lang die Frage ist!)

Jürgen Lenders (FDP):

So lang ist die Frage nicht. – Herr Kollege Decker, wie bewertet denn die SPD-Fraktion den Vorwurf der Allianz für den verkaufsoffenen Sonntag

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Für den freien Sonntag!)

gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ordnungsämtern, dass diese ihrer Rechtsaufsicht nicht nachkämen?

Wolfgang Decker (SPD):

Kollege Lenders, danke für die Frage. Uns ist ein solcher Fall bisher nicht bekannt geworden. Wir sind aber im Gespräch mit der Allianz, und wir werden dem sicherlich nachgehen, um festzustellen, was Anlass für diese vermeintliche Beschwerde gewesen ist. Jetzt kann ich Ihnen aber nicht die Frage beantworten, ob es so war oder ob es nicht so war. Wir werden es aber herausfinden.

Kolleginnen und Kollegen, ich denke, wir können das hier abkürzen. Es steht eine Evaluierung des Gesetzes an. Insofern bestehen Raum und Anlass, diese Dinge noch einmal zu besprechen. Wir sollten gemeinsam dafür sorgen durch Gespräche mit der Allianz, aber auch mit denjenigen, die die Geschäfte machen, aber auch mit den kommunalpolitisch Tätigen, um einen Weg zu finden, um die kurzfristigen Dinge auszuräumen, die immer wieder für Ärger sorgen.

Ich sage noch einmal: Das Gespräch vor Ort hilft. Hierfür gibt es gute Beispiele. Insofern kann ich nur die Nachahmung empfehlen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Nächster Redner ist Kollege Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Montag dieser Woche hat die aus Gewerkschaften und Kirchen bestehende Allianz für den freien Sonntag im Landtag eine Pressekonferenz durchgeführt, an der auch Rechtsanwalt Dr. Friedrich Kühn über den Stand der Rechtsprechung zu den Sonntagsöffnungen informierte. Herr Dr. Kühn berichtete, dass die Allianz für den freien Sonntag seit 2015 sämtliche Verfahren vor den hessischen Verwaltungsgerichten gegen die Allgemeinverfügungen der Städte gewonnen hat.

Rechtssicherheit für die Kommunen zu schaffen, so wie es die FDP heute fordert, ist also gar nicht nötig; denn Rechtssicherheit besteht längst, und zwar so klar und eindeutig wie selten in einer strittigen Frage.

Die Entscheidung der Verwaltungsgerichte zu Ladenöffnungen an Sonntagen basieren auf der klaren Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts vom 1. Dezember 2009 und des Bundesverwaltungsgerichts vom 11. November 2015.

In Art. 140 Grundgesetz in Verbindung mit Art. 139 der Weimarer Reichsverfassung heißt es nämlich:

Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.

Eine ähnliche Regelung findet sich übrigens auch in Art. 31 der Hessischen Verfassung. Danach ist die Voraus-

setzung für eine ausnahmsweise Sonntagsöffnung unter anderem, dass ein auch ohne die Sonntagsöffnung stattfindendes Ereignis, also ein großes Fest oder eine Messe, für alle Bereiche, in denen die Ladenöffnung ausnahmsweise gestattet werden soll, prägend ist. Prägend ist ein Fest oder eine Messe aber nur dann, wenn diese Veranstaltung weit mehr Besucherinnen und Besucher anzieht als die Ladenöffnung selbst, die übrigens dann auch nur im räumlich unmittelbaren Bereich dieses Festes oder dieser Messe genehmigt werden darf. Dass dies z. B. noch nicht einmal bei der Frankfurter Buchmesse für die großen Einkaufszentren weitab vom Messegelände gegeben ist, liegt deshalb auf der Hand. Deshalb muss das auch abgelehnt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Kriterien für die Zulassung von Sonntagsöffnungen auf der Grundlage von § 6 Abs. 1 des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes sind, wie erwähnt, durch zahlreiche Gerichtsentscheidungen klar definiert, Herr Lenders. Sie müssen nur endlich auch von den großen Einzelhandelsketten, die die Bürgermeister unter Druck setzen, und natürlich von der FDP anerkannt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Nachdem die FDP mit ihrem Gesetzentwurf und ihrem Antrag auf einen runden Tisch krachend gescheitert ist, versucht sie erneut eine verfassungsfeindliche Initiative in dieser Frage. Ihre Sprache ist aber verräterisch. Wie lautet noch einmal der Titel Ihrer Aktuellen Stunde? Er lautet „Rechtssicherheit für die Kommunen schaffen bei der Durchführung von verkaufsoffenen Sonntagen“.

Sehr geehrte FDP-Abgeordnete, ich sage es Ihnen gerne noch einmal: Wenn Sie bei der Durchführung von verkaufsoffenen Sonntagen Rechtssicherheit haben wollen, dann müssen Sie zuerst die Verfassung ändern. Anders geht das nicht.

Eine landesgesetzliche Regelung kann diese Vorgaben nicht umgehen. Ein Gesetz, auch eine Novellierung des Ladenöffnungsgesetzes, das auf einen Anlassbezug für Sonntagsöffnungen generell verzichtet, wäre nach der aktuellen Rechtsprechung eindeutig verfassungswidrig und würde vom Bundesverfassungsgericht garantiert wieder einkassiert. Daran können übrigens „rechtssicher“ runde Tische vor Ort auch nichts ändern. Auch diese müssen sich bei ihren Vereinbarungen an die Rechtslage halten. Die Forderung nach runden Tischen hat aber eher damit etwas zu tun, dass man etwas vereinbaren möchte, obwohl man weiß, dass das rechtswidrig ist. Es geht also nur darum, Vereinbarungen mit der Allianz zu treffen, damit diese nicht klagt.

Herr Lenders, ich empfehle Ihnen die Lektüre der Presseerklärung der EKHN von heute. In dieser steht alles drin, was ich jetzt hier sage. Dem habe ich wenig hinzuzufügen.

Wir stehen als LINKE weiterhin hinter den Forderungen der Allianz für den freien Sonntag. Eine Änderung hessischer Gesetze und Vorschriften halten wir in diesem Zusammenhang weder für notwendig noch für angebracht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Möller, CDU-Fraktion.

Klaus Peter Möller (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man könnte fast sagen, dass es alle paar Wochen wieder um den gleichen Antrag mit der gleichen Thematik geht, heute im Rahmen einer Aktuellen Stunde. Ich weiß aber noch nicht, was der aktuelle Anlass sein soll. Aber sei es drum.

(Jürgen Lenders (FDP): Lesen Sie das einmal in der Geschäftsordnung nach!)

– Vielleicht haben Sie auch die Frist für einen regulären Antrag versäumt, Herr Kollege. Ich komme gleich noch einmal auf Sie zu sprechen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Kühlschrank war leer am Wochenende!)

Meine Damen und Herren, wie wir heute schon mehrfach gehört haben, ist der arbeitsfreie Sonntag verfassungsrechtlich geschützt und muss daher die Regel bleiben. Das gilt auch für Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Umgekehrt bedeutet das, dass jede Ausnahme davon sehr präzise definiert werden muss. Das muss auch die Zielrichtung der anstehenden Überarbeitung des hessischen Gesetzes und der Evaluation der gegenwärtigen Rechtslage sein.

Die Kollegen sprachen bereits an, dass unser Handlungsrahmen angesichts diverser Rechtsprechungen deutlich eingeschränkt ist. Dem müssen wir Rechnung tragen. Zugleich müssen wir akzeptieren, dass auf den Einzelhandel in Hessen sehr große Herausforderungen zukommen und teilweise schon große Herausforderungen vor der Tür stehen. Manche Punkte sind bereits angesprochen worden, beispielsweise der zunehmende Internethandel. So kann man mehr oder weniger rund um die Uhr einkaufen. Da hilft ein verkaufsoffener Sonntag auch nichts. Angesichts eines Internethandels, bei dem man abends bequem von Sofa aus bestellen kann, hilft ein verkaufsoffener Sonntag auch nichts.

Den Anlassbezug und die Genehmigung eines verkaufsoffenen Sonntags sehe ich nicht unbedingt als das eigentliche Problem an. Stellen wir uns einmal einen verkaufsoffenen Sonntag in einer Innenstadt gepaart mit einer Messe, einem Markt oder irgendeiner anderen Veranstaltung vor. Denken wir uns dann den Anlass einmal weg. Übrig bleibt dann lediglich ein weiterer Tag, an dem man einkaufen kann.

Ich bezweifle, dass das der Belebung der Innenstädte auf Dauer hilft. Ich bezweifle, dass dadurch allein mehr Menschen in die Innenstädte gebracht werden.

Deshalb sehe ich das Problem nicht durch die Anlässe bedingt. Ich erkenne das Problem in der Nachweispflicht, in den Verfahren, die dazu führen, dass so etwas genehmigt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Unsere Aufgabe ist es, das besser zu regeln. Der Kollege von der SPD sprach es ja auch zu Recht an.

Es ist völlig klar: Wir bleiben bei den vier Tagen, an denen man in Hessen die Geschäfte öffnen kann. Das bleibt die Zielrichtung. Ich habe auch noch keinen gehört, der mehr erwartet, der mehr verlangt. Ich habe auch von der Kundenschaft noch nicht gehört, dass man für Hessen mehr verlangt, selbst vom Handel nicht.

Wichtig ist, dass wir uns auf die vier Tage verlassen können,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

und wichtig ist, dass wir allen Beteiligten Rahmenbedingungen geben können, unter denen man so etwas verlässlich und auch rechtssicher beantragen und durchführen kann.

(Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Der Handel positioniert sich aufgrund der vielfachen Herausforderungen schon längst. Das wollen wir gleichzeitig unterstützen. Richtig ist natürlich, daran hängt auch eine Vielzahl von Arbeitsplätzen, daran hängt Umsatz, daran hängen Steuereinnahmen bei Städten und Gemeinden, daran hängt die Lebendigkeit der Innenstädte. Das ist alles richtig. Deshalb müssen wir den Handel auch dabei begleiten, Wege zu finden, aus dem einfachen Einkaufen ein Erlebnis zu machen.

Nun komme ich wieder darauf zurück: Wichtig ist, dass wir Märkte und Anlässe definieren, die der Rechtsprechung Rechnung tragen, und es gleichzeitig den Innenstädten und den Akteuren möglich machen, in diesem Umfang auch ihre Geschäfte zu öffnen.

Dazu kommen dann Fragen wie die Ortsbindung. Eben war das Beispiel Frankfurt genannt worden. Hierzu sage ich, es ist schon gewagt, wenn man wenige Kilometer entfernt einen Markt, ein Ereignis hat und gleichzeitig die Innenstadt öffnet, wenn man das Recht kennt. Das Risiko kann man als Stadt eingehen, aber dann darf man sich nicht wundern, wenn man damit vor Gericht scheitert. Also auch das gehört überprüft.

Warum der Antrag der FDP heute kommt, erschließt sich mir nicht wirklich. Uns ist kein Fall bekannt, den Sie als Anlass nehmen können, dass wir hierzu heute eine Aktuelle Stunde durchführen. Dass irgendwelche Aufsichtsbehörden überfordert wären, ist uns nicht bekannt.

(Jürgen Lenders (FDP): Lesen Sie die Zeitungsberichte!)

– Ich habe die Zeitungsberichte gelesen; ich habe sogar Ihre Pressemitteilung gelesen – zur Abwechslung. Das hat mir aber nicht viel mehr Gründe geliefert, warum wir uns heute wieder damit befassen sollten.

Wir befinden uns bereits in der Evaluation des Gesetzes.

(René Rock (FDP): Haben Sie schon einmal mit einem darüber gesprochen?)

– Hören Sie mir zu von der FDP. Nicht, dass Sie in vier Wochen wieder damit kommen.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Wir sind bereits dabei, das Gesetz zu evaluieren. Das hat die FDP anscheinend noch nicht gehört. Sie haben den Schuss noch nicht gehört, Herr Kollege.

(Widerspruch des Abg. René Rock (FDP) – Wortmeldung zur Geschäftsordnung des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Bestandteil dieses Verfahrens ist unter anderem, dass sich alle Beteiligten äußern – auch die Allianz.

Wenn ich Ihrer Pressemitteilung entnehme, dass Sie die Äußerung der Allianz als Teil des Problems beschreiben, dann weiß ich nicht, ob uns das alle weiterbringt.

Wir sollten deshalb die Bälle flach halten. Meines Erachtens ist das Verfahren in einem ordentlichen demokratischen Prozess am Laufen. Wir werden demnächst mit Sicherheit eine Vielzahl von Stellungnahmen hören, wir werden eine Vielzahl von Bewertungen bewerten müssen, und wir werden uns im Ausschuss das Ganze anschauen und dann das Gesetz entsprechend überarbeiten, ergänzen oder präzisieren.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Klaus Peter Möller (CDU):

Ich sehe auf die Uhr. Einen Satz noch. – Lassen Sie uns bitte einfach die kommenden Gespräche im Rahmen der Evaluation abwarten und nicht bei jeder Positionierung aufgeregt eine Aktuelle Stunde zu immer dem gleichen Sachverhalt aufrufen. Ich glaube, dann ist der Sache am meisten gedient. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Zur Geschäftsordnung hat sich Kollege Lenders von der FDP gemeldet. Bitte schön.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, der Kollege hat gerade in seiner Rede einem Abgeordneten dieses Hauses gesagt, er hätte wohl den Schuss nicht gehört. Das sollte wohl einen beleidigenden Charakter haben und nichts anderes.

(Widerspruch bei der CDU)

Ich bitte, das zu bewerten.

(Zuruf von der CDU: Das ist eine allgemeine Redensart!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Lenders, diese Begrifflichkeit ist hier schon öfter gefallen, soweit ich das weiß. Im parlamentarischen Gebrauch sollte man es unterlassen, aber ich denke, in der Diskussion ist das etwas, was auch schon einmal vorgekommen ist. Deshalb würde ich es dabei belassen. Ansonsten, wenn Sie meinen, wir müssten dazu den Ältestenrat einberufen, werden wir das tun.

(Jürgen Lenders (FDP): Nein!)

– Nein. – Okay.

Dann rufe ich als nächste Rednerin Frau Kollegin Kinkel von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf. Bitte schön.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Lenders, ich finde es sehr begrüßenswert, dass Sie heute dieses Thema zur Aktuellen Stunde festgelegt haben. Ich begrüße dies allerdings aus einem anderen Anlass: Wir feiern am 4. März, am kommenden Sonntag, den Internationalen Tag des freien Sonntags, der auf das Jahr 321 zurückgeht, als der römische Kaiser Konstantin den Sonntag zum Feiertag erklärte. Das ist aus meiner Sicht ein guter Anlass, über dieses Thema zu sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nach wie vor ist der Schutz des Sonntags ein wichtiges Gut und muss durch Gesetze gewährleistet werden. Denn in unserer beschleunigten Gesellschaft ist es wichtig, dass man zur Ruhe kommt, dass Zeit mit der Familie verbracht werden kann. Deshalb finden wir GRÜNE es richtig, den Sonntagsschutz so streng zu handhaben, insbesondere auch zum Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Natürlich ist das auch durch die Verfassung gewährleistet. Dass dieser Schutz durch die Verfassung nach wie vor gilt, hat das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung zum Berliner Ladenöffnungsgesetz auch bestätigt, und zwar nicht nur aus Gründen der Religionsausübung, sondern vor allem zur Arbeitsruhe, und um das soziale Zusammenleben zu ermöglichen und zu sichern.

Ich zitiere aus der Entscheidung: Die ausnahmsweise Öffnung muss „im öffentlichen Interesse“ liegen.

Danach ist ein öffentliches Interesse solchen Gewichts zu verlangen, das die Ausnahmen von der Arbeitsruhe rechtfertigt. Dazu genügen das alleinige Umsatz- und Erwerbsinteresse aufseiten der Verkaufsstelleninhaber und das alltägliche Shoppinginteresse auf der Kundenseite nicht.

Damit ist der verfassungsrechtliche Rahmen klar.

Verschiedene Bundesländer haben jetzt den Anlassbezug aus ihrem Ladenöffnungsgesetz gestrichen und durch einen sogenannten Sachgrund ersetzt. Sachgründe sind dabei beispielsweise die Belebung der Innenstädte oder städtebauliche Ziele.

Wir sehen diese Werte „Belebung der Innenstädte“ oder „städtebauliche Ziele“ ebenfalls und unterstützen sie. Dazu trägt beispielsweise das Programm „Stadtumbau in Hessen“ des Umweltministeriums erheblich bei. Das stärkt den Einzelhandel mehr, als es die sonntäglichen Öffnungszeiten machen.

Aber solche Sachgründe gegen den Sonn- und Feiertagschutz und gegen den Schutz der Familie aufzuwiegen, halten wir für falsch. Wir werden beobachten, wie die Gerichte in NRW diesen Weg bewerten. Für uns ist aber auch unabhängig davon klar: Wir werden den Sonntag schützen und ihn nicht zu einem Tag wie jeden anderen werden lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Wir GRÜNE sehen aber auch die Diskussion, die es in den vergangenen Monaten um die verkaufsoffenen Sonntage

gab. In einigen Kommunen ist die Sonntagsöffnung an Klagen der Gewerkschaften und der Kirchen gescheitert, weil der enge Zusammenhang zu einem besonderen Anlass nicht immer klar zu erkennen war.

Wenn geplante Öffnungszeiten kurzfristig abgesagt werden müssen, weil sie gerichtlich untersagt werden, dann ist das ohne Zweifel eine ärgerliche Situation, und zwar für alle Beteiligten – für den Einzelhandel, für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die sich darauf eingestellt haben, deren Familien und die Konsumenten und natürlich auch die Kommune.

Es muss also in dem jetzt laufenden Evaluationsverfahren genau geprüft werden, welche Regelungen funktionieren, wie hoch die Rechtssicherheit ist und ob die Regelungen wirksam sind bzw. – wenn nicht – wie Sie wirksam verbessert werden können.

Auch das Thema der Rechtsdurchsetzung wird in diesem Zuge geprüft. Denn wir dürfen nicht vergessen, es gibt noch immer verkaufsoffene Sonntage, über die man sich geeinigt hat. Nur sind die eben nicht so groß in der Presse wie diejenigen verkaufsoffenen Sonntage, die kurzfristig abgesagt werden müssen, weil sie beklagt werden.

Es gibt also in unserer Gesellschaft unterschiedliche Auffassungen über den Sonntagsschutz, und darüber brauchen wir einen gesellschaftlichen Kompromiss. Aber ich bin zuversichtlich, dass wir diesen jetzt auch finden werden und dass uns das jetzt begonnene Evaluationsverfahren darüber Aufschluss geben wird, wie es mit der Rechtssicherheit des Ladenöffnungsgesetzes bestellt ist und wie wir das Gesetz verbessern können. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schau (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Grüttner. Bitte schön, Herr Staatsminister, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist der erneute Versuch seitens der FDP, ein Thema hochzuhalten, ohne dass dabei irgendwelche konkreten oder rechtlich haltbaren Vorschläge gemacht werden, anstatt einfach einmal abzuwarten.

Ich habe die Ausführungen vom Kollegen Möller so verstanden, dass er gesagt hat, der Startschuss zur Evaluierung ist schon erfolgt, und dann können wir doch so lange abwarten,

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

bis die Ergebnisse vorliegen. Ich sage Ihnen: Am 16. Januar 2018 haben alle Partner zusammengesessen. Zurzeit werden die Protokolle ausgewertet. Und dann sehen wir weiter. Das ist das Ergebnis einer Zusage, die ich zu dem gleichen Thema hier an diesem Pult gemacht habe, indem ich gesagt habe: Wir werden die Evaluation zu diesem Gesetz vorziehen – vor der Regelkraft. Insofern, so meine ich, muss man an der Stelle schon einmal sehen, dass man abwarten kann, was eine solche Evaluation dann tatsächlich bringt.

Das große Problem, das ich momentan sehe, ist, dass Sie erklären, es existiere keine Rechtssicherheit für die Kommunen. Daher will ich ergänzend zu dem, was meine Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben, noch einmal auf einige rechtliche Entscheidungen hinweisen.

Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts vom Dezember 2009 zum Berliner Ladenöffnungsgesetz sagt klar, dass das bloße wirtschaftliche Interesse und das Shoppinginteresse grundsätzlich nicht genügen.

Das Bundesverwaltungsgericht setzt in seiner Entscheidung vom 11. November 2015 zum Ladenschlussgesetz regelhaft voraus, dass die Ladenöffnung in einem engen räumlichen Bezug zu einer konkreten Veranstaltung steht. Die Ladenöffnung muss in der Regel auf das Umfeld einer Veranstaltung begrenzt sein.

Der Verwaltungsgerichtshof in Kassel geht in seinem Urteil vom 15. Mai 2014 folglich davon aus, dass eine sonntägliche Ladenöffnung bei Streichung des Anlassbezugs nach den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts unzulässig wäre. Der VGH Kassel hat in seiner Entscheidung vom 27. März 2014 formuliert, dass für eine Freigabeentscheidung notwendigerweise eine Prognose für den Zeitpunkt des Anlasses zu treffen ist.

Die auf Sachgründe von lediglich eingeschränktem Gewicht gestützte sonntägliche Öffnung von Verkaufsstellen mit uneingeschränktem Warenangebot sei nur dann ausnahmsweise hinnehmbar, wenn sie „von geringer prägender Wirkung für den öffentlichen Charakter des Tages“ sei, so das Bundesverwaltungsgericht in seiner Entscheidung vom 11. November. Es hat in seinem Urteil vom 17. Mai 2017 ergänzt, dass die Steigerung der Attraktivität des Einzelhandels einer Stadt als Sachgrund nicht in Betracht kommt.

Wenn man diese höchstrichterlichen Gerichtsentscheidungen bei der Prüfung der Freigabe von verkaufsoffenen Sonntagen berücksichtigt und die den Kommunen von uns zur Verfügung gestellten Auslegungshinweise hinzunimmt, ist aus meiner Sicht Rechtssicherheit für die Kommunen geschaffen. Man muss die Vorgaben vor Ort aber eben auch annehmen und entsprechend umsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Applaus von der falschen Seite. Das passiert manchmal.

(Heiterkeit – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das müssen Sie jetzt hinnehmen, Herr Minister! – Janine Wissler (DIE LINKE): Das müssen Sie aushalten!)

– Das muss ich ausnahmsweise aushalten. – Ich könnte Ihnen jetzt noch die Einzelheiten der Diskussion darstellen, die zurzeit geführt wird, die Prof. Dietlein in Gang gebracht hat. Er argumentiert, dass mehr oder minder Gemeinwohlgründe für eine Ladenöffnung an Sonntagen herangezogen werden sollten: geändertes Konsumverhalten, Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Onlinehandel, Funktionsfähigkeit zentraler Versorgungsbereiche, Belebung der Innenstädte. Aber auch diese Argumentation wird dem Regel-Ausnahme-Verhältnis an der Stelle nicht gerecht. Insofern ist natürlich auch die Stellungnahme von Herrn Prof. Schink aus der sehr renommierten Sozietät Redeker Sellner Dahs zum NRW-Ladenöffnungsgesetz zu sehen, der in seinen Ausführungen eindeutig darauf hinweist, dass wahrscheinlich nicht das Gesetz als solches angegriffen

wird, sondern Einzelentscheidungen angegriffen werden, die in Anwendung des Gesetzes erfolgen. Bei diesen Einzelentscheidungen bestehe die Gefahr und die größte Wahrscheinlichkeit, dass sie mit den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts nicht in Einklang zu bringen seien und letztendlich Verbote ergehen werden. Unabhängig davon ist in der Zwischenzeit eine Normenkontrollklage gegen das NRW-Ladenöffnungsgesetz angedroht worden.

Am 12. Januar 2018 wurden die Kommunalen Spitzenverbände, weitere Verbände und Organisationen im Rahmen des Evaluierungsprozesses angehört. Wir prüfen und bewerten die Stellungnahmen der Anzuhörenden sorgsam. Danach werden alle Fraktionen in den weiteren Prozess eingebunden, dürfen sich gerne an den inhaltlichen Diskussionen beteiligen, auch in Form weiterer Vorschläge – allerdings unter Beachtung der bisherigen, gefestigten verwaltungsrichterlichen Rechtsprechung zu verkaufsoffenen Sonntagen. Dies scheint aus meiner Sicht der geeignete Weg zu sein, Planungssicherheit zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Grüttner. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich stelle fest, dass diese Aktuelle Stunde abgehalten wurde.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 42** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weltfrauentag und 100 Jahre Frauenwahlrecht – Gleichberechtigung bleibt wichtige Aufgabe – Drucks. 19/6074 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als erste Rednerin hat sich Frau Erfurth für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Wir fordern die Hälfte der Welt“, so lautete der Ruf, mit dem Suffragetten im vorletzten Jahrhundert auf die Straße gingen, um durchzusetzen, dass Frauen genauso wahlberechtigt sein können wie Männer. Vor 100 Jahren, im November 1918, hat der Rat der Volksbeauftragten das allgemeine Wahlrecht für Frauen beschlossen. Am 19. Januar 1919 konnten Frauen in Deutschland das erste Mal wählen und gewählt werden. Vorausgegangen war diesem großen Ereignis ein langer und zäher Kampf – mit unqualifizierten Anfeindungen und Ausgrenzungen.

Meine Damen und Herren, wir haben diesen Antrag aus Anlass des Weltfrauentages, den wir in der nächsten Woche, am 8. März, begehen werden, eingebracht, um einen Blick zurück und einen Blick nach vorne zu werfen, um zu sehen, wie die Gleichberechtigung ihre Schatten voraus bzw. zurückwirft.

Wir alle wissen: Noch längst ist der Weg der Frauen zu tatsächlicher Gleichberechtigung und gleicher Repräsentanz in allen politischen Gremien nicht vollendet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Junge Frauen von heute empfinden es als nichts Besonderes, wählen zu gehen, und tun es manchmal auch nicht. Für meine Großmutter war es als junge Frau allerdings noch etwas ganz Besonderes, wählen zu dürfen.

1949 ist es Elisabeth Selbert mit der Unterstützung von Frauenverbänden gelungen, einen wunderbar klaren und einfachen Satz im Grundgesetz zu verankern: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Trotz der Klarheit dieses Verfassungsauftrags wissen wir: Vollständige Gleichberechtigung ist längst noch nicht erreicht. Das ist für uns ein Grund, einen ähnlichen Satz in der Hessischen Verfassung zu verankern, um diesen Anspruch aufrechtzuerhalten und zu verdeutlichen, dass wir an der Vollendung der Gleichberechtigung weiter arbeiten wollen. Der Vorschlag, der jetzt vorliegt und der von den Hessinnen und Hessen in der Volksabstimmung bestätigt werden müsste, lautet nicht: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, sondern: „Frauen und Männer sind gleichberechtigt.“ Ich hoffe sehr, dass wir diesen Satz in der Hessischen Verfassung verankern können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Ich möchte ein paar Zahlen nennen, die klarmachen, dass vieles von dem, was heute selbstverständlich zu sein scheint, noch gar nicht so lange selbstverständlich ist. 100 Jahre ist das Frauenwahlrecht alt. Bis 2005 hat es gedauert, dass erstmals in der Bundesrepublik Deutschland eine Frau zur Bundeskanzlerin gewählt wurde. Das war vor 13 Jahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Eine Bundespräsidentin hatten wir allerdings noch nie, Herr Bellino. Auch dafür wäre es an der Zeit.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

1961 wurde die erste Frau in ein Bundeskabinett berufen. Ihr wurde – fast hätte ich gesagt: natürlicherweise – das Ressort „Gesundheit“ übertragen, also eine „klassische Frauensache“. Das neue Bundeskabinett wird wohl so viele Frauen umfassen wie noch kein Kabinett zuvor. Ich glaube, ganz paritätisch wird es aber nicht besetzt werden.

In den hessischen Parlamenten waren bis zur 9. Wahlperiode, die 1982 zu Ende gegangen ist, immer weniger als 10 % der Abgeordneten Frauen. Das muss man sich einmal vorstellen. Dann kamen die GRÜNEN – im Dezember 1982.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Dezember 1982 zogen die GRÜNEN mit ihren quotierten Listen erstmals in den Hessischen Landtag ein – Priska, ich glaube, du erinnerst dich daran –, und das war der eigentliche Beginn. Dann ist der Anteil der Frauen in allen Landesparlamenten und auch im Bundestag langsam angestiegen. 1982 hatten wir im Hessischen Landtag einen Frauenanteil von 11,82 %. In der derzeitigen Legislaturperiode liegt der Frauenanteil bei 33,6 % – ein gutes Drittel, immer noch nicht die Hälfte. Etwas mehr als die Hälfte der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Menschen sind Frauen, aber wir schaffen es nicht, diese Größenord-

nung in der politischen Repräsentanz abzubilden und entsprechend viele Frauen in die Parlamente zu schicken.

Interessant fand ich auch, dass wir in der 17. Wahlperiode den höchsten Frauenanteil im hessischen Parlament hatten. An die 17. Wahlperiode erinnern sich einige nicht so gern; das war die Wahlperiode mit den berühmten hessischen Verhältnissen. Damals lag der Frauenanteil immerhin über 35 %.

Meine Damen und Herren, die SPD, die sehr für die Einführung des Frauenwahlrechts gestritten hat – Clara Zetkin und viele andere Frauen haben sich dafür eingesetzt –, die die erste Partei war, die überhaupt die Forderung im Programm hatte, das Frauenwahlrecht einzuführen, schafft es in diesem Jahr tatsächlich zum ersten Mal, eine Frau für den Parteivorsitz zu nominieren.

(Beifall der Abg. Lisa Gnagl (SPD))

– Es ist durchaus einen Applaus wert, dass auch die SPD das schafft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Bätschi, sage ich dazu nur!“)

Das zeigt vielleicht auch ein bisschen die Krux, die wir mit dem Anspruch haben, dass sich Frauen auch in allen politischen Führungsgremien durchsetzen: Es gibt offenbar eine Vielzahl von Faktoren, die Frauen davon abhalten, sich in Parteien, in der Politik oder auch in Spitzenämtern zu engagieren. Das ist eine Aufgabe, die die Parteien zu lösen haben. Die grüne Antwort darauf ist die Quote. Sie wird oft belächelt und für überflüssig gehalten. Aber ohne Quotierung scheint es nicht zu klappen. Ich schaue jetzt ein bisschen in Richtung FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Lisa Gnagl (SPD))

Das zeigen zumindest die Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten. Für uns GRÜNE ist das die Erfahrung: Wir müssen sehr darauf dringen, dass wir auch die politischen Gremien paritätisch besetzen, und wir müssen sehr viel Hirnschmalz auf die Überlegung verwenden, wie politische Gremien zu besetzen sind. Wir müssen nach Verfahren suchen, wie wir das umsetzen.

Wir haben in Hessen vor zwei Jahren eine HGO-Änderung verabschiedet, in der wir zumindest den Appell verankert haben, dass bei der Aufstellung von Kommunalwahllisten mehr Frauen zum Zuge kommen. Im Rundfunkrat haben wir es geschafft, eine kluge Regelung zu finden, die den Anteil der Frauen erhöht.

Aber es geht nicht nur um die Politik, sondern auch um die Wirtschaft, um Aufsichtsräte, um alle möglichen Institutionen und um Jurys, die Preise vergeben. Es ist gut, wenn auch in solchen Gremien Männer und Frauen zu gleichen Anteilen vertreten sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Für Aufsichtsräte gilt eine Frauenquote von 30 %. Es gab am Anfang ziemlich viel Aufregung, und es wurde die Meinung vertreten, alles würde zusammenbrechen. Die Erfahrung zeigt, nichts ist zusammengebrochen. Wir haben eine bessere Durchmischung in den Aufsichtsräten. Aber wir sind noch längst nicht am Ziel.

Meine Wunschvorstellung ist, dass es einem irgendwann einmal so komisch vorkommt, wenn Gremien nicht paritätisch besetzt sind, dass es gar nicht mehr verordnet werden muss, sondern dass man fragt: Wieso sind mehr Männer als Frauen in diesem Gremium? – Das ist immer noch ein weiter Weg, aber ich glaube, wir müssen dahin kommen, dass es selbstverständlich ist, dass Gremien paritätisch besetzt werden.

Meine Damen und Herren, derzeit erleben wir etwas, was mich mit einer gewissen Sorge erfüllt. Manche der Vorurteile, die den Frauen vor der Einführung des Wahlrechts entgegenschlugen, scheinen nämlich bis heute nicht ausrottbar zu sein. Den Frauen wurde – selbstverständlich – die für das Wählen notwendige Intelligenz abgesprochen, aber es wurde ihnen auch die Zuständigkeit für den Haushalt als natürliche Bestimmung zugeschrieben, und dazu gehörte, nicht in die Politik oder in die Öffentlichkeit zu gehen.

Es stimmt mich sehr bedenklich, wenn es wieder politische Strömungen gibt, die die traditionelle Familie in den Mittelpunkt stellen, sich den Erhalt des Staatsvolks auf ihre Fahnen schreiben und dies als ihre wesentliche Aufgabe betrachten. Dieses Frauenbild wirft Frauen in die Zeit des Nationalsozialismus zurück, als es untersagt war, den Frauentag zu feiern, und Frauen auf ihre angebliche Rolle als Mütter und Familienfrauen reduziert wurden.

Solchen Bestrebungen müssen wir alle entschieden entgegenreten. Sie zeigen, dass Frauen- und Menschenrechte aufs Neue verteidigt werden müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der LINKEN)

Sie zeigen, dass wir das gemeinsam machen müssen, nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer. Gemeinsam müssen wir dafür eintreten, dass Frauen- und Menschenrechte immer wieder aufs Neue verteidigt werden.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. – Einen Gedanken möchte ich hier noch anbringen: Wir hatten in der Vergangenheit ein sehr traditionelles Familienbild, das es Frauen lange Zeit untersagt hat, berufstätig zu sein. Das hat Nachwirkungen bis heute. Wir wissen, dass die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen nach wie vor groß ist. Das ist eine weitere Aufgabe, an der wir künftig arbeiten müssen. Ich glaube, das geht nur gemeinsam. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Rock, FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Frauen der FDP sind da! Alle! – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

– Herr Wagner, ich empfinde es nicht als – wie soll ich es ausdrücken? – Herabsetzung, dass ich als Mann heute etwas zur Durchsetzung und zur Wertschätzung des Frauenwahlrechts in Deutschland sagen darf.

Aber Sie wissen, ich habe ein großes Faible für Gesellschaftsgeschichte. Schauen wir uns das einmal an: Ein Jahr früher als in Deutschland wurde das Frauenwahlrecht in Großbritannien durchgesetzt. Der Jahrestag liegt jetzt ein paar Tage zurück. Ich glaube, es war in einem Februar, als in Großbritannien die Frauen zum ersten Mal wählen und gewählt werden durften. Ein Jahr später war es in Deutschland so weit.

Man muss auch wissen, wie die Durchsetzung des Frauenwahlrechts gelungen ist. In Großbritannien hat man 50 Jahre dafür gekämpft. Historisch gesehen, hat die besondere Situation des Weltkriegs eine große Rolle gespielt: als die Frauen in die Produktionsstätten gegangen sind, als sie sich unersetzlich gemacht haben und als dann auch ihr Selbstbewusstsein gewachsen ist – nicht nur bei einigen wenigen Frauen, die sozusagen die Speerspitze gebildet haben, sondern in der ganzen Gesellschaft. Solche Ereignisse haben eine große Rolle gespielt, und darum ist in Großbritannien und in Deutschland nach dem großen Völkerringen das Frauenwahlrecht durchgesetzt worden. Das spielte damals eine wichtige Rolle. So etwas ist immer im historischen Kontext zu betrachten.

In der Bundesrepublik Deutschland gab es eine Frau, die eine ganz besondere Rolle gespielt hat: Elisabeth Selbert, eine Hessin. Ich muss sagen, ich hätte sie gern persönlich kennengelernt. Sie muss eine wirklich beeindruckende Persönlichkeit gewesen sein; denn sie hat es geschafft, in der von Männern dominierten Versammlung, in der das Grundgesetz formuliert worden ist, diese wichtigen Passagen durchzusetzen. Das war sicherlich nicht einfach. Aber das hat sich zu einer ganz wichtigen Prägung dieser neuen Republik entwickelt, auf der auch aufgebaut wurde.

Meine Kollegin von den GRÜNEN hat eine sehr stark elitenorientierte Sicht auf das Frauenwahlrecht und die Gleichberechtigung vertreten. Sie hat viel über Parlamente und Aufsichtsräte gesprochen. Ich will noch etwas zur gesellschaftlichen Entwicklung sagen. Das ist manchen nicht klar. Ich glaube, jungen Frauen ist nicht klar, dass sich die Gleichberechtigung in der Bundesrepublik Deutschland erst durchsetzen musste. Im Juli 1958 wurde im Deutschen Bundestag ein Gleichberechtigungsgesetz beschlossen. Das hat es ermöglicht, dass Frauen über ihr Geld selbst bestimmen und selbst ein Bankkonto einrichten.

Das ist jetzt nicht 100 Jahre her. Man würde sagen, dass das jüngere Zeitgeschichte ist. Man muss sich klarmachen, dass erst 1977 – das war vielleicht schon gängige Praxis – die Frauen tatsächlich selbst entscheiden durften, ob sie arbeiten wollten oder nicht und nicht die Zustimmung des Mannes benötigt haben. Das ist für uns – auch in meiner Generation – irgendwie sehr weit weg. Aber das war die Rechtslage in Deutschland. Ich glaube, darauf muss man auch hinweisen.

Das Thema Frauenrechte und Frauenbewegungen betraf eigentlich immer zwei Pole: Zum einen war es die juristische Gleichberechtigung, und der zweite Pol war immer das Thema Gewalt gegen Frauen in der Gesellschaft. Das waren immer zwei ganz wichtige Bereiche, in denen die Frauenbewegung ihre Schwerpunkte gesetzt hat.

Da ging es also auch um das Thema Gewalt gegen Frauen. Dazu ist im Jahr 1997 – das muss man sich einmal vorstellen – beschlossen worden, dass Vergewaltigung in der Ehe strafbar ist. Das muss man sich einmal klarmachen. Gesellschaftlich waren wir weiter. Aber juristisch sind das sicherlich besondere Punkte, die man herausstellen muss und die auch einen Blick auf die gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Gleichberechtigungsdebatte, ihre Durchsetzung, diesen Kampf und diese immer wieder hier in den Parlamenten geführten Diskussionen ermöglichen und die zeigen, wie das dann auch mit der Entwicklung in der Gesellschaft nachvollzogen wurden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn ich sage, dass einer der letzten Durchbrüche auf juristische Ebene 1997 war, dann sieht man auch, wie aktuell diese Debatte eigentlich ist und bleibt.

Vorhin habe ich gesagt, es gab ein historisches Ereignis, das den Durchbruch zum Frauenwahlrecht in Deutschland und Großbritannien bzw. in Europa gebracht hat. Das war die Erfahrung, dass Frauen in der Gesellschaft nicht entbehrlich sind. Sie haben in den Rüstungsbetrieben im Krieg gearbeitet. Es wurde deutlich, Frauen haben ihren Stellenwert in der Gesellschaft; und die Frauen haben das Selbstbewusstsein gewonnen, das auch einzufordern. Das war ein äußeres Ereignis, das das ausgelöst und in einer männlich dominierten Gesellschaft auch durchgesetzt hat.

Jetzt haben wir, auch historisch gesehen, in der Gesellschaft eine Entwicklung, die vielleicht Ähnliches bewirken wird. Wir sind darauf angewiesen – und immer mehr Frauen wollen und tun das auch –, dass Frauen berufstätig sind und sich voll in die Arbeitsabläufe und die Wertschöpfung einbringen. Sie wollen arbeiten, Karriere machen, sich verwirklichen, ihren Beruf ausüben, und versuchen, das mit der Familie in Einklang zu bringen.

Ich glaube, ein wichtiger Schritt dazu ist, zu akzeptieren, dass Familien in unserer Gesellschaft das gemeinsam bewältigen und dass die konfrontative Haltung zwischen den Geschlechtern, die in der Debatte einfach auch zwingend notwendig war, sich ein Stück weit auflöst. Denn es ist in unserer Gesellschaft immer gängiger, zu sagen, dass die Dinge, die früher vielleicht einfach bei der Frau abgeladen wurden – Haushalt, Erziehung und Familie –, immer mehr in einer Partnerschaft gemeinsam geleistet werden. Die Partnerschaft muss keine Ehe sein, aber eine Partnerschaft oder ein Zusammenleben, egal mit welchen Geschlechtern. Klar ist dort, dass man gemeinsam für diese Erziehungsaufgaben und diese Partnerschaft gemeinsam seine Leistung bringt und es nicht entscheidend ist, welches Geschlecht man hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube, dieses Bewusstsein ist wirklich wichtig, und es ist in unserer Gesellschaft langsam immer stärker ausgeprägt.

Wenn wir uns über die Frage der Gleichberechtigung Gedanken machen, sollten wir uns auch die Reichweite von Gesetzen klarmachen. Es ist eine gesellschaftliche Entwicklung, dass immer mehr Frauen arbeiten. Es ist eine gesellschaftliche Entwicklung, dass unsere Kinder immer länger in Einrichtungen sind. Es ist eine Entwicklung, und es ist eine Chance – eine Chance für die Gleichberechtigung. Diese Herausforderung, dass wir als Gesellschaft das benötigen und die Frauen das auch immer stärker tun, wird mindestens genau so viel dazu beitragen wie Regeln und Gesetze, dass die Gleichberechtigung, die juristisch in vielen Bereichen schon vollständig gegeben ist, dann auch tatsächlich funktioniert und nicht an gläsernen Decken in unserer Gesellschaft endet. Das ist meine Hoffnung. Darum ist es besonders wichtig, dass wir die Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter konsequent vorantreiben und auch umsetzen.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte noch einen Aspekt in dem Bereich ansprechen, der jetzt in dem Antrag nicht den Schwerpunkt gebildet hat, auf den ich hingewiesen habe und der in der Frauenbewegung immer eine Rolle gespielt hat. Das ist zum einen die Frage der Gleichberechtigung, aber eben auch das Thema Gewalt gegen Frauen. Da gibt es in unserer Gesellschaft eine Entwicklung, wo wir wieder hinschauen müssen. Da müssen wir deutlich machen, dass die Errungenschaften, die wir in unserer Gesellschaft als selbstverständlich empfinden, auch für alle in der Gesellschaft gelten, die hier leben. Da müssen wir auch klar Farbe bekennen.

Es gibt Bereiche, in denen wir keine Toleranz üben dürfen. Das betrifft die Frage, ob Frauen denselben Stellenwert in unserer Gesellschaft haben oder nicht. Auch da müssen wir, ohne irgendwelchem Populismus hinterherzulaufen, ganz klar als Gesellschaft, als Parlament und überall in der Zivilgesellschaft dagehenhalten.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Ich bin sicherlich nicht der einzige Abgeordnete, der diese Beispiele vorgetragen bekommt. Da dürfen wir nicht aus falsch verstandener Toleranz wegschauen, sondern da müssen wir klar Farbe bekennen. Wir müssen die Frauen unterstützen, die dann auch sagen: Nein, das akzeptiere ich nicht, da stelle ich mich entgegen, und da halte ich dagegen. – Da darf es keine falsche Toleranz geben. Das ist eigentlich das, was ich noch hinzufügen möchte zu diesem Antrag, den wir für gut und unterstützenswert halten.

Darum möchte ich vielen Dank sagen dafür, dass wir die Möglichkeit hatten, diese gesellschaftliche Entwicklung hier noch einmal nachzuzeichnen und auch unsere Wertschätzung für die Leistungen der Gleichberechtigung in unserer Republik noch einmal darzulegen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Schott von der Fraktion Die LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin auch sehr froh, dass wir hier heute über dieses Thema reden können. Denn es ist ein Grund für uns alle, für die gesamte Gesellschaft, sich zu freuen, dass die Entwicklung es dazu gebracht hat, dass wir seit nunmehr 100 Jahren ein Frauenwahlrecht haben, dass wir es in Europa zwar nicht seit 100 Jahren, aber jetzt doch überall haben. Es hat in manchen Ländern doch ziemlich lange gedauert. Es hat mutige und starke Frauen gegeben, die dafür gekämpft haben. Und es gibt immer wieder auch mutige und starke Frauen, die sich für Frauen und ihre Interessen einsetzen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Aber ich glaube, wir brauchen noch eine Menge mehr, als nur an einem Tag wie heute mit freundlichem Beifall zur Kenntnis zu nehmen, dass wir dieses Wahlrecht haben. Denn wenn wir Gleichberechtigung mit Leben füllen wollen, dann bedeutet das mehr, als eine Form abzarbeiten. Die Form ist erledigt: Wir haben das Wahlrecht.

Wie sieht aber die politische Realität im Alltag aus? Wie sieht sie für Frauen aus? Und wie sieht sie in den Parlamenten, in den Kommunen, im Bundestag und den Landtagen aus?

Wenn wir uns das anschauen, sehen wir, dass wir schon noch eine Menge Arbeit vor uns haben. Ich spreche in diesem Fall bewusst von „wir“. Denn wir alle erleben tagtäglich die Situation, aber nehmen sie als gegeben hin. Wir haben ja Frauen, und damit ist das Ganze erledigt. Aber wenn wir uns anschauen, wie der Anteil der Frauen aussieht und dass er – hoffentlich zu unser aller Entsetzen – in der Bundesrepublik sogar rückläufig ist – gerade im Bundestag kann man das aktuell sehr genau sehen –, dass wir hier auf der Regierungsbank durchaus ein gerüttelt Maß an männlichem Übergewicht haben – –

(Allgemeine Heiterkeit – Hermann Schaus (DIE LINKE): Übergewicht an Männern! – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist auch diskriminierend! – Michael Boddenberg (CDU): Sie meint Alexander Lorz! – Anhaltende Zurufe)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Ich bitte wieder um etwas Ruhe.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich wusste doch, dass an dieser Stelle alle aus dem Suppenkoma erwachen. Ich weiß, dass die einen Hunger haben und sich kaum konzentrieren können und dass die anderen gerade essen waren und es deshalb kaum können. Trotzdem wäre es, so glaube ich, schön, wenn wir uns für diese Debatte ein bisschen zusammenreißen würden.

Wir haben also eine Situation, in der wir genau hinsehen müssen, was gerade passiert und was in den letzten Jahren passiert ist. Wie machen wir eigentlich Politik?

Politik ist nach wie vor männlich – egal, wie viele Frauen wir da aktuell haben. Wenn wir uns die Debattenkultur anschauen: Sie ist männlich. Wenn wir uns die Art und Weise anschauen, wie Parteien organisiert sind: Sie ist männlich.

Wenn wir uns anschauen, wie sich Kreisverbände organisieren: Das ist eine sehr männliche Art, dies zu tun. Man macht es in Sitzungen mit einem strengen Reglement, mit Abstimmungen, mit Mehrheiten, mit „verloren“ und „gewonnen“. Die Minderheiten haben Pech gehabt, und häufig ist der Ton rau. Hier ist der Ton ganz oft rau. Ich stelle mir vor, dass sich dies Frauen von draußen anschauen, und dann wird – –

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Genau, gerade von der LINKEN! Dass der Schaus so etwas macht!)

– Hier ist der Ton ganz besonders rau, weil ehemalige Minister dazwischenbrüllen, wenn Frauen reden.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und der SPD – Holger Bellino (CDU): Weil Frauen hier die Gewalt haben!)

Daher müssen wir uns doch einmal überlegen, welchen Eindruck das auf die Frauen macht und ob es nicht sehr abschreckend ist. Ich weiß von vielen Männern, aber vor allem von Frauen, die sagen: Ich erlebe Formen von Missachtung, Diskreditierung und Nicht-erfolgreich-Sein in meinem Berufsleben sowie in meinem sonstigen Umfeld. Ich muss das aushalten, weil ich dort meine Brötchen verdiene. In meiner Freizeit möchte ich gern etwas machen, wo ich Anerkennung erfahre, was mir Spaß macht und womit es mir gut geht. Das muss ich dann nicht wiederholen, indem ich zu einer Parteisitzung gehe.

(Holger Bellino (CDU): Was ist das denn für ein Esoterikvortrag?)

– Herr Bellino, wenn Sie ausnahmsweise einmal den Mund halten könnten, wäre es schön.

(Holger Bellino (CDU): Was für ein Esoterikvortrag! Das werden die Frauen doch überhaupt nicht verstehen, was Sie hier von sich geben! Fragen Sie einmal die Margot Honecker, die kann Ihnen das erzählen! – Anhaltende Unruhe bei der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Bellino, genau das beschreibt, was ich meine. Sie sind das Paradebeispiel für einen Mann, der Frauen abschreckt, sich an Politik zu beteiligen, weil dazwischenzubrüllen, zu diskriminieren und zu diskreditieren Ihre Stärke ist. Das ist aber leider Ihre einzige Stärke.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Toleranz, Akzeptanz, annehmend zu sein, fördernd zu sein, all das geht Ihnen komplett ab. Das meine ich, wenn ich sage: Es ist eine männliche Art, Politik zu machen, und diese führt dazu, dass wir einen Frauenanteil haben, der eben keine 50 % beträgt, dass wir draußen einen Anteil von Frauen haben, die sagen, dass sie darauf keine Lust haben, und dass wir Kommunen haben, in denen wir kaum oder manchmal sogar gar keine Frauen mehr sitzen haben, weil auch dort Männer wie Sie sitzen, die Frauen niederbrüllen. Genau das ist das Gegenteil von emanzipatorischer Politik.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Jetzt seien Sie doch einmal weiblich entspannt!)

Solange wir hier das Gegenteil leben und es dulden, so lange wird es auch so bleiben, dass wir in den Parlamenten einen Schnitt von round about 20, 25 oder 30 % Frauen haben. Wir haben eine Art, damit umzugehen, die eben nicht dafür förderlich ist, dass sich Frauen beteiligen.

(Holger Bellino (CDU): Gott sei Dank sind nicht alle Frauen so wie Sie!)

Wir haben es außerdem – es ist heute schon mehrfach darauf hingewiesen worden – mit einer Partei am rechten Rand zu tun, die eine echte Männerwirtschaft betreibt. Ich finde, das ist ganz schlimm und sehr erschreckend. Das drückt den Schnitt im Bundestag noch einmal deutlich runter. Wir müssen schauen, dass wir das immer wieder entlarven und deutlich machen, welches Frauenbild und welches reaktionäre Familienbild dort herrscht, und dass dies niemals das Frauen- und Familienbild dieser Gesellschaft sein kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen selbst darauf achten, dass wir uns überlegen: Wie schaffen wir Beteiligungsformen? Warum ist Politik so, dass sie insgesamt so wenige Beteiligungsformen schafft? Warum sind die Hürden, dass sich Menschen einbringen können und dauerhaft einbringen wollen, so hoch? – Es ist immer mehr so, dass sich Menschen an punktuellen und zeitlich begrenzten Dingen beteiligen, die sie interessieren, dass sie aber nicht mehr auf lange Sicht in die Politik gehen. Wir müssen schauen, warum das so ist und wie wir unsere Veranstaltungen gestalten, die wir allesamt machen, damit sie auch für Frauen attraktiv sind.

Warum finden Versammlungen von Parteien regelmäßig am frühen Abend statt, also zu einer klassischen Zeit, in der Frauen mit Familienarbeit gebunden sind? Warum ist es am Samstagnachmittag, also zu einer klassischen Familienzeit, die den Familien dann entfällt? Das ist nun mal bei ehrenamtlicher Arbeit so; wenn dann aber die Abwägung getroffen werden muss: „Wie schaffe ich es, die Familie, Berufstätigkeit und mein Hobby unter einen Hut zu bringen?“, dann fällt das häufig hinten runter. Das schafft dann ein Klima, in dem Frauen eben nicht in Positionen kommen, um tatsächlich einflussreich tätig zu sein. Da sind wir alle gleichermaßen gefordert.

Man sieht natürlich, dass Parteien, die eine Quote haben, einen deutlich höheren Frauenanteil haben. Wenn die Quote wie im Bund auch dazu führt, dass die Listen überwiegend von Frauen angeführt werden, dann kommen mehr Frauen in den Bundestag. Nur die GRÜNEN und DIE LINKE haben mehr Frauen als Männer im Bundestag, weil ihre Listen von den Frauen angeführt werden. Da es sich natürlich über Listen generiert, ist es deutlich so, dass es eben mehr Frauen als Männer gibt. Das ist eine wichtige Frage, die man sich stellen muss: Tut man das tatsächlich? – Zwei Parteien tun es und zeigen, dass sie damit den Frauenanteil deutlich erhöhen. Die anderen Parteien sind aufgefordert, dem zu folgen; denn dann schafft man tatsächlich eine Veränderung.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir für Frauen Räume schaffen, weil wir sie schaffen wollen, dann finden sich auch die Frauen dafür. Aber auch diese Aufgabe ist mühsam. Die Quote ist kein Selbstzweck; sie ist eine Aufforderung, zu handeln, und zwar im ganzen Jahr und im alltäglichen Umgang miteinander so-

wie in den alltäglichen Arbeitsweisen, wie wir sie an den Tag legen.

In diesem Sinne denke ich: Wir müssen dringend an dem Umgang miteinander, am Finden und Ringen um die richtigen Lösungen arbeiten und uns überlegen, ob der Stil, der Hunderte Jahre lang politikprägend war, tatsächlich der Stil der Politik der Zukunft ist. Ich habe daran große Zweifel. Wenn wir mehr Frauen für Politik gewinnen wollen, dann müssen wir unseren Politikstil infrage stellen, unsere Beteiligungsformen auf den Prüfstand stellen und unseren demokratischen und korrekten Umgang miteinander überprüfen. In diesem Sinne haben wir alle eine Aufgabe, und es sollte länger als wiederum 100 Jahre lang dauern, bis wir zu deutlichen Fortschritten kommen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Kürzer!)

– Kürzer, Entschuldigung, natürlich. – Denn in der Frauenfrage kann man eindeutig feststellen, dass der Fortschritt an vielen Stellen eine Schnecke ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Ravensburg von der Fraktion der CDU. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass uns der Setzpunkt unserer Kollegen vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN heute die Gelegenheit gibt, noch rechtzeitig vor dem Weltfrauentag am 8. März über unseren gemeinsamen Antrag zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Landtag zu debattieren. Liebe Frau Kollegin Gnadt, ich freue mich, dass Sie so gespannt auf meine Rede sind, dass Sie lange mit der Abgabe Ihres Wortmeldezettels gewartet haben und erst meiner Rede lauschen. Das freut mich sehr.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frauensolidarität!)

Ich möchte in meiner Rede besonders darauf aufmerksam machen, dass 2018 ein ganz besonderes Jahr für die Frauen ist, nämlich ein Jubiläumsjahr, wo wir auf 100 Jahre Frauenwahlrecht aufmerksam machen wollen. Es ist eben erst 100 Jahre her, dass das aktive und passive Frauenwahlrecht in Deutschland beschlossen wurde. Vorausgegangen war – das haben die Vorredner schon erwähnt – ein langer Kampf mutiger Frauen, um bereits vor dem Ersten Weltkrieg hierfür den Weg zu ebnen. Damit war Deutschland aber immer noch eines der ersten Länder, die das Frauenwahlrecht beschlossen haben. Fast unglaublich war, daran will ich einmal erinnern, dass die Schweizer Männer auf Landesebene erst 1971 das Frauenwahlrecht beschlossen haben. Liechtenstein war gar noch später dran, dort wurde es nämlich erst 1984 beschlossen.

(Holger Bellino (CDU): Ja!)

Als das Wahlrecht nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahr 1918, kam, war das ein ganz unglaublicher Schritt zur gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben von Frauen.

(Michael Boddenberg (CDU): In Appenzell war es noch später!)

Es war ein entscheidender, aber kein abschließender Schritt. Viele Fortschritte, aber eindeutig auch Rückschritte wie im Dritten Reich sind in den letzten 100 Jahren erfolgt; und wir haben immer noch weitere Schritte zu gehen. Aber 2018 ist nicht nur das Jubiläumsjahr für das Frauenwahlrecht, sondern in diesem Jahr soll auch die Reform der Hessischen Verfassung erfolgen. Ich begrüße ausdrücklich, dass die Verfassungsenquetekommission – ich schaue einmal Herrn Kollegen Banzer an – jetzt analog zum Grundgesetz den Gleichheitsgrundsatz von Frauen und Männern vorschlägt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei will ich nicht verschweigen, dass es auch Kritiker gibt, die die geplante Verfassungsänderung kleinreden wollen. Aber diese Kritik weise ich ganz scharf zurück.

(Christian Heinz (CDU): Sehr richtig!)

Ich will das am Beispiel des Gleichheitsgrundsatzes begründen. Die Verankerung des Gleichheitsgrundsatzes von Frau und Mann ist doch viel mehr als nur ein Nachvollziehen eines bereits selbstverständlichen Rechts in der Hessischen Verfassung. – Nein, diese Verfassungsänderung ist ein ganz wichtiges Zeichen, ein Signal für die Frauen in unserem Bundesland.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das ausdrücklich so sagen, auch als Zeichen für diejenigen Frauen und Männer, die als Flüchtlinge in unser Bundesland gekommen sind, und auch als Zeichen für diejenigen Parteien, die ein rückwärtsgewandtes Frauenbild propagieren und damit den Frauen einen Bärendienst erweisen.

Lassen Sie mich deshalb an dieser Stelle an die Anfänge der Hessischen Verfassung vom 29. Oktober 1946 erinnern. Kollege Heinz hat mich noch darauf aufmerksam gemacht, am 1. Dezember 1946 wurde die Verfassung in Kraft gesetzt. Die Verankerung der Gleichberechtigung war damals in der Umbruchphase im Nachkriegsdeutschland noch gar nicht denkbar.

Erst die Hessin Elisabeth Selbert und ihre Mitstreiterinnen haben es durchgesetzt, den Gleichheitsgrundsatz im Grundgesetz zu verankern. „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, steht in Art. 3 Abs. 2. Das wurde drei Jahre später, nachdem die Hessische Verfassung in Kraft getreten ist, im Grundgesetz verankert.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, Herr Schäfer-Gümbel, ich sage ausdrücklich: Es war eine Sozialdemokratin. Es war auch eine Frau, die an der Spitze der Frauenbewegung stand. Die Frauen haben mit Wäschekörben voller Postkarten den Protest friedlich unterstützt. Sie fanden auch Mitstreiterinnen im Parlament. Da darf ich mit Helene Weber auch eine Christdemokratin erwähnen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was zunächst gar nicht denkbar war, das geschah. Der Gleichheitsgrundsatz wurde anschließend einstimmig an-

genommen. Viele weitere Schritte für die Gleichstellung der Frauen in der Politik mussten in der Folge erst errungen werden.

Da will ich noch ein weiteres Beispiel nennen. Es war eine weitere Hessin, die Vorreiterin war. Ich meine die Wiesbadener Bundestagsabgeordnete Elisabeth Schwarzhaupt, die 1961 – Herr Rock hat es erwähnt – als erste weibliche Bundesministerin die Männerriege in der Bundesregierung aufgebrochen hat. – Entschuldigung, das darf man als Frau heute sagen. – Es war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur ersten Bundeskanzlerin, nämlich zur Bundeskanzlerin Angela Merkel. Darauf sind wir alle stolz.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Die einen mehr, die anderen weniger!)

Dass Gleichberechtigung von Mann und Frau aber auch heute keineswegs selbstverständlich ist, zeigen uns leidvolle Entwicklungen in vielen Ländern dieser Erde. Aber auch in Deutschland ist es wichtig, immer wieder auf Gleichberechtigung und Freizügigkeit für Frauen aufmerksam zu machen. Deshalb wollen wir diese 100 Jahre Frauenwahlrecht auch in Veranstaltungen und Dokumentationen hierfür nutzen.

Deshalb möchte ich die Hessische Landeszentrale für politische Bildung und – das haben wir in unserem Antrag extra aufgeführt – das Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel nennen,

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

die, auch unterstützt durch das hessische Sozialministerium, eine Dokumentation und auch eine Ausstellung vorbereiten. Ich lade Sie alle dazu ein, sich diese Ausstellung in diesem Jahr anzuschauen.

Der Weg war lang und ist noch nicht zu Ende. Jetzt erleben wir eine selbstbewusste Generation an jungen Frauen, die die Gleichberechtigung auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen genauso wie in ihrer Partnerschaft ganz selbstverständlich einfordern. Das ist gut. Sie gehören zu einer Generation von Frauen, die gut ausgebildet sind, die Ja zu Beruf und Familie sagen und selbst bestimmen wollen, ob und zu welchem Zeitpunkt sie mehr Wert auf den Beruf oder mehr Wert auf die Familienzeit legen und wie sie die Kindererziehung gemeinschaftlich mit ihrem Partner organisieren können.

Die Umsetzung des Rechtsanspruchs auf den Kindergarten- oder Krippenplatz, aber auch die Gleichberechtigung in der Arbeitswelt sind unabdingbare Forderungen. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit muss selbstverständlich werden.

Zur Wahrheit gehört auch, das beklagen wir immer noch, dass Hessen mit 14,1 % durchschnittlichem Lohnunterschied noch nicht am Ziel, aber besser als der Bundesdurchschnitt ist. Doch was sagt uns ein Durchschnittswert? – Wir sind sehr dankbar, dass im Hessischen Lohnatlas eine gründliche Analyse aufzeigt, in welchen Branchen und in welchen Regionen noch Handlungsbedarf besteht. Hier sind wir in Hessen Vorreiter.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch eine wichtige Information für die Frauen in Verhandlungen mit ihren Arbeitgebern. Sie sollten selbst-

bewusst darangehen, und sie sollten auch den Finger in die Wunde legen.

Meine Damen und Herren, mit Elan und Engagement sollten wir in diesem Jahr in Hessen auf 100 Jahre Frauenwahlrecht aufmerksam machen. Wir sollten die große Bedeutung der Hessischen Verfassung und der in ihr verankerten Rechte öffentlich machen und für die Verfassungsänderung werben.

Wir sollten alle daran arbeiten, die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land zu informieren. Wir sollten ihnen sagen, dass Demokratie davon lebt, dass die Bürgerinnen und Bürger am 28. Oktober von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, nicht nur, um den Hessischen Landtag zu wählen, sondern auch, um über die vorgeschlagenen Verfassungsänderungen abzustimmen, wie den Gleichheitsgrundsatz von Männern und Frauen.

Wenn das so wäre und wir eine große Beteiligung hätten, dann könnten wir alle im nächsten Jahr zufrieden sein. Gleichberechtigung von Frauen gehört zu einem wichtigen Grundrecht, worum wir alle gemeinsam kämpfen sollten. – Danke.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Gnadl von der SPD-Fraktion.

Lisa Gnadl (SPD):

Frau Präsidentin, meine Herren und Damen! – Aus Anlass der heutigen Debatte wollte ich diese Anrede verwenden, die Marie Juchacz als erste Frau in der Nationalversammlung am 19.02.1919 ausgesprochen hat und die damals zu großer Heiterkeit geführt hat – zumindest wurde dies im Protokoll vermerkt.

Der Kampf der Frauen um das Frauenwahlrecht von damals ist und bleibt Verpflichtung für uns alle, in unserem Kampf nicht nachzulassen und weiter zu kämpfen, bis wir die tatsächliche Gleichberechtigung von Mann und Frau erreicht haben.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das Frauenwahlrecht musste gegen harte Widerstände erkämpft werden. Die Frauenrechtlerin Olympe de Gouges verfasste die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ und wurde für ihren Einsatz schließlich enthauptet.

Als Sozialdemokratin kann ich mit einem gewissen Stolz sagen: Dass es zur Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland gekommen ist, ist vor allem auch der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie zu verdanken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit der Jahrhundertwende trieb die SPD die Idee des Frauenwahlrechts maßgeblich mit voran. Während sich die bürgerliche Frauenbewegung auf die Forderung eines eingeschränkten Frauenwahlrechts beschränkte, kämpfte die SPD von Anfang an für die komplette Gleichstellung, allen voran die damalige Frauensekretärin Clara Zetkin.

Am 30. November 1918 trat das Reichswahlgesetz in Kraft. Dass das eigentlich nur die Umsetzung einer langen Selbstverständlichkeit war, darauf verwies auch Marie Juchacz in ihrer ersten Rede vor der Nationalversammlung. Ich zitiere:

Ich möchte hier feststellen, ... dass wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa in dem althergebrachten Sinne Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit: Sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Bei der Wahl im Januar 1919 gaben 82 % der wahlberechtigten Frauen ihre Stimme ab. 82 % Wahlbeteiligung der wahlberechtigten Frauen: Das wünsche ich mir auch für heute. Ich glaube, dann sähe in der Politik auch einiges anders aus.

Das gilt gerade in einer Zeit, in der wir auch wieder mit frauenpolitischen Rückschritten zu kämpfen haben. Denken wir z. B. an die rechtspopulistischen Parteien, die stärker werden und die ein Frauenbild aus der Nazizeit vertreten.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Heute sieht der Frauenanteil in den deutschen Parlamenten besser aus, als es damals noch in der ersten Nationalversammlung der Fall war. Aber ein Drittel Frauenanteil unter den Abgeordneten in diesem Haus – das ist auch heute noch nicht die Hälfte der Macht. Der Frauenanteil in diesem Haus ist auch innerhalb der verschiedenen Fraktionen sehr unterschiedlich. Das ist aus meiner Sicht auch ein Ausdruck davon, wie intensiv die Bemühungen in den eigenen Reihen dafür sind, für einen größeren Frauenanteil zu sorgen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Im neu gewählten Deutschen Bundestag liegt der Frauenanteil mit 31 % sogar noch etwas niedriger, und er ist zurückgegangen. Das liegt natürlich auch daran, dass mit der AfD eine Partei in den Bundestag eingezogen ist, die einen Frauenanteil von lediglich 11 % in ihren Reihen hat. Ich finde, das sagt sehr viel über das Gesellschafts- und Frauenbild der AfD aus.

Der Kampf um Gleichberechtigung war und ist mit der Einführung des Frauenwahlrechts nicht beendet. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste die Verankerung der Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz erkämpft werden. Auch hier war es mit Elisabeth Selbert wieder eine Sozialdemokratin – dazu noch eine hessische Sozialdemokratin –, die die Verankerung von Art. 3 im Grundgesetz erwirkt und erkämpft hat.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Erst 1994 findet sich in diesem Artikel auch der Auftrag, dass der Staat auf die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung und die Beseitigung weiterhin bestehender Benachteiligung hinwirken soll. Bis Ende der Fünfzigerjahre bestand das Letztentscheidungsrecht des Ehemanns in Ehe- und Familienangelegenheiten. Es sollte bis

1977 dauern, bis unter der damaligen sozialliberalen Koalition durchgesetzt wurde, dass Frauen ihren Ehemann eben nicht mehr um Erlaubnis fragen müssen, wenn sie berufstätig sein wollen. Was uns heute selbstverständlich erscheint, auch das musste erst hart von vielen Frauen erkämpft werden.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich würde mir wünschen, dass in einigen Jahren in Sachen Gleichberechtigung weitere Dinge als selbstverständlich angesehen werden können, die eben heute noch im Argen liegen: dass etwa der Anteil der Frauen in Parlamenten paritätisch wird oder dass auch im Arbeitsalltag endlich der Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ erreicht sein wird und die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern geschlossen werden kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weil die Regierungsfractionen in ihrem Antrag darauf hinweisen: Aus meiner Sicht reicht der Hessische Lohnatlas eben nicht aus, weil hier nur die Vollzeitstellen miteinander verglichen werden und das nicht ein Bild der tatsächlichen Wirklichkeit darstellt – vor allem aber, weil die Landesregierung bisher keine Konsequenzen aus den Daten des Hessischen Lohnatlas zieht.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde mir auch wünschen, dass wir in einigen Jahren – oder kürzester Zeit – endlich tatsächlich gebührenfreie Kitas bekommen, und zwar ganztägig; denn nur sechs Stunden, das führt einfach völlig an der Lebensrealität vorbei. Hier setzt Schwarz-Grün auf ein überkommenes Familienbild.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Ich würde mir wünschen, dass wir Kampagnen wie #MeToo in Zukunft nicht mehr brauchen werden;

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

denn sie sind ein Ausdruck dafür, dass Männer – durch Vergewaltigung und sexuelle Belästigung – noch Macht über Frauen ausüben.

Ich würde mir wünschen, dass die Führungspositionen in unserer Gesellschaft und auch in der Wirtschaft gleich stark mit Frauen und Männern besetzt sind. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass es Manuela Schwesig war, die auch gegen erbitterten Widerstand darum gekämpft hat, dass eine 30-%-Quote für die Aufsichtsräte der DAX-Konzerne eingeführt wurde.

Ich würde mir wünschen, dass die paritätische Besetzung auch in der Politik durchgesetzt wird. Wenn man sich hier das Kabinett im Hessischen Landtag anschaut, sieht man, dass das noch lange nicht erreicht ist, wenn von elf Kabinettsmitgliedern nur drei weiblich sind.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das ist noch viel im Vergleich zum marginalen Frauenanteil beispielsweise auf der Ebene der Abteilungsleiterstellen in den hessischen Ministerien, wo es nach wie vor frauenfreie Zonen gibt, etwa im Finanzministerium, im Wirtschaftsministerium und im Innenministerium – und das, obwohl dort seit 2014 fünf neue Stellen besetzt wurden. Das ist aus unserer Sicht beschämend.

(Beifall bei der SPD)

Hessen braucht endlich eine Landesregierung, die den öffentlichen Dienst wieder zum Vorreiter in Sachen Gleichberechtigung macht; denn die Gleichberechtigung der Geschlechter ist und bleibt eine Führungsaufgabe. Solange sie von der Spitze, dem Ministerpräsidenten und dem Kabinett, nicht vollständig gewollt und gelebt wird, so lange kann es in Hessen auch keinen echten frauenpolitischen Aufbruch geben. Dazu gehört, dass wir ein Hessisches Gleichberechtigungsgesetz bekommen, das diesen Namen auch verdient. Die bisherigen schwarz-grünen Veränderungen zeigen nämlich keine Wirkung in Hessen.

Es muss noch viel passieren. Nach 19 Jahren Stillstand und Rückschritt in Hessen brauchen wir in Sachen Gleichberechtigung endlich auch wieder Fortschritt und Aufbruch.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Lisa Gnadt (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Die SPD – ich habe heute eine Reihe von Beispielen aufgezählt – ist die Partei, die in den vergangenen 155 Jahren immer für Gleichberechtigung gekämpft hat. Das ist eine Tradition, auf die wir auch stolz sind und die uns gleichzeitig für die Zukunft verpflichtet. Dabei geht es eben nicht nur um feierliche Reden zum 100-jährigen Bestehen des Frauenwahlrechts, sondern es geht um einen engagierten Einsatz in Sachen Gleichberechtigung, 365 Tage im Jahr.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Gnadt. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Grüttner. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass das Jahr 1918 ein wesentliches Datum gewesen ist, ist uns wohl hinreichend deutlich geworden. Der Beschluss des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 mit der Einführung des aktiven und passiven Wahlrechts für Frauen war ein Schritt, der letztendlich dazu führte, dass man schon auf ein solches Datum zurückschauen kann – meines Erachtens auch muss –, ohne die aktuellen Herausforderungen aus dem Blick zu verlieren und nicht darüber nachzudenken, wie weit der Weg gewesen ist, um letztendlich auch die Fragestellung der Gleichberechtigung immer wieder und neu zu diskutieren.

Insofern ist diese Debatte schon ein guter Anlass, all die Frauen zu würdigen, die unter schwierigen Bedingungen als Revolutionärinnen, als Politikerinnen der ersten Stunde, als erste Akademikerinnen oder als Inhaber eines sogenannten Männerberufs die Grundsteine für die Gleichberechtigung in Deutschland gelegt haben.

Sie wirkten letztendlich politisch und institutionell und im praktischen Leben für die gleichberechtigte Mitbestim-

mung in allen Politikbereichen, für die Schaffung gleichberechtigter Zugänge zu Bildung, Arbeit und Kultur, für einen Wandel überkommener Geschlechterrollen, für eine neue Sexualmoral, für das Recht der Selbstentfaltung und Selbstbestimmung auch in der Ehe und in der Familie.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Kassel befindet sich genau diejenige Institution, die die Erinnerung an viele mutige Pionierinnen der ersten deutschen Frauenbewegung im Zeitraum von 1848 bis 1933 wachhält und die überlieferten historischen Dokumente sammelt, systematisiert, erforscht und der Öffentlichkeit zugänglich macht: das Archiv der deutschen Frauenbewegung. Es ist eine einmalige Einrichtung, und wir können stolz darauf sein, dass sie in Hessen beheimatet ist und dass mutige Frauen wie beispielsweise Bertha Pappenheim, Maria Birnbaum, Else Hattemer, Else Alken, Lily Pringsheim, Anna Rauck, Julie Heraeus oder Cäcilie Schaefer – diese Auflistung ist weiß Gott nicht vollständig – dank des Archivs und seiner engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht in Vergessenheit geraten sind.

Insofern ist es gut, wenn im August die entsprechende Ausstellung in Frankfurt eröffnet wird. Sie wird bis zum Januar nächsten Jahres im Frankfurter Historischen Museum zu sehen sein. Diese Ausstellung ist bundesweit einmalig, und ich hoffe, dass viele der Einladung von Frau Ravensburg folgen, diese Ausstellung zu sehen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich – das ist auch deutlich gemacht worden – gehört zu diesen Pionierinnen Elisabeth Selbert. Ich habe die Ehre, den Elisabeth-Selbert-Preis, der mit 10.000 € dotiert ist, auszuhändigen und zu verleihen. Ich habe auch die Ehre, in Vorbereitung einer solchen Preisverleihung mehr oder weniger als einziger Mann unter Frauen in der Jury die Leistungen zu würdigen, die die Vorgeschlagenen erbracht haben, um letztlich Preisträgerinnen auszeichnen zu können.

An dieser Stelle sieht man, wie viele engagierte Mitbürgerinnen, aber in der Zwischenzeit auch Mitbürger, es heute gibt, die an der Verwirklichung der Gleichberechtigung – wir wissen, dass wir daran noch zu arbeiten haben – mitwirken, und welche Leistungen erbracht werden.

Ich finde immer wieder, dass bei einer solchen Preisverleihung ein Blick in das Leben von Elisabeth Selbert in der Tat zeigt, dass es ein beeindruckendes Leben ist. Man muss sich vorstellen, dass sie praktisch als einzige Frau als Rechtsanwältin zugelassen worden ist, als letzte Zulassung, bevor die Nationalsozialisten an dieser Stelle alles verändert haben, und dass in der Familie Selbert die Arbeitsteilung anscheinend auch das erste Mal so war, dass die Frau gearbeitet hat und der Mann sich um die Familie und die Kinder gekümmert hat.

Daran sieht man, dass das, was damals noch als außergewöhnlich dargestellt worden ist, sich in einer längeren Zeitabfolge bis zum heutigen Tag auch in den Einstellungen bei uns, bei allen, die wir heute aktiv sind, geändert hat. Wenn noch vor 20 Jahren der Mann belächelt worden ist, der Familienarbeit gemacht hat, dann ist das heute nicht mehr der Fall. Auch das ist ein Stück dessen, was Frauen erkämpft haben. Das ist ein Stück weit gelebte Gleichberechtigung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An diesen Stellen müssen wir weitermachen. Wir haben nach wie vor noch Ungerechtigkeiten.

Ich versuche, noch einmal zu erklären, warum der Lohnatlas entsprechende Unterschiede aufzeigt und warum man sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse genommen hat und keine Teilzeitverhältnisse. Denn dann bekommt man einen tatsächlichen, einen ordentlichen Vergleich zwischen Männern und Frauen.

Wenn gefragt wird, was gemacht wird: In Regionalkonferenzen mit den Sozialpartnern, aber auch in den Gesprächen mit den Unternehmerverbänden, mit den Gewerkschaften ist schon sehr viel auf den Weg gebracht worden, auch in Veranstaltungen vor Ort: Warum ist hier der Unterschied größer? Was können wir vor Ort tun?

Wenn hier so nett gefragt wird, was die Landesregierung tut, verweise ich wiederum – Herr Decker würde jetzt wahrscheinlich applaudieren – auf die Tarifautonomie. Dort, wo eine Lohngleichheit besteht, das ist die öffentliche Verwaltung. Wir können uns über die Frage von Führungspositionen und anderes unterhalten, aber Lohngleichheit besteht im öffentlichen Dienst als einziger „Branche“, weil dort Männer und Frauen gleich bezahlt werden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

Dort haben wir eine eigene Möglichkeit zur Gestaltung. Bei den anderen können wir nur unterstützend tätig sein. Dieser Lohnatlas bietet das insofern.

Wir haben die Hessischen Unternehmerintage, bislang 16 an der Zahl – der letzte hat im Oktober in Frankfurt stattgefunden –, gefördert, genauso wie die Koordinierungsstelle Frauen und Wirtschaft. Das ist ein breites Netzwerk selbstständiger Frauen. Wir fördern den Verein Social Business Women, der den Wiedereinstieg oder die Existenzsicherung ermöglicht.

Zu den weiteren Maßnahmen in Hessen gehört die Förderung des Archivs Frauen und Musik. Wir fördern das mit 40.000 €, damit auch das musikalische Erbe von Frauen ein im wahrsten Sinne des Wortes besseres Gehör findet, damit es erforscht und gepflegt werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir stellen 300.000 € aus dem Landeshaushalt für die Förderung eines Frauenfilmfestivals zur Verfügung, damit das filmische Erbe von Frauen besser sichtbar wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hessische Landesregierung hebt damit ausdrücklich auch die Gestaltungskraft von Frauen im Film- und Medienbereich hervor.

Insofern sehen Sie: Wir arbeiten täglich daran. Wir sind nicht fertig; das hat auch keiner behauptet. Aber wer das Ziel aus den Augen verliert, der wird auch die notwendigen Schritte nicht mehr gehen. Manchen gehen sie nicht schnell genug, manchen vielleicht zu schnell.

Ich denke, die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben die richtigen Schritte eingeleitet, damit Gleichberechtigung peu à peu und Schritt für Schritt vollständig umgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache beendet.

Mir ist mitgeteilt worden, dass der Entschließungsantrag nicht sofort abgestimmt werden soll, sondern dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen wird. – Dann verfahren wir so.

Damit sind wir am Ende der Vormittagssitzung angekommen. Ich unterbreche die Plenarsitzung bis zum vereinbarten Ende der Mittagspause. Um 14:30 Uhr sehen wir uns hier wieder.

(Unterbrechung von 13:16 bis 14:32 Uhr)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Es ist, wie vereinbart, 14:30 Uhr.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 43** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend ÖPNV innovativ gestalten – Digitalisierung und WLAN vorantreiben – Drucks. 19/6077 –

Das geschieht zusammen mit **Tagesordnungspunkt 64:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weichen für den ÖPNV in Hessen in Richtung Zukunft gestellt – Drucks. 19/6108 –

Zu Wort gemeldet hat sich zunächst Herr Kollege Lenders. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Beifall bei der FDP)

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das „Handelsblatt“ schreibt:

Das WLAN-Desaster im Nahverkehr

... nur 10 % der Züge mit WLAN ...

Ich habe im Vorfeld so einiges nach dem Motto gehört: Ist das denn wirklich in Hessen ein Thema? Ist es denn grundsätzlich ein Thema?

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

In Hessen ist es das nicht so sehr. Aber das ist es in Ländern wie in Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz. Die Hamburger machen es bereits. Auch die Bayern sind mittlerweile ganz weit vorne. Für die ist das anscheinend ein deutlich größeres Thema als für uns.

Dass das alles bis auf Hamburg Flächenländer sind, ist sicherlich kein Zufall. Denn WLAN im ÖPNV ist natürlich vor allem für die Nutzer interessant, die sehr lange im Zug sitzen.

Auch Bundesverkehrsminister Dobrindt hatte sich dazu geäußert. Dobrindt sagte, wir würden im ÖPNV flächendeckend WLAN brauchen.

Hört mir einer zu?

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Entschuldigung, vielleicht kann man einmal schauen, wer hinter der Balustrade so einen Krach macht. Ich bitte, die Gespräche draußen zu führen oder sich sinnvollerweise auf die Plätze zu setzen und zuzuhören.

Jürgen Lenders (FDP):

Meine Damen und Herren, die Deutsche Bahn hat sich bereit erklärt, ihre Fahrzeuge umzurüsten und WLAN aufzunehmen. Sie sieht dabei aber die Verkehrsverbünde in der Pflicht, die das am Ende bezahlen sollen.

Rheinland-Pfalz schätzt die Kosten für die Umrüstung auf jährlich etwa 10 Millionen €. Man muss sicherlich sagen, dass das nicht so sehr ein Problem bei den neu anzuschaffenden Fahrzeugen im ÖPNV ist. Das ist es vor allem für die Fahrzeuge, die schon länger im Bestand sind. Da gilt es dann vor allen Dingen, den Verbänden zur Seite zu stehen und ihnen ausreichend Geld mitzugeben, um die Infrastruktur WLAN im ÖPNV zu schaffen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben diese Woche schon über den Entwurf des Mobilitätsförderungsgesetzes gesprochen. Das gehört quasi da mit hinein. Das müsste man als weiteren Förderschwerpunkt dort mit aufnehmen.

Es ist aber nicht nur eine finanzielle Frage, also die Frage, was das Land an monetären Mitteln zur Verfügung stellen muss. Vielmehr geht es auch darum, das Netzwerk an Funkzellen aufzubauen. Zu dem Aufbau der Funkzellen kann das Land sehr viel beitragen. Da kann es quasi die Infrastruktur bereitstellen. Da geht es um alles, was landeseigene Infrastruktur ist. Da gehören öffentliche Gebäude und die Schulen dazu. Damit kann man dann Funkzellen entstehen lassen, um einen ÖPNV mit flächendeckendem WLAN möglich zu machen.

Ich habe es schon gesagt. Das ist vor allem eine Frage hinsichtlich des ländlichen Raums. Für den ländlichen Raum ist es wichtig, dass alle drei großen Mobilfunkanbieter mit hineingenommen werden. Wir brauchen dafür Multi-Provider-Systeme. Damit kann es wirklich gelingen, in die ländliche Region hineinzugehen. Das wäre eine Aufgabe für die Landesregierung. Sie sollte die drei Provider zusammenbringen, um eine Lösung für Hessen zu finden.

Was kann man denn mit einem WLAN im Bus oder in der Straßenbahn so alles machen? – Vor allen Dingen kann der Nutzer, der Fahrgast, damit ins Internet gehen. Er kann Entertainment-Systeme nutzen. Er kann aber auch Wissensnetzwerke nutzen.

Wir reden über die vielen Pendler. Wir reden immer über den Stau um Frankfurt herum, wenn man hinein oder hinaus will. Es gäbe viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dann schon arbeiten würden, wenn sie denn in ihre entsprechenden Fachforen kämen.

Aber auch der ÖPNV-Anbieter kann das WLAN nutzen, nämlich für Fahrgastinformationssysteme: Wo finde ich den nächsten Anschluss? Fällt ein Zug aus? – Wir reden immer über die Vernetzung der verschiedenen Verkehrsträger. Da ist es sinnvoll, Informationen darüber zu erhalten, welche Umsteigemöglichkeiten ich habe. Da kann der ÖPNV-Anbieter mit seinem Fahrgast kommunizieren. Dazu brauchen wir das WLAN.

Wir brauchen aber auch die Videoüberwachung. Man sollte das nicht unterschätzen. Dass man Vandalismus in den Fahrzeugen hatte, hat in der Vergangenheit große Probleme bereitet. Man könnte die Videoüberwachung im fahrenden Fahrzeug möglich machen. Dafür benötigt man dieselbe Struktur wie für den WLAN-Nutzer, der ins Internet will.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP))

Nicht zuletzt könnte auch der RMV Fahrgastzählungen vornehmen. Er bekäme also einen besseren Überblick darüber, wie viele Fahrgäste er wann und wohin transportiert.

Man könnte mit dieser Fahrgastzählung dann auch die echt erbrachte Leistung viel besser abfragen. Man könnte dann das Entgelt an der tatsächlich erbrachten Leistung für den Fahrgast festmachen. Man käme damit zu einem deutlich gerechteren Gebührensystem, als wir es bisher kennen. Es gibt schon Modellversuche beim RMV. Das würde damit deutlich einfacher.

(Beifall bei der FDP)

Man kann die Nutzer fragen. Rund 63 % würden WLAN nutzen. Sie würden dafür auch einen Preis bezahlen. Kein Mensch redet davon, dass das alles kostenlos angeboten werden muss. Schon jetzt sind es 30 % Nutzer, die beim Zufahren WLAN nutzen.

Es gibt also deutlich gute Gründe, hier voranzukommen. Es gibt auch Gegenargumente. Ich will jetzt den Dringlichen Gegenentschließungsantrag, der von den regierungstragenden Fraktionen gekommen ist, gar nicht so stark auseinandernehmen. Da geht es vor allem nach dem Motto: Das ist nicht unser Thema. Das ist das Thema der Verbände.

Wenn sich die anderen Länder, vor allen Dingen Bayern voran, damit beschäftigen, zeigt das eines, nämlich dass wir schneller vorankommen müssen.

Ein Gegenargument ist immer: Das basiert auf der LTE-Technik. Wissen wir, was in fünf Jahren an Technologie zur Verfügung steht? – Wenn wir das WLAN durchgängig im Nahverkehr erst im Jahr 2030 haben werden, dann ist das sicherlich deutlich zu spät.

(Beifall der Abg. René Rock und Wiebke Knell (FDP))

Deswegen brauchen wir das Land Hessen als Partner für eine solche Idee, um die Digitalisierung nutzbar zu machen und um den ÖPNV am Ende attraktiver zu machen. Dabei geht es auch um das Umsteigen auf den ÖPNV.

Meine Damen und Herren, das ist auch in Hessen ein Thema. Frankfurt und Kassel haben es geprüft. Sie haben es von sich aus bisher abgelehnt; denn Frankfurt und Kassel sagen, innerhalb der Stadt seien die Strecken zu kurz und die Kosten zu hoch. – Ja, das stimmt. Es ist auch eher ein Thema für lange Strecken, nämlich für diejenigen Nutzer, die längere Zeit im Zug sitzen. Ich glaube, es ist dann ein

falsches Bild, zu sagen: Für die Kurzfahrt macht es natürlich keinen Sinn, wir müssen hier tatsächlich auf die langen Strecken setzen. – Da würde ich es ähnlich wie Bayern machen, nämlich dass wir als Land Hessen eine Digitalisierungsoffensive im öffentlichen Personennahverkehr starten. Wir sollten mit einem Pilotprojekt vorgehen und den Verbänden die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, um in die Infrastruktur investieren zu können und auch die Infrastruktur, die das Land selbst hat, für die Funkzellen nutzen zu können.

Meine Damen und Herren, in Bayern war das übrigens auch einmal eine Idee der Freien Demokraten. Es waren Liberale, die als Erste diese Anträge gestellt haben. Ich bin froh, dass die Bayerische Landesregierung so viel Einsehen hat und sagt: Jawohl, das ist eine Aufgabe des Landes. Wir können die Verbände nicht damit alleine lassen. – Ich würde mir wünschen, in Hessen wäre das Gleiche der Fall. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als Nächste hat sich Frau Kollegin Karin Müller, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin schon erstaunt, was die FDP unter innovativem ÖPNV versteht: WLAN und Videoüberwachung. Aber viel mehr ist Ihnen dazu wahrscheinlich auch nicht eingefallen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin auch überrascht, was Sie jetzt so alles fordern. Das Land muss mehr Geld geben und, und, und. Ich erinnere mich an die letzte Legislaturperiode, in der es einen FDP-Verkehrsminister gab und wo man meinte, eben einmal 20 Millionen € bei den Nahverkehrsverbänden kürzen zu können. Da haben Sie nicht lange mit der Wimper gezuckt. Da war nicht die Rede von Innovation und davon, die Verbände bräuchten Geld. Ich erinnere mich noch ganz gut daran.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Tat ist es so, dass der hessische Weg vorschreibt, die Verbände bekommen das Geld. Das haben wir aufgestockt – wir haben das hier auch schon mehrfach erörtert. Damit soll dann das beste Angebot gemacht werden. Sukzessive wird WLAN ausgeschrieben. Der hessische Weg zeigt auch, dass wir die modernsten Fahrzeuge haben. Auch das sieht man bei der Ausschreibung, wo die Fahrzeuge maximal sechs bis acht Jahre alt sein dürfen. Bei den Flächenländern stehen wir sogar an erster oder zweiter Stelle, was die modernsten Fahrzeuge anbetrifft. Ich finde, das ist Innovation, und das ist ein guter ÖPNV.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben hier auch mehrfach betont, dass WLAN auf langen Strecken erforderlich ist. Beim Nahverkehr, das Wort sagt es schon, ist man nicht so lange unterwegs, sondern man ist auf nahen Strecken unterwegs. Klar, man braucht auch da das WLAN, aber viel wichtiger ist es im Fernverkehr, und da ist das Land leider nicht zuständig – oder auch Gott sei Dank.

Aber es stimmt: Wir stehen vor großen Herausforderungen. Das bedeutet aber nicht nur WLAN und Videoüberwachung, sondern wir brauchen einen guten ÖPNV mit einer guten Vernetzung und einer Verknüpfung mit anderen Verkehrsmitteln. Natürlich auch mit dem WLAN-Angebot – aber das bringt die Landesregierung durch das Drängen bei den Verkehrsverbänden Stück für Stück voran. Das brauchen wir alles, damit der Verkehr einen Beitrag zum Klimaschutz leisten kann, damit der Stau auf den Straßen weniger wird, damit die Klimaschutzziele erreicht werden und es keine Fahrverbote geben muss.

Für ein gutes Angebot und einen bezahlbaren ÖPNV wird Hessen auch in Zukunft alles tun. Dass in letzter Zeit viel getan wird, kann auch die FDP nicht bestreiten – jedenfalls mehr als unter ihrer Mitregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir sind ein Vorbild für die anderen Länder. Auch das wurde mehrfach gesagt. Damit es bei Ihnen aber auch noch einmal ankommt, wiederhole ich es: Das Schülerticket ist Vorbild für alle anderen Bundesländer. Es gab eine Veranstaltung in Berlin „Hessen leuchtet in Berlin“. Alle anderen Bundesländer waren begeistert und versuchen das Angebot jetzt nachzuahmen.

Mit Stand Januar 2018 sind bereits 350.000 Tickets ausgegeben worden. Gerade in der Region Nordhessen, in der das Angebot nicht so optimal ausgebaut ist, sind die Verkaufszahlen mehr als sehr gut. Wenn ich gerade bei Nordhessen bin: In einer der letzten Plenardebatten hat Thorsten Schäfer-Gümbel hier gesagt, dass im Rhein-Main-Gebiet die S-Bahnen sogar nachts fahren und sich in Nordhessen überhaupt nichts bewegt. Das hat die Nordhessen sehr traurig gemacht, weil es nämlich nicht so ist. Das würde natürlich auch die eigenen Landräte diskreditieren; denn im NVV sitzen fast zu 100 % nordhessische SPD-Landräte. Da würde ich mich schon fragen: Wo war denn das Engagement der Landräte im NVV, wenn Sie das Angebot so schlecht finden?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Aber das Angebot ist nicht schlecht. Das Ziel ist ein Stundentakt. Der NVV ist auch durchaus innovativ. Demnächst sollen die Dauerkunden E-Bikes zur Verfügung gestellt bekommen, um die letzte Meile zur Regiotram zu überbrücken.

Auch das Landesticket wurde hier schon mehrfach gelobt. Selbst ver.di, die immer gesagt hat, der Entgeltbestandteil solle nicht umgewandelt werden, hat ihre Meinung jetzt geändert, weil die Beschäftigten von dem Ticket begeistert sind. Vielleicht haben wir ja bald auf Bundesebene überall so ein Landesticket wie in Hessen. Das hilft den Beschäftigten und der Umwelt und auch den Autofahrern.

Aber Hessen investiert nicht nur in die Tickets, sondern auch in die Infrastruktur. In den nächsten zwei Jahrzehnten werden 12 Milliarden € investiert. Zusätzlich kommen zu den Maßnahmen auf kommunaler Ebene die Investitionen, die wir gestern besprochen haben: 100 Millionen € werden im Mobilitätsfördergesetz zur Verfügung gestellt. Ich denke, das kann sich sehen lassen. Das mit der Innovation läuft – ich denke, das können Sie nicht bestreiten.

Demnächst wird der Minister noch die „Mobilitätsstrategie Hessen 2035“ vorstellen. In der Antwort auf die Große An-

frage konnten Sie auch schon etwas dazu lesen. Sie sehen, die Landesregierung reagiert auf das sich verändernde Verkehrsverhalten. Sie hat alle Verkehrsträger im Blick, die Verknüpfung aller Verkehrsträger und aller Maßnahmen miteinander. WLAN gehört auch dazu; aber das ist nicht alles. Ich z. B. nutze unterwegs mein Handy. Es funktioniert auch, im Handynetz nachzuschauen, welche Bahn wann und von wo fährt.

Mit den Maßnahmen der Landesregierung werden die Weichen für eine Mobilität der Zukunft gestellt, die sowohl den Menschen als auch die Umwelt im Blick haben und die ein gutes Angebot für alle gewährleisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Als Nächster hat Herr Kollege Eckert für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Digitalisierung verändert Leben und Arbeit grundlegend. Digitalisierung hilft, Mobilität zu verändern, zu vernetzen und intelligente Mobilität attraktiver zu gestalten. Deswegen ist es durchaus richtig und wichtig, dass wir uns diesem Thema hier im Plenum widmen. Die Mobilität von morgen bedarf der Digitalisierung und digitaler Antworten; denn ohne diese Voraussetzung wird die Mobilität von morgen sicherlich nicht so funktionieren, wie wir es uns alle vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Aber dann schauen wir uns neben dem, was jetzt auch wieder Kollegin Müller gesagt hat, was nicht alles getan wird und wie großartig diese Landesregierung arbeitet –

(Günter Rudolph (SPD): Einzigartig!)

– Ich habe ja nicht gesagt, dass ich der Kollegin Müller recht gebe. Ich habe nur gesagt, dass sie es behauptet hat.

(Minister Tarek Al-Wazir: Ach so!)

– Herr Minister, Sie können das ja nachher darstellen. – Aber ich will jetzt noch einmal darauf eingehen. Das, was wir im ÖPNV ausgeben, wovon Sie sagen, das seien ÖPNV-Mittel des Landes, originäre Landesmittel, wird dafür ausgegeben – das habe ich Ihnen heute Morgen auch schon einmal gesagt –, dass wir den Status quo halten und dass es keine Abbestellung geben muss. Die Verkehrsverbände sollen all diese Themen und ganz nebenbei noch die Themen von Digitalisierung und Co. mit bearbeiten. Meine Damen und Herren, ich glaube, um bei diesem Thema voranzugehen und es attraktiv zu gestalten, bedarf es wirklich – da hat die FDP recht – anderer und neuer Antworten, die wir konsequent umsetzen müssen. Da ist es mit den Überschriften, die wir derzeit haben, nicht getan.

(Beifall bei der SPD)

Bei dem Thema „viele Überschriften, wenig in die Tiefe gehend“ bin ich bei einem meiner Lieblingsthemen, nämlich bei der sogenannten Strategie Digitales Hessen, die ja – das erwähne ich hier gerne immer wieder – keine Strategie ist, sondern ein Sammelsurium ganz vieler, unzähliger

Maßnahmen, die alle irgendetwas mit Digitalisierung zu tun haben, die aber weiterhin keinerlei Koordination unterliegen. Das sind ganz viele Themenfelder – ich erinnere an die Debatte seinerzeit hier im Hessischen Landtag –, die überhaupt noch nicht besprochen worden sind.

Diese 110 Seiten umfassende Strategie habe ich nicht ausgedruckt, sondern das können Sie auch online nachlesen. Von diesen 110 Seiten beziehen sich gerade einmal fünf Seiten auf den Mobilitätsbereich. Wenn ich von diesen fünf Seiten auch noch die Bilder und Überschriften abziehe, dann bin ich nur noch bei großen Überschriften wie: „Vernetztes und automatisiertes Fahren fördern“.

Ich erinnere an die Debatte über unsere Große Anfrage zum autonomen und teilautonomen Fahren. Wir haben gefragt, was die Landesregierung da macht. Die Themenbereiche umfassten: Infrastruktur organisieren für das autonome Fahren und für Teststrecken auf Landesstraßen. Es war nicht so wirklich dolle, was wir da an Antworten bekommen haben. Es gibt noch viele weitere Überschriften, die sich in diesem Themenfeld verstecken.

Eine meiner Lieblingsüberschriften ist, dass in Ihrer sogenannten Strategie steckt, dass Sie eine Strategie entwickeln wollen, in diesem Fall für Mobilitätsdaten. Ihre Strategie ist es also, weitere Strategien zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, vielmehr ist es jedoch wichtig, konkret zu werden, ins Detail zu gehen und Beispiele anzuführen. Heute ist nicht die erste Debatte, in der wir über langfristige Ziele und Vorstellungen zum öffentlichen Personennahverkehr reden. Das ist das Thema Digitalisierung. Heute Morgen war es die Preisgestaltung. Deswegen ist das richtig. Solche Initiativen wünsche ich mir aber auch vonseiten der Landesregierung, damit wir wirklich vorangehen und sagen, in welche Richtung wir uns eigentlich bewegen wollen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Wie ist denn eigentlich die Realität in Hessen? Fahren Sie doch einmal durch unser wunderschönes Bundesland, und versuchen Sie, nicht die großen Datenmengen zu transferieren, sondern versuchen Sie einfach einmal, durch Hessen zu fahren und durchgängig zu telefonieren. Versuchen Sie einmal, unterwegs zu arbeiten. Das ist schließlich der große Vorteil, der einen zum Umstieg bewegen soll.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie sollen aber nicht telefonieren beim Autofahren!)

Das kann ich aber nicht. Meine persönlichen Daten mit dem Laptop bearbeiten kann ich auch nicht, weil das quer durch Hessen nicht funktioniert, da das Rückgrat dafür fehlt. Es wird Infrastruktur benötigt, um dies zu organisieren, damit die Datenmengen transferiert werden können. Alles, was mit Funk und Ähnlichem zu tun hat, braucht am Ende des Tages letztlich die klassische Glasfaser, damit die Funkzellen angebunden werden können, damit all diese Themen organisiert werden können.

Ich wiederhole das bei diesem Thema liebend gerne noch einmal: Wir brauchen für Hessen eine Glasfaserstrategie, um die Digitalisierung für alle in Hessen zu ermöglichen. Das ist das Rückgrat der gesamten Infrastruktur. Ohne das werden wir wirklich nicht vorankommen. Das ist einer der Dreh- und Angelpunkte auch beim Thema Digitalisierung im Bereich des ÖPNV und bei der Mobilität insgesamt.

(Beifall bei der SPD)

Das ist das, was mir in Ihrem Antrag ein Stück weit fehlt, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP. Im Zweifelsfall hänge ich dann im WLAN-Router des Busses. Wenn dieser aber keine Funkzellen hat und sich sonst nirgendwo einhängen kann, weil er ansonsten –

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Deswegen glaube ich, dass genau das wichtig ist. Deswegen muss diese Infrastruktur dichter gestaltet werden. Das eine zu tun und das andere zu lassen, das würde nicht funktionieren. Es muss zusammen gedacht werden, meine Damen und Herren.

Deswegen glaube ich, dass es richtig ist, so etwas anzusprechen. Ich bin jetzt nicht beim Kollegen Söder aus Bayern, der gesagt hat, dass er das alles bis 2050 organisieren wolle. Das ist wirklich Innovation made in Bayern. Ich erwarte zwar nicht viel von dieser Landesregierung, aber an dieser Stelle wird diese Landesregierung anspruchsvoller sein und sich mehr zutrauen, um dabei voranzugehen. Am Ende des Tages zeigt sich nämlich, dass es hilft, diese Themen hier zu diskutieren.

Mein Lieblingsbeispiel sind in diesem Zusammenhang die WLAN-Hotspots: unser Antrag auf Anhörung im Wirtschaftsausschuss, all die Debatten. Wir konnten uns nachher auf keinen gemeinsamen Antrag einigen, welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind. Am meisten haben wir uns darüber gestritten, was das Land tun muss, um WLAN-Hotspots zu fördern. Das wurde seinerzeit von Schwarz-Grün abgelehnt. Das war nicht gewollt. In der Zwischenzeit ist Gott sei Dank etwas passiert. Deswegen ist es richtig, solche Themen anzusprechen. Es ist wichtig, Digitalisierung und Mobilität hier anzusprechen und mit Beispielen zu versehen. Das sind Beispiele dafür, wie ich Mobilität und Digitalisierung zusammenbringen kann.

Sie haben ein zweites Thema angesprochen, das ich für noch bedeutsamer halte. Das betrifft die Frage der Vernetzung durch Digitalisierung. Ich glaube, wir sind uns in diesem Haus schnell einig, dass das eines der großen Themen ist, mit denen wir uns beschäftigen müssen. Das betrifft die Verbindung unterschiedlicher Mobilitätsarten. Das betrifft den Fußgänger, den Radfahrer, den motorisierten Individualverkehr und den öffentlichen Personennahverkehr. Das sollte so vernetzt werden, damit man den individuellen Bedürfnissen größtmöglich Rechnung tragen kann, damit diese Bedürfnisse befriedigt werden können.

Aber auch an dieser Stelle fallen in Hessen die Sonntagsreden und die Realität weit auseinander. Schauen wir in den Odenwaldkreis. Schauen wir uns an, was dort ganz aktiv vorangetrieben und selbstständig organisiert wird. Da bin ich bei Projekten wie „Odenwald mobil“. Genau damit wird der Ansatz von vernetzter Digitalisierung vorangetrieben. Dabei werden eigene Ideen und eigene Lösungen angeboten.

Reden Sie einmal mit denen. Die sagen nicht: Wunderbar, das können wir umsetzen, weil wir diese tolle Landesregierung haben. – Vielmehr sagen die: Wenn wir uns insbesondere von einer Seite alleine gelassen gefühlt haben, dann ist das in diesem Bereich die Landesregierung. Wir gehen voran mit der Mobilisierung im ländlichen Raum. Dafür brauchen wir die Digitalisierung. Dafür brauchen wir die Unterstützung des Landes. Diese bleibt im Moment aber bei den Überschriften stehen. – Deswegen werden wir der Sache nicht gerecht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend möchte ich noch ein Thema ansprechen, das auch die FDP in ihrem Antrag aufgegriffen hat. Mit den Lobeshymnen im kurzfristig eingereichten Dringlichen Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen beschäftige ich mich gar nicht erst. Dass Sie die Landesregierung toll finden, wissen wir allmählich.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Zwei Seiten!)

Liebe FDP, in Ihrem Antrag sprechen Sie die Frage technischer Innovationen an. Sie fragen, wie Start-ups gefördert werden können. Damit stimmen Sie überein mit der Strategie des Landes Hessen, die auf Seite 86 ihrer Broschüre als Überschrift benannt worden ist. Das ist eigentlich das Augenfälligste. Der Antrag der FDP ist detaillierter und genauer, als es sich in der groß gerühmten Strategie des Landes darstellt. Daher wünsche ich mir diese Detailarbeiten von Ihnen.

Es bleibt dabei: Für die Digitalisierung brauchen wir Infrastruktur. Wir brauchen eine sichere und verlässliche Infrastruktur. Wir müssen innovativ sein, um sie zu gestalten. Um Mobilität digital im ländlichen Raum zu organisieren, brauchen wir die Unterstützung des Landes. All das sind die Herausforderungen von heute für die Mobilität von morgen in einem Hessen von morgen. Dafür brauchen wir digitale Lösungen. Dazu hätten wir gern Antworten der Landesregierung. Wir diskutieren aber auch gerne über die Anträge der Opposition, damit wir Sie vielleicht irgendwann einmal zu Taten tragen können. – Insoweit ein herzliches Dankeschön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Eckert. – Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Kollege Caspar für die Fraktion der Christlich Demokratischen Union.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns mit zwei für Hessen wichtigen Themen, nämlich mit dem Thema ÖPNV und dem Thema Digitalität. Die Verbindung von beidem ist natürlich eine besondere Herausforderung und eine interessante Aufgabe. Wir sind in Hessen auf beiden Feldern auf einem guten Weg. Wir kommen gut voran.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Überraschend!)

Das ist aber auch ein extrem innovativer Bereich. Deswegen ist es wichtig, dass wir nicht dazu übergehen, dass im Sinne einer Planwirtschaft alles von oben festgelegt wird.

In diesem Zusammenhang war es sehr interessant, dass der Kollege Eckert in seiner Rede darauf hingewiesen hat, dass sich z. B. im Odenwaldkreis manche Dinge sehr positiv entwickelt haben. Insbesondere bei den modernen innovativen technischen Entwicklungen wollen wir Vielfalt. So wie wir auf Bundesebene Kreativität durch Föderalismus erkennen, so gilt das auch im Kleinen. Wenn Kreise gute Modelle entwickelt haben, können und sollen diese vorangehen. Sie sollen Vorbilder für andere sein. Nur so entstehen Weiterentwicklung und Innovation.

(Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Herr Eckert, ich muss allerdings sagen, wenn Sie kritisieren, dass hier von Regierungsseite und von den Regierungsfractionen zu wenig käme, und Sie uns gleichzeitig erklären, den Antrag, den wir eingebracht haben, würden Sie gar nicht lesen oder sich mit dem gar nicht beschäftigen –

(Tobias Eckert (SPD): Das habe ich nicht gesagt! Ich setze mich mit der Rede nicht auseinander!)

– Okay, Sie setzen sich da nicht mit den Inhalten auseinander. Habe ich das richtig verstanden?

(Tobias Eckert (SPD): Nein, falsch!)

– Wie auch immer. – Jedenfalls, wenn Sie sich mit dem Antrag auseinandergesetzt hätten, dann hätten Sie schon sehen können, dass es eben nicht so ist, dass wir den ÖPNV so finanzieren, dass es gerade einmal so geht, sondern dass wir z. B. in dem Finanzierungspaket für die Jahre 2017 bis 2021 4 Milliarden € für den ÖPNV bereitstellen. Das sind immerhin 24 % mehr als in der Periode vorher. Mit diesen 24 % mehr kann natürlich auch noch einiges an Kreativität und an Innovation gemacht werden – gerade im Bereich digitale Ausstattung.

Wenn Sie mit den Verkehrsverbänden sprechen würden, dann würden Sie von denen auch erfahren können, dass beispielsweise vorgesehen ist, dass die Stationen, die Automaten an den Stationen, mit WLAN ausgestattet werden, sodass dort von den Fahrgästen die Wartezeit genutzt werden kann, um kostenlos auf WLAN zugreifen zu können. Ich glaube, das ist schon ein Fortschritt und ist ein wichtiges Element für die Entwicklung, die wir in dem Bereich brauchen.

Meine Damen und Herren, wir haben aber auch viele andere Dinge, die mit dazu beitragen, dass der ÖPNV digitaler wird. Ich erinnere daran, dass wir mit der Einführung des Schülertickets zugleich die Grundlage dafür gelegt haben, dass dort jetzt in Form von elektronischen Ticketverfahren gearbeitet werden kann. Es gibt dort mittlerweile ein Pilotprojekt, an dem 30.000 Personen teilnehmen. Dort werden Fahrleistungen über eine Chipkarte abgerechnet, und wir können so auch beobachten, welche Fahrten stattfinden. Wir haben also genau diese Dinge auf den Weg gebracht.

Aber es ist natürlich immer sinnvoll – gerade in den Bereichen, wo sich die Technik sehr schnell verändert, wo die Innovation gefragt ist –, verschiedene Versuche parallel laufen zu lassen, eben nicht nur regional, wie erwähnt, sondern auch von der Technik her, die die Verbände hier anbieten. Die Verbände sind hier wirklich sehr engagiert und gut unterwegs. Wir sind froh, dass wir sie haben. Deswegen haben wir sie auch finanziell so gut ausgestattet.

Meine Damen und Herren, es muss aber auch darauf verwiesen werden, dass uns das, was dort bisher gemacht wird, noch lange nicht reicht. Deswegen versuchen wir an verschiedenen Stellen, das auch weiter zu befördern, es darüber hinaus auszubauen.

Es ist erwähnt worden, dass wir auch im Glasfaserbereich dabei sind. Hier sind wir dankbar, dass der Koalitionsvertrag auf Bundesebene gerade in der Hinsicht sehr viel vorsieht, dass sich auch der Bund dort engagieren wird – auch finanziell –, um das digitale Netz in Deutschland weiter auszubauen. Das ist dann auch die Grundlage im Bereich

von Verkehrsdienstleistungen und von Verkehrsangeboten, und zwar nicht nur im ÖPNV, sondern auch im Individualverkehr. Denken Sie nur an die Informationen, um Staus zu umfahren, um sofort Unfälle melden zu können, damit nachfolgende Fahrzeuge nicht in Unfallstellen hineinfahren. Da geht es nicht nur um Technik, da geht es in den Auswirkungen dann ganz konkret um Menschenleben, die erhalten werden können, indem vermieden wird, dass sich bestimmte Unfälle ereignen. Auch dafür ist eine digitale Infrastruktur, ein digitales Netz sinnvoll und notwendig.

Auch in der Hinsicht engagiert sich insbesondere unser Wirtschafts- und Verkehrsministerium in beachtlichem Maße. Dafür möchte ich Ihnen, Herr Al-Wazir, Herr Samson, und weiteren Mitarbeitern aus dem Haus von dieser Stelle aus ausdrücklich danken. Sie bringen sich wirklich sehr engagiert ein und leisten einen Beitrag dazu, dass auch an dieser Stelle Hessen innerhalb Deutschlands eine führende Rolle einnimmt.

Meine Damen und Herren, wir sind, wie Sie sehen, auf dem guten Weg. Es ist noch nicht alles getan. Deswegen gibt es auch einen Grund, dass uns die Menschen im Oktober wiederwählen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das wissen Sie schon?)

weil weiter viel zu tun bleibt. Das werden wir machen, und es wäre gut, wenn Sie uns dabei unterstützen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Herr Caspar. – Für DIE LINKE hat sich Frau Wissler zu Wort gemeldet.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Caspar, Sie haben wieder einmal davon gesprochen, dass man auf einem guten Weg sei. Ich will schon einmal feststellen, dass Deutschland insgesamt – das muss man einfach einmal so sagen – bei der Digitalisierung wirklich ein Entwicklungsland ist. Viele Dinge, die in anderen Ländern völlig selbstverständlich sind – wie eben WLAN im Bus –, sind in Deutschland einfach nicht Standard.

Das gilt auch in anderen Bereichen wie dem Breitbandausbau gerade im ländlichen Raum oder für die Digitalisierung in den Schulen. Da haben wir doch einen ganz erheblichen Nachholbedarf, und das wird nicht dadurch besser, dass man die Probleme einfach wegedet. Man muss sie angehen, und dafür braucht es eben auch Investitionen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN – Ulrich Caspar (CDU): Wie sieht es denn in Thüringen aus?)

Wir reden heute über die Frage der Digitalisierung im ÖPNV, und der Antrag der FDP nennt dazu verschiedene Punkte, als Erstes das kostenlose WLAN an Haltestellen und in Verkehrsmitteln. Das ist auch oft das Erste, was einem zu Digitalisierung und ÖPNV einfällt. Wie gesagt, in vielen Ländern schon lange eine Selbstverständlichkeit. Gerade auf mittellangen und langen Strecken und für Touristen ist das in der Tat ein relevantes Komfortmerkmal.

WLAN-Angebote sind nach dem heutigen Stand der Technik an U-Bahn-Stationen, an Haltestellen und Bahnhöfen oder in Bussen problemlos einsetzbar. Das gilt mit Abstrichen auch für Züge, für die es etwas komplexer ist.

Eigentlich sollte also ein freies WLAN-Angebot selbstverständlich sein und nicht erst im Jahr 2050, wie es die CSU gerade in ihren Bayernplan hineingeschrieben hat. Das ist wirklich „visionär“, WLAN bis 2050. Bis dahin hat sich vermutlich die Technik so weiterentwickelt, dass überhaupt niemand mehr weiß, was WLAN irgendwann einmal war. Dass die CSU der Zeit hinterherhinkt, ist ja allgemein bekannt. Aber dass man das dann als „visionär“ verkauft, ist wirklich ein schlechter Witz.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU)

Dann will ich auch noch Folgendes anmerken. WLAN nutzt natürlich auch nichts, wenn nichts fährt. Im ländlichen Raum, so glaube ich, sind dann Teile dieser Debatte eben auch eher ein Luxusproblem.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Dennoch: Wer online ist, hat viel mehr Möglichkeiten zur intelligenten Nutzung von Mobilitätsangeboten, und das ist natürlich auch ein Beitrag zur Attraktivitätssteigerung.

Das kann ganz einfach sein durch verlässliche Echtzeitinformationen auf dem Handy und auf Displays an jeder Haltestelle zu Fahrplänen und Störungen. Denn noch viel zu oft kommt es vor, dass man irgendwo steht, kein Bus kommt, kein Zug; man weiß nicht, was los ist, man weiß nicht, wie man weiterkommt. Wenn man solch eine Erfahrung ein paarmal gemacht hat, fährt man beim nächsten Mal vielleicht doch wieder mit dem Auto. Von daher können gerade in diesem Bereich eine ganze Menge Dinge geschaffen werden, die wirklich eine Attraktivitätssteigerung für den ÖPNV sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Das eröffnet auch ganz neue Möglichkeiten der vernetzten Mobilität. Die planbare und verlässliche Erstellung von Reiseketten ist möglich. Man kann also morgens am Frühstückstisch sitzen und mit wenigen Fingerstrichen eine abschließbare Fahrradbox oder einen Park-and-Ride-Parkplatz am Bahnhof buchen, einen Sitzplatz in der Bahn reservieren und am Zielbahnhof ein bereitstehendes Leihfahrrad, mit dem man dann sein Ziel erreichen kann. Und wenn etwas dazwischenkommt, dann klingelt das Handy, und es gibt sofort eine Alternative.

Eine Reisekette als Gesamtservice, und das schneller und unkomplizierter als der heutige Fahrscheinautomat, wäre gerade für Pendler natürlich ein ganz erheblicher Gewinn. Deswegen sollte man in diesem Bereich auch positive Entwicklungen unterstützen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Das wäre mit dem heutigen technischen Mitteln problemlos machbar. Im Idealfall hat die gesamte Reisekette dann einen attraktiven und nachvollziehbaren Preis, der unkompliziert abgerechnet wird. Am attraktivsten und unkompliziertesten – darüber haben wir heute Morgen geredet – wäre natürlich ein Nulltarif, wofür wir sehr wären. Die FDP-Fraktion hat in ihrem Antrag wieder ein Entweder-oder – Ausbau oder Kostenfreiheit – aufgemacht, das es zu entscheiden gebe. Wir sind hingegen der Meinung, dass man beides braucht.

Uns ist vollkommen klar, dass man einen Nulltarif nicht von heute auf Morgen umsetzen kann, aber ich finde, man sollte den Ausbau des Angebots und die Kostenfreiheit nicht gegeneinander diskutieren; denn beides kann dazu beitragen, den ÖPNV erheblich attraktiver zu machen. Selbstverständlich wäre ein Nulltarif an der Stelle etwas, was Busse und Bahnen ganz erheblich stärken und vielleicht eine Menge Menschen zum Umstieg bewegen würde, die das sonst nicht machen, weil sie, z. B. aus dem Vogelsberg, aus dem Umland nach Frankfurt pendeln, auf ein Auto angewiesen sind und nicht darauf verzichten können. In einem solchen Fall überlegt man natürlich, ob man sich für 90 € eine Monatskarte für Frankfurt kauft und sein Auto am Stadtrand stehen lässt. Aber wenn es attraktive Park-and-Ride-Angebote gäbe und man zum Nulltarif in die Stadt pendeln könnte, dann könnte man eine ganze Menge Autos aus den Städten fernhalten. – Ich höre ein Schnauben hinter mir. Entschuldigung, Herr Al-Wazir, dass ich wieder einmal versucht habe, über Visionen zu sprechen.

(Zuruf des Ministers Tarek Al-Wazir)

– Ich habe das als ein Schnauben verstanden. – Das wäre also ein gerade für integrierte Mobilitätskonzepte ganz wichtiger Punkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Bis wir diesen fortschrittlichen Stand irgendwann einmal erreicht haben, eröffnet die Digitalisierung Möglichkeiten jenseits des Fahrkartenautomats. Handytickets sind schon heute rege in Nutzung. Mit RMVsmart experimentiert der RMV eher schlecht als recht, aber immerhin experimentiert er überhaupt mit neuen Abrechnungssystemen, die manche Ungerechtigkeit im bisherigen Tarifsysteem glättbügeln.

Über das eher schwierige E-Ticket, also die Pflicht zur Nutzung aufladbarer Plastikkarten als Wochen- und Monatskarten, wollen wir an der Stelle lieber den Mantel des Schweigens breiten; denn das Entscheidende bei all diesen Angeboten ist der sich daraus ergebende Vorteil für die Menschen, die Frage, ob das Verfahren das Angebot attraktiver oder komplizierter macht. Das E-Ticket ist ein Beispiel, das von vielen als Verkomplizierung und als Ärgernis wahrgenommen wurde, nicht als Verbesserung.

Dabei ist das Potenzial wirklich groß. Die Smartphones mit GPS, von denen mittlerweile praktisch jedes eines hat, ermöglichen die Anwendung ganz neuer Konzepte, die den Komfort drastisch erhöhen können. Im Ballungsraum könnte z. B. die Auslastung einer Bahn oder eines einzelnen Wagens erfasst und mitgeteilt werden, um den Strom der Reisenden besser aufzuteilen und damit mehr Komfort zu ermöglichen.

Auf dem Land sind flexible Bedienkonzepte möglich, z. B. bequem, ohne Zusatzkosten und ohne Zeitverlust für die anderen Passagiere den Halt eines Busses in Wohnortnähe anfordern zu können, der anderenfalls möglicherweise am Dorf vorbeifahren würde. Solche Konzepte könnten ganz neue Möglichkeiten für einen attraktiven und zum Auto konkurrenzfähigen ÖPNV auf dem Lande eröffnen.

Auch die Open-Data-Ansätze sind bei der Mobilität der Zukunft wichtig. Wenn Fahrplan- und Echtzeitdaten sowie entsprechende Schnittstellen offen sind, können Entwicklerinnen und Entwickler, vor allem auch aus der Open-Source-Community, diese für attraktive Softwareanwendungen und spannende neue Verknüpfungen zwischen Angeboten

nutzen. Klar ist aber, dass das nicht für die Daten der Fahrgäste gelten darf, insbesondere wenn es um Ortungsdaten geht. Der Datenschutz muss – das ist mir in der bisherigen Debatte ein bisschen zu kurz gekommen – hier immer streng gewährleistet werden. Es darf keine Speicherung von Bewegungsdaten geben – und erst recht keine kommerzielle Nutzung dieser Daten.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier sind wir wieder bei einem Kernunterschied zwischen unserer Sichtweise und dem Geist des FDP-Antrags. Wir sind der Meinung, dass all dies primär in öffentlicher Hand geschehen muss. Sie möchten das gerne an Privatunternehmen, an Start-ups, geben und diese unterstützen. Wir finden, dass der ÖPNV ohne Wenn und Aber eine staatliche Kernaufgabe bleiben muss, um ein gleichwertiges Angebot an Mobilität für alle sicherzustellen, ob es sich nun an einem Ort rentiert oder nicht rentiert.

Wir wollen kein Uber oder andere Unternehmen in Hessen, die praktisch ohne eigene Leistung Geld abschöpfen wollen. Wir wollen die Mobilität der Menschen und deren Daten nicht in die Hand von Google und anderen geben. Deshalb wäre es wichtig, solche Systeme in öffentlicher Hand zu entwickeln und deutlich zu machen, dass der ÖPNV eine Aufgabe des Staates ist. Dann darf man aber einzelne Bereiche nicht ausgliedern.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei all diesen Möglichkeiten sollten wir aber die Prioritäten nicht vergessen und klar sagen: Das Wichtigste ist ein flächendeckendes attraktives Angebot, auch auf dem Land. Denn: Eine Haltestelle kann noch so „intelligent“ sein; wo nur dreimal am Tag ein Bus fährt, nutzt das alles nichts. Intelligente Angebote können einen attraktiven ÖPNV nur ergänzen, nicht ersetzen. Wenn ein intelligenter und attraktiver Rufbus einen Ort besser anbinden kann als bisher und er außerdem spontan nutzbar ist, dann ist das ein Gewinn.

All das muss ganz selbstverständlich Teil des Grundangebots sein. Es darf kein auf freiwilliger Basis organisiertes Almosen für Menschen ohne Auto sein. Die gestern in der Debatte hoch gelobten Bürgerbusse sind eher so etwas wie die „Tafel der Mobilität“. Es ist gut und sehr respektabel, wenn das jemand ehrenamtlich macht, aber es ist auch peinlich für das Land Hessen, dass es das überhaupt geben muss.

Dem Antrag von CDU und GRÜNEN, der im Wesentlichen sagt, alles sei gut, und das, was nicht gut ist, liege an den Verkehrsverbänden, können wir natürlich nicht zustimmen. Wir wollen einen starken öffentlichen Nahverkehr, der attraktiv ist, und dort, wo die Digitalisierung dabei helfen kann, sollte man sie sich schnell zunutze machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Wissler. – Für die Landesregierung spricht Staatsminister Tarek Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Wissler, es war kein Schnauben, sondern ein Seufzen,

(Heiterkeit)

weil ich gemerkt habe, dass ganz offensichtlich vieles von dem, was wir schon machen, bisher nicht bekannt ist. Deshalb bin ich der FDP-Fraktion für diesen Setzpunkt ausdrücklich dankbar, weil er mir Gelegenheit gibt, ausführlich über die Digitalisierung im öffentlichen Personennahverkehr zu reden. Das scheint nötig zu sein.

Erstens. Ohne Moos nichts los. Es geht um die Frage, wie Hessen im öffentlichen Personennahverkehr aufgestellt ist. Wir geben den Verkehrsverbänden in Hessen so viel Geld wie noch nie: 800 Millionen € im Jahr, 24 % mehr als in der letzten Finanzierungsperiode.

Wir haben zweitens in den letzten Jahren in Hessen sehr viel in Gang gebracht, was vorher für undenkbar gehalten worden ist und sehr innovativ ist. Auch das ist ein Ergebnis der Ausgabe von Landesmitteln. Ich nenne als Beispiel das Schülerticket, aber auch das Landesticket – das übrigens nicht kostenlos ist, sondern das Ergebnis eines Tarifvertrags. Wenn Sie bedenken, dass die Landesbediensteten eine um etwa 0,15 % geringere Gehaltserhöhung bekommen haben als die TdL-Beschäftigten, dann wissen Sie, dass die Landesbediensteten ihren Teil zur Finanzierung des Tickets beigetragen haben.

Inzwischen fahren auf zahlreichen S-Bahn-Linien am Wochenende Nachtzüge. Das wäre ohne Landesmittel nicht möglich.

Zur Digitalisierung. Zu einem zukunftsfähigen und attraktiven öffentlichen Personennahverkehr gehört, dass man die neuen Möglichkeiten nutzt. Auch hier sind wir auf einem guten Weg. Ich nenne beispielhaft die Ticketpreisgestaltung. Das System RMVsmart ist angesprochen worden. Dass inzwischen 30.000 RMV-Nutzer über diese App in ihrem Handy abrechnen, dass es sogar eine Warteliste von Menschen gibt, die in dieses Testprojekt aufgenommen werden wollen, zeigt, dass RMVsmart sehr erfolgreich ist; denn hier wird ohne Preissprünge beim Überqueren von Stadt- oder Kreisgrenzen und entfernungsabhängig berechnet. Am Ende des Tages wird es, wenn das Projekt ausgewertet ist und der Verbund zu dem Ergebnis kommt, das Verfahren im Regelbetrieb für alle zu öffnen, unsere Aufgabe sein, das zu unterstützen. Ich denke, damit eröffnen wir in den nächsten Jahren eine große Chance.

Mit der Einführung des Schülertickets Hessen war ein großer Technologiesprung verbunden, den aber kaum jemand wahrgenommen hat. Wir haben damit im NVV-Gebiet nämlich das E-Ticketing eingeführt. Ich kann mich erinnern, dass gerade die SPD-Landtagsfraktion die in den Landeshaushalt eingestellten 1,5 Millionen € zur Einführung des Schülertickets als „Werbekampagne für den Minister“ titulierte hat.

Ich kann Ihnen sagen, was wir damit unter anderem gemacht haben: Wir haben dem NVV Gelder gegeben, damit das E-Ticketing auch im NVV-Gebiet eingeführt werden kann und die Fahrzeuge die entsprechenden Lesegeräte bekommen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Bravo!)

Das heißt, wir haben jetzt ein landesweites E-Ticketing-System, und zwar mit überall demselben Hintergrund. Das heißt, die Karte, die im RMV-Gebiet funktioniert, funktioniert auch im NVV-Gebiet. Es gibt kein anderes Flächenbundesland, das ein solches landesweit einheitliches E-Ticketing-System hat.

Wir haben mit dem E-Ticket die Grundlage für so etwas wie eine zentrale Mobilitätskarte in Hessen geschaffen. Es soll den Zugang nicht nur zum öffentlichen Personennahverkehr, sondern auch zum Car- und Bikesharing ermöglichen, ebenso wie den Zugang zu Fahrradparkhäusern. Es gibt im Rahmen von Modellprojekten Mobilitätsstationen. Sie können sich das beispielsweise in Offenbach am S-Bahnausgang „Marktplatz“ anschauen, an dem man mit derselben – –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): In Offenbach?)

– Ja, lieber Kollege Schäfer-Gümbel, weil in Offenbach die Leitstelle Elektromobilität für die Rhein-Main-Region war, und zwar schon bevor ich ins Amt kam. Aber es stimmt, die Offenbacher wissen, dass man nicht klagen und nicht auf andere warten, sondern einfach etwas tun soll. Daran können sich andere ein Beispiel nehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf)

– Wenn man wenig hat, muss man dafür schnell und kreativ sein. – Das ist genau die Intermodalität, die ich meine.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist ja das Prinzip der Landesregierung!)

Wir haben in der Infrastruktur aber auch Chancen durch die Digitalisierung. Beispiele sind Busvorrangschaltungen, die Signaltechnik und die Stellwerktechnik. Ich will ein bisschen Zukunftsmusik machen, aber das ETCS, das die Bahn gerade einführt – sie hat es zuerst auf der Strecke München – Berlin eingeführt –, sorgt dafür, dass man, ohne etwas an der Infrastruktur zu verändern, 20 % mehr Züge fahren lassen kann. Wenn wir es schaffen würden, dass die Bahn den Knoten Frankfurt, den sie jahrzehntelang vernachlässigt hat, als Modellprojekt für eine Einführung der elektronischen Signaltechnik nimmt, wäre es endlich möglich, auf derselben Strecke mehr Züge fahren zu lassen, ohne etwas an der Infrastruktur zu ändern. Das hilft so lange, bis die neuen Gleise, die wir auch brauchen, fertig sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind jetzt so weit, dass Busse und Bahnen ihre Positionen automatisch und in Echtzeit bei den Betriebszentralen melden und diese dann bei Störungen reagieren können. Von der Kundeninformation bis zur Umleitung oder der Organisation von Ersatzverkehren: Der RMV und seine Tochter rms sind dabei federführend in Deutschland.

Wir haben es noch nicht zu 100 % geschafft, aber inzwischen können für den größten Teil der Busse und Bahnen in Hessen Echtzeitinformationen über die aktuelle Fahrt für die Kundinnen und Kunden bereitgestellt werden. Wir arbeiten daran, dass die Qualität dieser Informationen weiter verbessert und zuverlässiger wird.

Es gibt natürlich neue Möglichkeiten zur Unterstützung des ländlichen Raums. Herr Kollege Eckert, ich habe mich ein bisschen über Ihre Darstellung von „Garantiert mobil!“ im Odenwaldkreis gewundert. Wenn Sie – jetzt machen wir einmal Digitalisierung in Echtzeit – auf www.odenwaldmobil.de gehen, dann auf „Über uns“ und „Garantiert mobil!“ klicken und dann auf die Projektbeschreibung – das sind drei Klicks –, finden Sie zehn Seiten über „Garantiert mobil!“ im Odenwald.

Der elfte und letzte Punkt auf der zehnten und letzten Seite heißt „Dank“:

Wir danken an dieser Stelle allen unseren Projektpartnern, die in unermüdlicher Kleinarbeit und großer Geduld zur Umsetzung von „Garantiert mobil!“ und hoffentlich auch zu dessen Erfolg beigetragen haben. Wir danken dem Land Hessen für die finanzielle Unterstützung, ohne die wir das Buchungsportal nicht hätten realisieren können.

Vielen Dank, Herr Eckert, vielleicht sollten Sie noch einmal mit ihnen reden und überlegen, wer das Ganze eigentlich gemeinsam mit wem vorangebracht hat.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Boddenberg, wollen Sie einmal vorbeikommen? Dann lernen Sie auch noch etwas! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir können dann auch gemeinsam das Fachzentrum Mobilität im ländlichen Raum besuchen, das wir gegründet haben und das im HOLM angesiedelt ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt etwas zum WLAN im öffentlichen Personennahverkehr: Ich unterstütze die Aktivitäten von Verkehrsverbänden in Hessen zur Einführung von WLAN-Angeboten ausdrücklich. Im RMV wird mit den neuen Fahrkartenautomaten, die momentan überall aufgestellt werden, bis Ende 2018 auf allen Bahnstationen WLAN angeboten, weil die Fahrkartenautomaten in Zukunft nicht nur Fahrkarten ausgeben – von RMV und Deutscher Bahn; d. h. es sind nicht mehr zwei verschiedene Automaten, sondern nur einer –, sondern auch WLAN-Sendestationen für offenes WLAN sind.

Im NVV wird die Einführung von WLAN in einem Modellversuch in Regionalbussen auf den Linien 100 und 500 erprobt. Im RMV wird das in der Schnellbuslinie X 17 erprobt, darüber hinaus auf Bahnlinien in Südhessen. Der Main-Neckar-Ried-Express hat seit Dezember 2017 neue Fahrzeuge auf der Main-Neckar-Bahn und auf der Riedbahn. Aber an diesen Fahrzeugen kann man sehen, was die Priorität sein muss.

Es gibt Kinderkrankheiten, weil die Züge nicht ordentlich fahren. Mit Verlaub: Die haben zwar jetzt alle WLAN, aber wenn sie stehen, ist auch niemandem geholfen. Zuerst müssen sie fahren, danach müssen wir für den zusätzlichen „Komfort“ sorgen und dafür, dass das WLAN kommt. Ich will Ihnen ausdrücklich sagen: Ja, es wäre schön, wenn es in mehr Bussen und Bahnen WLAN gäbe. Trotzdem ist es gut, dass die Verkehrsverbände so differenziert vorgehen, weil die Bereitstellung von WLAN natürlich eine Menge Geld kostet.

Allein für den RMV ist bei einer Vollausrüstung der regionalen Busse und Bahnen mit Investitionskosten von 25 Millionen € und jährlichen Betriebskosten von 12 Millionen € zu rechnen. Wenn man die Technik realistisch abschreibt – das haben sie selbst gesagt, das geht ja relativ schnell –, sind wir bei Kosten von 20 Millionen € pro Jahr. Das sind umgerechnet 6 Millionen Buskilometer. Dazu kommen die Kosten für die lokalen Verkehre, für Busse, Straßen und U-Bahnen in den Städten, die noch nicht ermittelt sind, jedoch vermutlich auf einem ähnlichen Niveau liegen würden.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister, ich weise auf die Redezeit hin.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich komme zum Schluss. – Deswegen ist die Prioritätensetzung richtig: erstens Nutzung der Digitalisierung für die Verbesserung der Pünktlichkeit, der Beschleunigung des ÖPNV und der Ausweitung des Angebots; zweitens Verbesserung der Information für die Kundinnen und Kunden, insbesondere zum Betrieb und bei Störungen; drittens Verbesserung der verkehrsmittelübergreifenden Angebote, Vereinfachung des Zugangs zum ÖPNV; viertens WLAN-Angebote, wo diese kostengünstig umzusetzen sind, beispielsweise an den Fahrkartenautomaten bzw. den Stationen, und dann der weitere Ausbau. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Minister Al-Wazir. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt.

Nach meinen Informationen sollen beide Anträge zur weiteren Beratung an den Ausschuss überwiesen werden. – Dann machen wir das so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Große Anfrage der Abg. Gnadt, Alex, Barth, Decker, Faeser, Geis, Habermann, Hartmann, Hofmann, Hofmeyer, Löber, Müller (Schwalmstadt), Özgüven, Dr. Sommer, Waschke, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Situation der nicht wissenschaftlichen Beschäftigten an hessischen Hochschulen – Drucks. 19/5244 zu Drucks. 19/4978 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erste hat sich Frau Dr. Sommer für die SPD-Fraktion gemeldet.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst herzlichen Dank für die Beantwortung. Die gute Nachricht ist: Die Große Anfrage ist in der Frist beantwortet worden.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Hört, hört! – Geht doch!)

Die schlechte Nachricht aber ist: Erneut sind viele Fragen nicht beantwortet worden.

Aber zur Sache. Die etwas mehr als 12.000 nicht wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – darunter das Verwaltungspersonal, das Bibliothekspersonal, das technische Personal und die Auszubildenden, die insbesondere, klassisch, im Sekretariat für die Terminkoordinierung und für die Raum- oder Schreibearbeit verantwortlich sind – sehen sich vermehrt spezialisierten Aufgaben gegenüber.

Leider konnte die Landesregierung aber noch nicht einmal die Frage beantworten, wie viele Personen in welchen Bereichen tätig sind. Das erstaunt uns doch sehr.

(Beifall bei der SPD)

Auch in anderen öffentlichen Bereichen weiß man sehr wohl, wer vom Personal wo arbeitet. Kontinuierlich steigen die Aufgabenkomplexität und die Anforderungen an das Personal, z. B. in der Drittmittel- und Personalsachbearbeitung. Da die Landesregierung auf viele spezifische Fragen erneut keine Antwort geben konnte, habe ich mich auf die Beantwortung der Fragen konzentriert.

Da empfehle ich die Studie der Hans-Böckler-Stiftung rund um André Wolter und Ulf Banscherus. Da finden Sie alle Infos zur Beantwortung der Fragen, die Sie entweder nicht beantworten konnten oder wollten.

(Beifall bei der SPD)

Diese repräsentative Studie für ganz Deutschland bestätigt die Aufgabenentwicklung in Richtung eines komplexen Hochschulmanagements. Das umfasst die Verwaltungsmodernisierung, verbunden mit den neuen Steuerungsmethoden und einem neuen Rechnungswesen, veränderten Finanzierungsmechanismen, beispielsweise aber auch die verstärkte Drittmittelakquise, die Modularisierung des Studiums durch Bachelor- und Masterstudiengänge, die Akkreditierung und das Qualitätsmanagement, um nur einige Stichworte zu nennen.

Es geht also um eine Vielzahl von Reformprogrammen. Laut der Studie führten vor allem die Verwaltung der Studierenden und ihrer Prüfungsleistungen sowie die der wissenschaftlich Mitarbeitenden mit befristeten Arbeitsverträgen zu einer Arbeitsverdichtung. Auch hätten sich Dokumentations- und Berichtspflichten verstärkt. Die wissenschaftsunterstützenden Beschäftigten haben also ein Mehr an Controlling und mehr Managementaufgaben zu bewältigen.

Das Problem dabei ist nur, dass die Zahl der nicht wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht im gleichen Maße wie die Zahl der anderen Statusgruppen an Hochschulen mit angestiegen ist. Sie hält so der gestiegenen Anforderung der Hochschulexpansion nicht stand.

Ich möchte das einmal an den Zahlen erläutern. Ich habe eben gesagt, wir haben 12.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im administrativen Bereich. Aber die Studierendenzahl ist beispielsweise auf 260.000 Studierende angewachsen, die auch administrativ bewältigt werden müssen. Insbesondere stehen deswegen die Sekretariate vor der Herausforderung, als Schnittstellen zwischen den unterschiedlichen Funktionsbereichen von Wissenschaft und Verwaltung zu fungieren.

Die Landesregierung gibt zwar im Rahmen der Beantwortung an, dass zunehmend höhere Eingruppierungen vorgenommen werden, aber auch das fand nicht im gleichen Maße wie die gestiegene Verantwortung und Belastung statt.

Deswegen gibt es auch deutliche Unterschiede zwischen Stellenprofilen und Qualifikationen. Die Arbeitsplatzbeschreibungen bilden reale Aufgaben in keinsten Weise mehr ab.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt auch eine Reihe von Maßnahmen, wie sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterqualifizieren können. Das Problem ist nur: Trotz dieser substanziellen Erweiterung von Arbeitsanforderungen, Arbeitsaufgaben und Komplexität und auch der neuen Kompetenzprofile und Qualifikationen wird das Gehalt nicht angepasst. Die Gehälter müssen angepasst und die Aufstiegschancen aktiv gefördert werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, wen das eigentlich betrifft. Dieser Bereich ist weiblich dominiert. Verstärkt sind die Frauen in Teilzeit beschäftigt, oft auch in Kombination mehrerer Beschäftigungsverhältnisse und oftmals in Befristung. In den wissenschaftsunterstützenden Bereichen gibt es einen Anteil von 62 % an Frauen, die dort arbeiten. Also sind zu 38 % Männer mit diesen administrativen Tätigkeiten befasst. Davon arbeiten 69 % der Männer Vollzeit, während die Frauen zu 83 % in Teilzeit arbeiten.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Viele wollen eben mehr als nur in Teilzeit arbeiten. Da kann man sich schon die Frage stellen: Wie sieht es denn mit der Vereinbarkeit aus?

Natürlich gibt es Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Aber wenn wir uns jetzt einmal die Kindertagesstätten anschauen oder die Kitabetreuung, dann sieht es so aus, dass diese vorrangig für die Studierenden vorgesehen sind, nicht für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch wenn man sich die Zahl der Homeoffice-Möglichkeiten anschaut, sieht man, dass sie doch sehr gering sind.

Da gibt es einen erheblichen Nachbesserungsbedarf. Die Kriterien zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie müssen aus unserer Sicht noch einmal überdacht werden, sodass das nicht Ausschlusskriterien sind, sondern dass das möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Denn die Frage ist und bleibt: Was ist tatsächlich echte Vereinbarkeit? – Die Hans-Böckler-Stiftung gibt im Gegensatz zur Großen Anfrage – vielleicht auch weil es ein unangenehmes Thema ist – Aufschluss darüber, dass auch in den wissenschaftsunterstützenden Tätigkeitsfeldern Befristungen immer weiter zunehmen. Der Anstieg der befristeten Beschäftigungsverhältnisse korrespondiert mit dem Trend zur projektformigen Arbeit an Hochschulen. Über Drittmittelprojekte und kurzzeitige Tätigkeiten im Wissenschaftsbereich haben wir uns hier schon oft auseinandergesetzt.

Hohendanner und Ramos Lobato bestätigen, dass der Anteil befristeter Neueinstellungen für einen lediglich temporären Einsatz im öffentlichen Dienst mittlerweile höher ist als in der Privatwirtschaft. Ich glaube, das sollte uns hier allen zu denken geben.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir müssen Entfristungen forcieren, prekäre Beschäftigungen beenden, Arbeitnehmerinnen ihren Qualifikationen und neuen beruflichen Anforderungsprofilen entsprechend entlohnen – zumal die wissenschaftsunterstützenden Beschäftigten mit 56 % oftmals akademische Ausbildungen haben und sowieso schon eine geringe Entlohnung erzielen.

Die Landesregierung ist in der Verantwortung, die Hochschulen gemäß der gestiegenen Aufgabenkomplexität adäquat auszustatten, und darf sich nicht wie bei vielen hochschulpolitischen Themen allein auf die Hochschulautonomie berufen. Denn die Hochschulen können lediglich die Mittel eigenständig verwalten, die ihnen das Land auch zukommen lässt.

Die Böckler-Stiftung zeigt auf, dass die Finanzierung der Hochschulen auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse einen massiven Einfluss hat. Auch wird von den Hochschulleitungen eine unzureichende und unsichere Finanzierung der Hochschulen problematisiert.

Abschließend fasse ich zusammen: Die Landesregierung muss den prekären Verhältnissen entgegenwirken, ihrer Verpflichtung gegenüber den Hochschulen nachkommen und ihre Entwicklung zur modernen Organisation, aber vor allen Dingen die Beschäftigten, auch jene, die eben nicht im wissenschaftlichen, sondern im nicht wissenschaftlichen Bereich tätig sind, die nämlich den Wissenschaftsbetrieb erst ermöglichen, bestmöglich, und das heißt sächlich, finanziell und personell gut unterstützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Sommer. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr May zu Wort gemeldet.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die nicht wissenschaftlichen Beschäftigten an den Hochschulen sind zweifelsohne unerlässlich für den reibungslosen Ablauf der Prozesse dort. Insbesondere zu nennen sind dabei die Menschen, die in den Verwaltungen arbeiten, die in den Bibliotheken arbeiten und die im technischen Dienst arbeiten. Ihre Arbeit macht es erst möglich, dass an Hochschulen und Universitäten gute Bedingungen für Studium und Lehre oder für die Forschung bestehen.

Auch wenn häufig das wissenschaftlich tätige Personal im Vordergrund der Debatten steht, muss uns doch klar sein, dass ohne die vielfältigen Aufgaben, die im technisch-administrativen Bereich geleistet werden, gute Lehre und Forschung undenkbar wären. Von daher möchte ich an dieser Stelle auch zunächst einmal meinen Dank an die Beschäftigten in diesem Bereich zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Aus der Beantwortung der Großen Anfrage, für deren Beantwortung ich mich auch beim Wissenschaftsminister und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium und den Universitäten und Hochschulen bedanken möchte, wird deutlich, dass sich die Aufgabenprofile in diesen Bereichen in den letzten Jahren deutlich verändert haben.

Sie sind komplexer geworden; Prozesse der Technisierung, der Digitalisierung spielen eine größere Rolle. Allein der gesamte Bereich der Bologna-Reform hat ganz neue Aufgaben geschaffen. Es ist doch vollkommen klar: Dort, wo die Anforderungen steigen, wo die Komplexität der auszuführenden Tätigkeit steigt, muss eine Höhergruppierung erfolgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle bin ich etwas verwirrt über die Anmerkung der Kollegin Dr. Sommer, die sagte, die Beantwortung der Großen Anfrage sei lückenhaft, weil quasi nicht dargestellt werde, in welchen Bereichen das passiert sei. Daher möchte ich nur einmal darauf hinweisen: Die Frage, die Sie gestellt haben, hat eine so hohe Flughöhe wie die Antwort. Diese lautet:

Wie haben sich die Aufgaben und die entsprechenden Arbeitsplatzbeschreibungen im administrativen Bereich in den vergangenen Jahren entwickelt?

Sie haben also gar nicht gefragt, wie dort die Zahlen sind. Von daher sollten wir uns jetzt nicht gegenseitig vorwerfen, dass die Antworten nicht das ergeben haben, was man sich vielleicht anhand von anderen Studien erwartet hätte. Dann muss man auch die entsprechenden Fragen stellen, wobei ich glaube, dass es an dieser Stelle gar keinen Dissens gibt. Wir müssen den sich ändernden Aufgabenprofilen an Hochschulen, und dazu gehört der technisch-administrative Bereich, insofern entgegentreten, dass wir sagen: Das sind höherwertige Aufgaben, und diese müssen höher eingruppiert werden. – Ich habe anhand der Beantwortung der Großen Anfrage nicht die Erkenntnis gewonnen, dass das unsere hessischen Hochschulen nicht machen würden. Wenn Sie das gesehen haben, müssten Sie das nachreichen. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass dem unsere Hochschulen in Autonomie ihrer Personalverantwortung ganz bewusst nachgehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man sich das umfangreiche Tabellenwerk noch einmal anschaut, was die Frage der Befristung angeht – denn auch das ist in der Begründung der Großen Anfrage ein Thema gewesen –, so hätte man natürlich fragen können: Wie hat sich die Anzahl der Befristungen in den letzten Jahren verändert? – Das haben Sie aber nicht gemacht. Sie haben die absoluten Zahlen abgefragt, was auch interessant ist. Wenn man sich die Befristungen einmal anschaut, dann muss man feststellen: Jede unnötige Befristung ist eine zu viel.

Wir müssen aber auch feststellen, dass die Verhältnisse dort ganz anders sind als im wissenschaftlichen Bereich. Wenn man sich das einmal anschaut – es gibt ein paar Punkte, wo die Zahlen aufgrund des Datenschutzes nicht Spitz auf Knopf dargestellt wurden –, dann stellt man fest: 2.860 befristet Beschäftigten stehen über 9.200 unbefristet Beschäftigte gegenüber. Von den 2.860 befristet Beschäftigten sind noch weit über 500 Personen in Ausbildung. Das heißt, diese müssen wir eigentlich herausrechnen, weil niemand davon ausgehen wird, dass man Auszubildende unbefristet beschäftigen wird.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Man kann sie übernehmen!)

– Ja, natürlich wollen wir die übernehmen. Ich glaube aber, dass unsere Hochschulen so verantwortungsvoll mit ihren Auszubildenden umgehen, dass sie die fast immer über-

nehmen, wenn kein Hindernis vorhanden ist. Frau Wissler, das ist aber nicht gefragt worden. Ich glaube, das können wir uns jetzt schenken.

Der entscheidende Punkt ist: Die Anzahl der befristet Beschäftigten ist die klare Minderheit. In einzelnen Bereichen wird eine Befristung auch weiterhin notwendig sein. Es ist aber auch vollkommen klar: Wir als Politiker wollen, dass Daueraufgaben auch auf Dauerstellen abgeleistet werden. Das ist doch vollkommen klar. Wenn gesagt wird: „Die Hochschulen müssen verlässlich ausgestattet werden, was die Finanzen angeht“, dann stelle ich fest, dass wir genau das machen. Das haben wir mit dem Hochschulpakt 2016 bis 2020 gemacht. Wir haben gesagt: Wir bieten für die Hochschulen eine verlässlich wachsende Grundfinanzierung. – Im gleichen Hochschulpakt haben wir das dann mit den Hochschulen vereinbart. Deswegen wollen wir Personalgewinnungskonzepte; deswegen wollen wir Personal-konzepte, die eben dafür sorgen, dass Daueraufgaben auch in Dauerbeschäftigungsverhältnissen beheimatet sind. Das ist unser politisches Ziel, und dieses streben wir weiter an. Ich glaube, der Hochschulpakt bietet dafür gute Voraussetzungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch was die Frage der Unterrepräsentanz von Frauen angeht, haben Sie richtigerweise darauf hingewiesen, dass die Teilzeitfrage bei Frauen eine andere ist. Was aus den Zahlen aber positiv hervorgeht, ist, dass die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungsposition, zumindest im technisch-administrativen Bereich, so nicht gegeben ist. Natürlich ist es so, wenn wir uns vor allen Dingen den Bereich der A-Stellen anschauen, dass wir dort ein großes Übergewicht an Frauen haben und dass deswegen auch keine Unterrepräsentanz gegeben ist.

Aber in einzelnen Bereichen, insbesondere im technischen Bereich, ist sicherlich noch einiges zu machen. Ich will auch ganz klar sagen: Die Unterrepräsentanz von Frauen an den Hochschulen ist im technisch-administrativen Bereich nicht so ein großes Thema, aber im wissenschaftlichen Bereich gibt es sie nach wie vor. Insbesondere in Führungspositionen muss das beendet werden. Wir wollen dafür sorgen, dass diese Unterrepräsentanz von Frauen beendet wird und dass wir an den Hochschulen mehr Frauen in Führungspositionen haben werden, auch im wissenschaftlichen Bereich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Sie haben in einigen weiteren Fragen die Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse durch die Hochschulen abgefragt, beispielsweise in Bezug auf Homeoffice, alternierende Telearbeit, für das nicht wissenschaftliche Personal. Ich finde, es ist erfreulich, dass das bis auf die TUD, die noch auf dem Weg ist, bei fast allen unseren Hochschulen schon die Regel und Bestandteil ist.

Es ist auch anzuerkennen, dass die Hochschulen erkannt haben, dass auch für das nicht wissenschaftliche Personal, also im Bereich des technisch-administrativen Personals, eine breite Palette interner und externer Maßnahmen zur Erweiterung des Qualifikationsprofils angeboten werden muss. Die Beschäftigten fragen das nach; und das macht heute einen attraktiven Arbeitgeber aus. Von daher finde ich es sehr gut, dass die Hochschulen an dieser Stelle tätig sind. In der Antwort auf die Große Anfrage werden über eine ganze Seite Beispiele aufgelistet, um zu zeigen, was

dort gemacht wird; und ich begrüße die Anstrengungen unserer Hochschulen in diesem Bereich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit der Großen Anfrage waren auch die Kinderbetreuungsmöglichkeiten an den Hochschulen. Das ist für das administrativ-technische Personal eine wichtige Frage, aber insbesondere auch für unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie für die Studierenden. Ich finde es nicht verkehrt, dass als erste Zielgruppe von den Hochschulen oder den assoziierten Organisationen, die dort auf dem Weg sind, die Studierenden und erst dann die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler genannt werden, da die Tätigkeitsprofile in der Regel andere sind, was die Kinderbetreuung spät am Abend oder Spontanbetreuungen angeht.

Nichtsdestotrotz gebe ich Ihnen vollkommen recht: Die über 1.300 Plätze, die hier aufgelistet worden sind, sind ein gutes Angebot. Aber es gilt auch hier, dies weiter auszubauen, damit die Universitäten für ihre Beschäftigten im technisch-administrativen Bereich, aber auch im wissenschaftlichen Bereich gute Arbeitgeber sind und damit wir für die Studierenden gute Studienbedingungen vorhalten können.

Die Entwicklung unserer Hochschulen geht also nicht ohne die wichtigen Tätigkeiten des technisch-administrativen Personals. Von daher müssen wir die Interessen dieser Beschäftigtengruppe genauso im Blick haben wie die der Wissenschaftler und der Studierenden. Das ist unser Anspruch, und diesen wollen wir in der Hochschulpolitik weiterhin verfolgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr May. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Dr. Bartelt gemeldet.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir bedanken uns bei der Landesregierung und Herrn Minister Rhein für die umfangreiche Beantwortung der Fragen. Ich sehe jetzt keine Frage, die nicht beantwortet worden ist.

(Lachen der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

Dies gibt die Gelegenheit, die Bedeutung, die Wissenschaft und Forschung für uns haben, hier noch einmal herauszustellen. Hierbei geht es um die personelle Ausstattung, insbesondere unter Berücksichtigung der nicht wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wobei ich die Begrifflichkeit „nicht wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ als etwas unglücklich empfinde, weil nämlich auch die Kräfte der Verwaltung, der Bibliotheken, der Technik, ja, auch die Reinigungskräfte, die dafür sorgen, dass ein naturwissenschaftlicher Versuch unter einem gewissen Standard durchgeführt werden kann, zum Wissenserwerb beitragen.

Die Zahl der Beschäftigten an den Hochschulen in Hessen ist mit 49.000 beeindruckend. Die Zahl der Beschäftigten, die Gegenstand dieser Anfrage sind, beträgt 12.000.

Da Forschung oft in Projekten organisiert und finanziert wird, ist die Frage des Verhältnisses, der Balance von Dauerangestellten und von Stellen mit einer Befristung durchaus von Interesse. Natürlich benötigen Projekte auch befristete Anstellungen, aber die Balance für das Betriebsklima und für die Entwicklung der Angestellten muss auch stimmen, und sie stimmt.

Wenn wir das Ergebnis vortragen, dann können wir sagen, die Zahl der Dauerstellen der männlichen Beschäftigten liegt bei 3.600, die Zahl der zeitlich befristeten Stellen bei 1.000. Die Zahl der weiblichen Beschäftigten in Dauerstellung liegt bei 5.600, auf zeitlich befristeten Stellen bei 1.800. Das ist unseres Erachtens ein vernünftiges Verhältnis und ist ein Zeugnis für eine sehr gute Personalplanung der Hochschulen.

Es sind alles gute Arbeitsplätze. Es sind gute Arbeitsplätze gerade auch hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, und es gibt auch Aufstiegsmöglichkeiten. Homeoffice ist in fast allen Hochschulen möglich. Flexible Arbeitszeiten werden in fast allen Hochschulen angeboten.

(Lisa Gnadt (SPD): Welche Aufstiegsmöglichkeiten gibt es denn für die Frauen?)

Kindergartenplätze werden über Trägervereine und Studentenwerke zur Verfügung gestellt. Die meisten Hochschulen sind in diesem Bereich, also Beruf und Familie, auditiert, d. h., sie haben das Zertifikat „Familienfreundlicher Arbeitgeber“.

Alle Universitäten bilden auch aus. Es gibt knapp 600 Ausbildungsplätze an den Hochschulen.

(Zuruf der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

Alle Hochschulen haben Personalentwicklungspläne, d. h., es werden Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen angeboten. Insgesamt sind die Hochschulen gute und beliebte Arbeitgeber.

Dies ist alles Ergebnis einer sehr langfristigen und nachhaltigen Hochschulpolitik dieser Landesregierung und der Vorgängerregierung. Ich nenne nur die Stichworte: autonome Hochschule, Erneuerung des Hochschulpaktes, deutliche Erhöhung der Mittelzuweisung – die Grundzuweisung liegt über der Inflationsrate; das ist so festgelegt. Für die Grundbudgets werden insgesamt 1,7 Milliarden € in den Doppelhaushalt eingestellt, für leistungsbezogene zusätzliche Zuweisungen 0,5 Milliarden €. Insgesamt stehen 2,7 Milliarden € für die Wissenschaft und Forschung und Lehre zur Verfügung.

Das zeigt auch, dass die damalige Grundsatzentscheidung richtig war, als der Bund die Kosten für das BAföG übernommen hat und sich die Landesregierung bewusst entschieden hat, dass diese Mittel ausschließlich den Hochschulen zur Verfügung gestellt werden. Das war ein sehr weitsichtiger Beschluss.

Ich erinnere an LOEWE – Förderung von Exzellenzen –: in diesem Haushalt 132 Millionen €. Nicht zuletzt gibt es das Programm HEUREKA, das Baukonzept für alle 13 Hochschulstandorte. Unsere Hochschulen haben eine gute Reputation, weil sie autonom entscheiden, verantwortungsbewusst entscheiden und die Landesregierung und die Regierungsfractionen gute Rahmenbedingungen geschaffen haben, was insbesondere durch eine gute finanzielle Ausstattung zum Ausdruck kommt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir bedanken uns bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den Hochschulen, den wissenschaftlichen Kräften und den Mitarbeitern in der Verwaltung, den Bibliotheken und der Technik. Wir wünschen ihnen viel Erfolg bei der Forschung und bei der Bewerbung für die Exzellenzen und auch bei der Weiterentwicklung der Kontakte mit der Gesellschaft, insbesondere auch mit den Unternehmen.

Das ist gut für unsere Gesellschaft, nicht nur für die Studenten und die Wissenschaftler, sondern für das Land Hessen insgesamt. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bartelt. – Für DIE LINKE hat sich Frau Wissler zu Wort gemeldet.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Situation der Beschäftigten an den Hochschulen ist schon häufig Thema im Landtag gewesen, und zwar vollkommen zu Recht, weil wir an den Hochschulen eine zunehmende Prekarisierung von Beschäftigungsverhältnissen haben. Deswegen ist es gut, dass wir hier immer wieder darüber reden. Es wäre in der Tat sehr spannend gewesen, einen Einblick zu erhalten, wie es eigentlich bei dem nicht wissenschaftlichen Personal aussieht.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Minister, leider werden viele spannende Fragen aus unterschiedlichen Gründen nicht beantwortet, bzw. es liegen offensichtlich keine Daten darüber vor. Deswegen gehe ich auf die Dinge ein, die in dieser Großen Anfrage beantwortet worden sind. Es wäre eine ganze Menge an Fragen auch interessant gewesen, auf die Sie nicht geantwortet haben oder nicht haben antworten können.

Aus der Großen Anfrage geht hervor, dass flexible Arbeitsmodelle in irgendeiner Form an allen Hochschulen zu finden sind. Ebenso verhält es sich mit Betreuungsplätzen, wobei es offensichtlich schon einen deutlichen Nachholbedarf gibt, wenn man sich die Zahlen aus der Großen Anfrage anschaut.

In der Großen Anfrage wurde auch nach Beschäftigten gefragt, die mindestens zwei Teilzeitstellen oder mehr innehaben. Das sind interessante Zahlen, Kollegin Sommer hat es bereits angesprochen. Wenn von 411 dieser Beschäftigten 341 weiblich sind – wir haben heute Vormittag schon über den Internationalen Frauentag und über die Fragen der Gleichstellung gesprochen –, dann wäre es schon interessant, wenn Sie, Herr Minister, in Ihrem Redebeitrag darauf eingehen könnten, was die Strategie der Landesregierung ist, dem entgegenzuwirken. Offensichtlich gibt es hier eine große Ungleichheit zwischen den Geschlechtern.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Interessant finde ich auch die Ausbildungszahlen bzw. die Übernahmequoten. Herr May hat eben gesagt, das sei in der Großen Anfrage gar nicht gefragt worden. Die SPD hat es in den Fragen 25 bis 29 angesprochen. Der Minister hat

die Fragen sogar beantwortet. Es ist also Teil der Großen Anfrage. Ich verweise auf Anhang 2, darin sind ganz interessante Zahlen. Nur, weil Sie eben sagten, das hätte nicht darin gestanden.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Es ist ja gut, dass die Hochschulen gut und rege ausbilden. Wenn man sich die Zahlen anschaut, stellen sich aber schon ein paar Fragen. Bei der TU Darmstadt beispielsweise lautet die Antwort auf die Frage „Wie viele Ausbildungsplätze sind derzeit besetzt?": 154. Auf die Frage, wie viele Auszubildende, die 2016 ihre Ausbildung erfolgreich beendet haben, übernommen wurden, lautet die Antwort: 22. Davon sind vier weiblich.

Da besteht also eine ziemlich große Diskrepanz zwischen Ausbildung und Übernahme. Bei anderen Hochschulen ist es nicht ganz so drastisch. Wir finden es wichtig, dass die Hochschulen ausbilden. Aber wir halten es natürlich auch für wichtig, dass sie möglichst viele Auszubildende auch übernehmen und ihnen eine berufliche Perspektive bieten.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Interessant ist auch die Frage, wie viele Beschäftigte auf Zeit beschäftigt sind. Ein Teil davon, dafür gibt es sicherlich auch Gründe, sind in Vertretung. Frau Kollegin Sommer hat es aber auch schon angesprochen: Wenn von 4.654 männlichen Beschäftigten 1.046 keinen Dauervertrag haben und von 7.640 weiblichen Beschäftigten 1.804 keinen Dauervertrag haben, dann stellt sich schon die Frage, warum es derart viele befristete Verträge im nicht wissenschaftlichen Bereich gibt. Zweifelsohne handelt es sich in den allermeisten Fällen um wahrgenommene Daueraufgaben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Das zeigt eben: Die Probleme, die wir im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter haben, worüber wir immer wieder sprechen, Herr Minister, dass wir nämlich erleben, dass es an den Hochschulen zunehmend befristete Beschäftigungsverhältnisse gibt – was natürlich auch eine Folge der Finanzierungen ist, weil es einen hohen Anteil an Projektfinanzierungen gibt, weil mittlerweile ein hoher Anteil der Einnahmen von Hochschulen aus Drittmitteln besteht, die natürlich immer befristet sind und so zu befristeter Beschäftigung führen –, diese Probleme haben wir offensichtlich nicht nur im Bereich der wissenschaftlichen Beschäftigten, sondern auch bei den nicht wissenschaftlichen Beschäftigten. Da stellt sich in der Tat die Frage, wie die Landesregierung es sieht und wie sie darauf einwirken möchte, dass diese Beschäftigten langfristig eine Perspektive haben und sich nicht von befristetem Vertrag zu befristetem Vertrag hangeln müssen. Ich finde, hier hat das Land wirklich eine Verantwortung.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Aus dieser Verantwortung können Sie sich auch nicht einfach mit dem Verweis auf die Hochschulautonomie verabschieden. Richtig ist vielmehr, dass das Land für die Finanzierung der Hochschulen zuständig ist. Die Hochschulen brauchen eine verlässliche Finanzierung. Vor allem brauchen sie ein ausreichendes Grundbudget, damit sie langfristig planen können. Deshalb ist die Situation der Beschäftigten nicht einfach Sache der Hochschulen, sondern natürlich obliegt es auch der Verantwortung der Landesregierung, eine planbare Finanzierung bereitzustellen.

Als letzten Punkt möchte ich ansprechen, dass es auch richtig und wichtig ist, zu fordern, dass das administrativ-technische Personal auch eine Vertretung in den demokratischen Gremien der Hochschulen hat, beispielsweise im Senat. Das ist eine wichtige Forderung, das ist eine alte Forderung. Ich finde, man muss sich immer vergegenwärtigen, dass wissenschaftliche Arbeit, Forschung und Lehre nicht möglich wären ohne die Arbeit des administrativ-technischen Personals.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb wäre es natürlich wichtig, auch das administrativ-technische Personal an Entscheidungsprozessen innerhalb der Hochschule zu beteiligen. Das ist nicht Gegenstand der Anfrage, aber auch diese Bemerkung war mir in diesem Zusammenhang wichtig.

Insgesamt, denke ich, haben wir die Tendenz, dass die Beschäftigungsverhältnisse an den Hochschulen schwieriger werden. Herr Minister, ich finde, es würde sich lohnen, dass sich die Landesregierung über die Situation der nicht wissenschaftlichen Beschäftigten an den Hochschulen noch einmal schlauer macht. Insgesamt muss es so sein, dass die Hochschulen gute, attraktive Arbeitgeber sind und ihren Beschäftigten, ob wissenschaftlich oder nicht wissenschaftlich, langfristig gute Perspektiven als guter Arbeitgeber eröffnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Knell für die FDP-Fraktion.

Wiebke Knell (FDP):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wir bedanken uns für die Große Anfrage der SPD; denn sie lenkt das Augenmerk auf eine Beschäftigtengruppe, die bei der Diskussion um Wissenschafts- und Forschungspolitik sowie entsprechende Einrichtungen eben nicht in den Vordergrund gerückt wird, ohne die jedoch der gesamte Bereich nicht einwandfrei funktionieren würde.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Hier geht es um all die Menschen, die den Hochschulbetrieb organisatorisch und strukturell mit am Laufen halten und in zahlreichen Arbeitsfeldern – Verwaltung, Bibliotheken, Fahrdienst, Gärtnerei etc. – tätig sind. Die Antwort der Landesregierung zeigt, dass es sich um weit mehr als ein Drittel der Beschäftigten handelt, die über die unterschiedlichsten Abschlüsse, die unterschiedlichsten Berufslaufbahnen, Verdienststrukturen und Arbeitsmodelle verfügen.

Es wird auch deutlich, dass die Hochschulen im Rahmen der Ausbildung ihre Rolle wahrnehmen und über 560 jungen Menschen einen Ausbildungsplatz zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der FDP)

– Ja, das finden wir gut. – Darüber hinaus zeichnet sich an den hessischen Hochschulen ein Bild, welches die Herausforderungen an die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und an moderne Arbeitgeber widerspiegelt, darun-

ter die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch Pflege und Beruf, von Teilzeitmodellen sowie die Möglichkeiten von Telearbeit und Homeoffice oder die Frage nach Kinderbetreuungsplätzen. Diese Fragen sind heute zentral. Sie spielen bei der Fachkräftegewinnung eine immer größere Bedeutung und müssen deshalb vor Ort auch mit Blick auf den jeweiligen Arbeitsplatz und das Aufgabenprofil entschieden werden.

Die Tendenz an der Mehrzahl der Hochschulen zeigt, dass mannigfaltige Modelle realisiert werden und es sich eben nicht immer nur um Sonntagsreden handelt, die in der Realität nicht umgesetzt werden. Auch die Situation an der TU Darmstadt zeigt, dass das Thema dort – wenngleich auch leider wesentlich später – auf der Agenda steht. Es müssen Regelungen gefunden werden, die praxistauglich sind und den Bedarfen dort gerecht werden.

(Beifall bei der FDP)

Wir sollten auf die Verantwortung der hessischen Hochschulen als Arbeitgeber vertrauen und die Rahmenbedingungen sicherstellen, die die notwendige Flexibilität zulassen und die Hochschulen als attraktive und zukunftsfähige Arbeitsplätze darstellen.

Dazu gehört beispielsweise auch, zu hinterfragen, um was für Stellen es sich bei Frage 10 handelt, die 411 Personen – Frau Kollegin Wissler und Frau Kollegin Dr. Sommer haben es eben schon gesagt –, davon 341 Frauen, betrifft. Die bloße Benennung dieser statistischen Zahlen lässt für uns noch keine Analyse oder Rückschlüsse zu. Man fragt sich beispielsweise unweigerlich, wie mehr als zwei Teilzeitstellen von einer Person ausgefüllt werden können. Die Antwort auf diese Frage wirft demnach allenfalls neue Fragen auf, mehr aber auch nicht.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Heike Hofmann (SPD) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Ähnlich verhält es sich auch mit den darauffolgenden Fragen. Erst der genaue Blick auf das jeweilige Aufgabenprofil und den damit verbundenen Arbeitsplatz lässt eine Bewertung und das Aufzeigen von vielleicht auch möglichen Problemlagen bzw. von Handlungsbedarfen zu. Der Blick auf die Angabe einer Prozentzahl oder Quote eignet sich nur bedingt für die Auseinandersetzung. Die Themen aber, die damit angesprochen werden, sind von Bedeutung: Das lebenslange Lernen, die Durchlässigkeit, die Weiterqualifizierung und die Möglichkeit zur persönlichen beruflichen Weiterentwicklung müssen sich auch in der Personalentwicklung widerspiegeln.

Zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse zählen auch die Möglichkeit der besseren Bezahlung und die Frage nach längerfristigen Beschäftigungsverhältnissen. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse und zweifelhafte Arbeitsbedingungen soll es an hessischen Hochschulen nicht geben. Hier ist bzw. wäre das Land auch in der Pflicht, hinzuschauen. Aber dieser Themenkomplex wird in der Großen Anfrage leider nicht beleuchtet. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Damit ist die Große Anfrage besprochen. – Herr Minister, entschuldigen Sie bitte vielmals. Das Wort hat Herr Staatsminister Rhein.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will noch den einen oder anderen Satz zu diesem Thema sagen und bin dankbar, dass der Präsident mir dies großzügig einräumt.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn man sich die letzten Debatten anschaut, kann man natürlich sagen, dass das Hochschulpersonal häufig im Mittelpunkt der Diskussion gestanden hat. Das ist auch gut so. Es ist immer wieder gut, wenn wir über die Menschen sprechen, die Hochschule ausmachen. Aber wenn man genau hinschaut, stellt man fest, dass es am Ende eigentlich immer wieder um das wissenschaftliche Personal und um den wissenschaftlichen Nachwuchs gegangen ist. Dazu will ich ebenfalls sagen: Auch hier ist gut, dass es so ist. Die Entwicklung hat sehr deutlich gemacht, dass neue Impulse erforderlich waren und weiterhin erforderlich sind. Das ist ohne Frage eine Daueraufgabe und eine Zukunftsaufgabe.

Dazu will ich sehr deutlich sagen: Das Programm, das wir Länder mit dem Bund zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ausgehandelt haben, setzt eben solche Impulse wie die, von denen ich gesprochen habe – Ende des letzten Jahres sind in der ersten Förderrunde dieses sogenannten Tenure-Track-Programms die Anträge der Unis Darmstadt, Frankfurt und Gießen bewilligt worden. Das bedeutet insgesamt 39 zusätzliche Tenure-Track-Professuren für Hessen. Das wiederum bedeutet, dass wir in Hessen zu den fünf Bundesländern gehören, die durch die erfolgreichen Anträge ihrer Universitäten – das muss man wirklich betonen – überdurchschnittlich viele Tenure-Track-Professuren einwerben konnten.

Deswegen bin ich der SPD-Fraktion in der Tat sehr dankbar für ihre Große Anfrage. Heute geht es um die vielen Beschäftigten an den hessischen Hochschulen, die im Verwaltungsbereich, in den Bibliotheken, in der EDV tätig sind, die mit technischen Aufgaben betraut sind, als Gebäudepersonal, als Fahrdienste oder als Auszubildende tätig sind. Was die Auszubildenden betrifft, kann man das natürlich auch so beantworten, dass die Übernahmehzahlen ganz normale, überhaupt nicht aufregende Übernahmehzahlen sind, Frau Wissler, weil unsere Hochschulen so gut ausbilden, dass die Auszubildenden natürlich überall anders mit Kusshand abgenommen werden. Auch das kann man, so glaube ich, diesen Zahlen deutlich entnehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Nein, kann man nicht!)

Diese, über die ich gerade gesprochen habe, machen die Hochschule erst möglich. Sie alle wirken intensiv daran mit, dass die Rahmenbedingungen für Lehre und für Forschung stimmen. Deswegen will ich diese Personen im Folgenden auch gar nicht als das bezeichnen, was sie gar nicht sind, nämlich als nicht wissenschaftliches Personal, sondern ich möchte gerne auf unser Hochschulgesetz zurückgreifen. Unser Hochschulgesetz, das wir vor wenigen Jahren neu aufgestellt haben, bezeichnet diese Statusgruppe, ich finde, klugerweise als administrativ-technisches Personal. So möchte ich sie auch gerne in den nächsten Minuten im Zusammenhang mit dieser Großen Anfrage bezeichnen.

Wir haben es gehört, an den staatlichen Hochschulen in Hessen – mittlerweile sind es 14; diese Anfrage bezieht sich noch auf 13 – war zum Stichtag 1. Dezember 2016

mehr als ein Drittel der insgesamt fast 33.000 Beschäftigten als administrativ-technisches Personal tätig, exakt 12.114 Personen. Davon waren in der Tat 62 % Frauen. Das sind wiederum exakt 7.460. Das macht sehr deutlich, dass es hier nicht um eine kleine Gruppe geht, sondern dass es hier um eine Vielzahl von Personen geht, deren Beschäftigungsbedingungen wir lohnenswerterweise sehr viel genauer unter die Lupe genommen haben.

Das administrativ-technische Personal ist an den Hochschulen überwiegend als Tarifpersonal tätig. 40 % davon waren 2016 in Teilzeit beschäftigt, davon 85 % Frauen. Wir haben es schon gehört. Das sind die Zahlen, die die amtliche Statistik ausweist.

Aber um festzustellen, was hinter diesen Zahlen steckt, z. B. ob Männer im administrativ-technischen Bereich mehr als Frauen verdient haben, dafür muss man sich natürlich die Bedingungen jedes einzelnen Beschäftigungsverhältnisses sehr genau anschauen. Insoweit muss man durchaus auch festhalten, dass bei all den Bemühungen, bei all den Zahlen und den Antworten, die wir gegeben haben, eine seriöse Antwort allein anhand der Statistik dazu bedauerlicherweise zunächst nicht möglich ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Deshalb habe ich auch Fragen gestellt!)

Was man jedoch sehr deutlich sagen kann – das will ich hervorheben –, ist, dass sich in den letzten Jahren bei der Ausgestaltung der Arbeitsplätze an den Hochschulen Enormes getan hat. Das betrifft sowohl die Arbeitszeit als auch den Arbeitsort. Alle hessischen Hochschulen ermöglichen flexible Arbeitszeiten. An fast allen Hochschulen dieses Landes gibt es bereits jetzt die Möglichkeit, nicht nur am Arbeitsplatz in der Hochschule, sondern auch im sogenannten Homeoffice zu arbeiten. Ich finde, man kann durchaus sagen: Hierdurch können nicht nur die Aufgaben zeitlich flexibler erfüllt werden, sondern es ist vielfach, und zwar in bestimmten familiären Situationen, von großem Vorteil. Sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer profitieren von dieser Option.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genauso ist es im Übrigen, wenn man sich die Zahlen und Verhältnisse anschaut, auch bei der Kinderbetreuung. Wir wissen alle, eine gute Kinderbetreuung ist nicht nur im Sinne der Eltern, die berufstätig sind, sondern sie ist natürlich auch im Sinne der sie beschäftigenden Institutionen. Deswegen kooperieren die hessischen Hochschulen bereits seit Langem mit unseren Studentenwerken in diesem Bereich, die eine großartige Arbeit leisten. Das will ich an dieser Stelle deutlich hervorheben. Sie kooperieren in dieser Frage natürlich auch mit den Städten und mit dritten Partnern.

Das Land Hessen hat hier in enormem Maße unterstützt. Beispielsweise im Rahmen von HEUREKA haben wir seit 2008 Mittel in Höhe von insgesamt 21 Millionen € für den Bau von Kinderbetreuungseinrichtungen an Hochschulen investiert. Neben der Finanzierung über das HEUREKA-Budget unterstützt das Land Hessen seit 2008 die Studentenwerke mit Mitteln in Höhe von 0,5 Millionen €, und zwar pro Jahr, für Kinderbetreuungseinrichtungen. Insgesamt können durch die Hochschulen damit für mehr als 1.250 Kinder unterschiedlichster Altersgruppen Betreuungsplätze angeboten werden. Damit sind es 200 Plätze mehr, als das noch 2015 der Fall gewesen ist. Meine Da-

men und Herren, dabei sind die Plätze der Universitätsklinik noch nicht einmal berücksichtigt.

Ausreichend lange Öffnungszeiten der Einrichtungen sind selbstverständlich. Mittlerweile wird an einigen Hochschulen auch eine flexible Notbetreuung angeboten. Trotz aller Fortschritte, die bereits erzielt worden sind, werden die Hochschulen in diesem wichtigen Sektor natürlich ihre Aktivitäten weiter verstärken müssen. Aber sie wollen ihre Aktivitäten auch weiter verstärken.

Man kann wirklich sagen, alle Beschäftigten profitieren von den Auditierungsprozessen. Wir haben das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf angesprochen. Sie profitieren von den Auditierungsprozessen in diesem Bereich, die die hessischen Hochschulen sehr erfolgreich durchlaufen und wofür sie Zertifikate oder Gütesiegel erworben haben.

Die Themen, zu denen die Hochschulen sich selbst Ziele gesetzt haben, aber nicht nur Ziele gesetzt, sondern auch sehr klare Maßnahmen formuliert haben, sind von einer großen Bedeutung. Da geht es um Arbeitszeit und Arbeitsort, da geht es um Information und Kommunikation, da geht es um Führung und Personalentwicklung, aber natürlich auch um das Thema Entgelt und Serviceleistungen unterschiedlichster Art, wie z. B. den weiteren Ausbau der Kinderbetreuungsangebote sowie der Beratungs- und der Sportangebote.

Wenn man sich die Stichworte, die ich genannt habe, anschaut, dann sieht man, dass die Themen Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Qualifizierung, aber auch Ausbildung sehr eng miteinander verknüpft sind. Ich glaube, man kann es durchaus so sagen: Das sind alles Puzzleteile eines Ganzen, das dazu dient, Menschen und Beruf bestmöglich und langfristig zusammenzubringen. Die Qualifizierung und die Weiterentwicklung – das war auch ein Zwischenruf, den ich gehört habe – des administrativ-technischen Personals spielen dabei natürlich eine ganz herausragende, ich möchte sagen, eine besondere Rolle.

Deswegen ist dem Thema Personal- und Organisationsentwicklung in den Zielvereinbarungen 2016 bis 2020 zwischen den hessischen Hochschulen und dem HMWK ein ganz breiter Raum eingeräumt. Sie haben oftmals die Autonomie der Hochschulen angesprochen, und Zielvereinbarungen sind unsere Möglichkeit, mit den Hochschulen Ziele zu erreichen. So wollen wir das auch in Zukunft halten. Wir wollen nicht das machen, was Sie gerne machen, nämlich in den internsten Bereich der Autonomie einzugreifen. Ich glaube, das wäre ein Rollback, das unseren Hochschulen schaden würde.

Wie gesagt, da greift das eine in das andere. Daher rückt ein weiterer Punkt der Zielvereinbarung, die Berufsausbildung an den Hochschulen, in den Fokus. Auch das ist ein sehr wichtiger Punkt. Die hierauf gegründeten, teilweise sehr unterschiedlichen Maßnahmen der hessischen Hochschulen decken einen wirklich außergewöhnlich breiten Bedarf ab. Sie reichen von fachlichen Weiterbildungsangeboten über den Erwerb von Soft Skills, Coachings und Führungskräfte-Training bis hin zu persönlichen Zielvereinbarungen, die die eigene Karriere in den Blick nehmen.

Damit will ich zum letzten Punkt kommen, zu einem Arbeitsfeld, das Sie auch angesprochen haben und das sich in den letzten Jahren in der Tat sehr intensiv verändert hat. Das sind die Aufgaben der Sekretariatsmitarbeiterinnen

und Sekretariatsmitarbeiter. Hier hat sich nicht nur technisch, und zwar im positiven Sinne, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr viel getan, sondern an die Stelle des klassischen Berufsbilds von Sekretärinnen und Sekretären mit Schreiben und Ablagearbeiten sind zunehmend qualifizierte Sachbearbeitungstätigkeiten der unterschiedlichsten Art getreten. Das Anforderungsprofil und auch die persönlichen Merkmale haben selbstverständlich – auch das war ein Zwischenruf – Einfluss auf die tarifliche Eingruppierung.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, Ihre Redezeit ist zwar unbegrenzt, aber –

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Ich komme sofort zum Ende, Herr Präsident. – Die tarifliche Eingruppierung hat sich hier nachweisbar und spürbar verbessert.

Meine Damen und Herren, all das zeigt, dass sich in den letzten Jahren auch für das administrativ-technische Personal an den hessischen Hochschulen sehr viel getan hat.

Allerdings ist den Hochschulen sehr wohl bewusst – das weiß ich aus den Erörterungen mit den Hochschulen –, dass die Personalentwicklung für alle Personalgruppen eine Aufgabe mit allerhöchster Priorität ist, weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an unseren Hochschulen das Fundament für eine erfolgreiche Hochschulentwicklung sind. Daran wollen wir festhalten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 10:**

Große Anfrage der Abg. Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Gremmels, Grüger, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Konzept für Mobilitätsentwicklung in Hessen – Drucks. 19/5773 zu Drucks. 19/4475 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Das Wort hat Herr Kollege Frankenberger für die Fraktion der SPD.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Im Namen der SPD-Fraktion bedanke ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich für die Beantwortung dieser Großen Anfrage. Die Leistung der Mitarbeiter kann gerade bei der Beantwortung dieser Großen Anfrage nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bei der Beantwortung sind die Mitarbeiter einerseits auf die politischen Vorgaben und andererseits auf die Leistungen der Landesregierung angewiesen.

(Günter Rudolph (SPD): Dann wird es schwierig!)

Wenn dann das Fundament, auf dessen Grundlage die Antworten gegeben werden, nicht so stabil ist, ist die Leistung,

die umfangreichen Antworten zu geben, umso stärker zu betonen.

(Beifall bei der SPD)

Denn die Antworten der Landesregierung enthalten wenig Konkretes, dafür viel Unverbindliches. Da gibt es Absichtserklärungen. Da wird auf das eine oder andere Programm und auf verschiedene Fördertöpfe hingewiesen. Aber ein klares, stringentes und nachvollziehbares Konzept, wie Schwarz-Grün die Herausforderungen bei der Mobilitätsentwicklung in Hessen bewältigen will, ist nicht zu erkennen.

Die Landesregierung hat Strategien. Ich will folgendes Beispiel nennen:

Die Landesregierung verfolgt unter der Dachmarke „Mobiles Hessen 2020“ eine integrierte Strategie, um den Verkehr in Hessen zum Wohl von Wirtschaft, Menschen und Umwelt zu gestalten.

Ich stelle fest: Wir befinden uns im Jahr 2018, in einem Jahr, in dem es die Strategie „Mobiles Hessen 2020“ gibt. 38.000 km Stau in Hessen sind also Bestandteil der Strategie „Mobiles Hessen 2020“. Das stelle ich fest.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Dazu kommen überfüllte S- und U-Bahnen, und unzählige Verspätungen im ÖPNV, insbesondere im Ballungsraum. Die S-Bahnen im Rhein-Main-Gebiet gehören mit zu den unpünktlichsten in Deutschland.

(Günter Rudolph (SPD): Das stimmt!)

Für die Berufspendler, die auf den ÖPNV angewiesen sind, ist das Zumutung und Herausforderung zugleich. Das ist die Strategie „Mobiles Hessen 2020“.

(Beifall bei der SPD)

Was gedenkt die Landesregierung zu tun? – Die Menschen in Hessen haben einen Anspruch darauf, zu erfahren, wie sie die Anzahl der Staus reduzieren will und die Herausforderung des unpünktlichen und überfüllten ÖPNV im Ballungsraum bewältigen will. Die Landesregierung macht das, was der Minister bei seiner Regierungserklärung letzten Jahres schon gemacht hat. Sie flieht vor den Problemen der Gegenwart und spekuliert darüber, was in der Zukunft sein könnte. Unter der Überschrift „Mobilität sicher gestalten“ findet man dann folgende Aussage:

Aus den Maßnahmen und Themen des Programms „Mobiles Hessen 2020“ entwickelt die Landesregierung eine „Mobilitätsstrategie Hessen 2035“.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Aha!)

Wissen Sie, ich glaube, bei den Betroffenen wirkt das wie eine Drohung.

(Heiterkeit des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Ich erinnere: Es gab das „Staufreie Hessen 2015“. Daraus wurde „Mobiles Hessen 2020“. Das ist die Strategie mit den 38.000 km Stau.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): 38.000 Stunden!)

– Entschuldigung, es sind 38.000 Stunden Stau. Daneben gibt es mit eine der unpünktlichsten S-Bahnen in Deutschland. Das wird jetzt weiterentwickelt zur „Mobilitätsstrategie Hessen 2035“.

(Günter Rudolph (SPD): Falsch, aber konsequent!)

Da wird die Fantasie eines Autofahrers, der im Stau steht, oder eines Pendlers, der in einer überfüllten S-Bahn fahren muss, ganz schön beflügelt, was ihn da wohl erwartet.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Welche Ziele die Strategie mit Ausnahme der Klimaschutzziele hat – ich sage ausdrücklich, dass es da klare Zielvorgaben gibt –, bleibt unklar. Es gibt keine konkreten Ziele für die Mobilitätswende. Es gibt keine Angabe darüber, wie sich der Modal Split in der Verkehrsleistung mit den damit verbundenen Wegen in den nächsten fünf, zehn oder 15 Jahren verändern soll. Daher gibt es auch kein stringentes Maßnahmenbündel, wie diese Ziele erreicht werden sollen.

Es gibt da ein Programm und da einen Fördertopf. Das ist alles ohne einen erkennbaren Zusammenhang. Das geschieht unter der Überschrift „Mobiles Hessen 2020“.

Geradezu enttäuschend sind für die Sozialdemokraten die Aussagen zur Verkehrssicherheit. Das ist ein Thema, das für uns eine herausragende Bedeutung hat. Neben dem bereits erwähnten Hinweis, dass aus „Mobiles Hessen 2020“ die „Mobilitätsstrategie Hessen 2035“ wird, findet man ein Bekenntnis zur „Vision Zero“. Wer will das nicht? Die Landesregierung erwähnt dann, dass man eine Organisationseinheit, das Referat „Lärmschutz Straße, Verkehrssicherheit“ geschaffen habe und an einem Konzept arbeite.

(Tobias Eckert (SPD): Wieder eines!)

Das wird einmal in einer fernen Zukunft sein. Das ist unterschieden zu wenig.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass es zu wenig Geld für den Landesstraßenbau gibt. Nach wie vor ist der Betrag, den Schwarz-Grün für den Landesstraßenbau zur Verfügung stellt, viel zu gering, um den Werteverzehr aufzuhalten. Unter Schwarz-Grün geht also die Vernichtung öffentlichen Eigentums bei den Landesstraßen weiter.

Hinsichtlich des ÖPNV gibt es nur Altbekanntes. Es gibt kein Zukunftskonzept für einen integrierten Verkehr. In Hessen gilt: Während man im Ballungsraum in überfüllten und verspäteten Zügen sitzt, ist man im ländlichen Raum froh, wenn überhaupt noch ein Bus kommt.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist wohl wahr!)

Wir haben das am Mittwoch miteinander beredet. Im ländlichen Raum ist das Angebot derart unattraktiv, dass ein Pendler auf keinen Fall in einer akzeptablen Zeit seinen Arbeitsplatz erreichen und wieder nach Hause fahren kann.

Der Minister ist nicht da. Der Staatssekretär wird in der Antwort darauf verweisen, was man alles in Angriff genommen hat. Da gibt es die Arbeitsgemeinschaft Nahmobilität, „Mobilfalt“, „Garantiert Mobil!“ im Odenwald usw. Aber die Summe der Einzelmaßnahmen ergibt noch lange kein tragfähiges Zukunftskonzept.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Al-Wazir hat heute Morgen erklärt, dass man viel in Angriff genommen habe. Sinngemäß hat er heute Morgen davon gesprochen, was man alles in Angriff genommen habe: Da haben wir einmal ein paar Leute richtig angeschoben. – Wenn der Minister anschiebt, dann geht es, das war die Botschaft, die wir heute Morgen mitgenommen ha-

ben. Aber wir wissen doch alle genau, dass sich in Hessen gerade einmal drei Schienenprojekte im Bau befinden. Bei allen anderen werden Jahre vergehen, bis sie realisiert sind. Die Planungs- und Planfeststellungsverfahren sind in Deutschland sehr aufwendig und zeitintensiv. Bei den Infrastrukturmaßnahmen dauert es viel zu lange, bis sie realisiert werden. Das schadet dem Wirtschaftsstandort Deutschland. Das schadet auch dem Wirtschaftsstandort Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist seit vielen Jahren bekannt. Daran hat sich hier in Hessen in den letzten 19 Jahren unter den CDU-geführten Landesregierungen überhaupt nichts geändert.

Eine herbe Enttäuschung ist, wie die Landesregierung mit den Herausforderungen in der Automobilwirtschaft umgeht. Der Verkehrsminister ist gleichzeitig Wirtschaftsminister. Er ist für den Wirtschaftsstandort Hessen verantwortlich. Die Beschäftigten in der hessischen Automobilindustrie erwarten von Ihnen, dass Sie sich kümmern. Ich prophezeie: Nach dem Urteil vom Dienstag wird sich das Tempo bei dem Strukturwandel in der Automobilindustrie noch beschleunigen. Es geht dabei um qualifizierte und gut bezahlte Arbeitsplätze. Ich zitiere jetzt aus der Antwort der Landesregierung: Die Landesregierung

... sieht allerdings – auch vor dem Hintergrund der vorliegenden Untersuchungen – keine ausreichend verlässliche Basis, um zu dem durch eine Umstellung auf Elektroantrieb induzierten Nettobeschäftigungseffekt in der hessischen Automobilindustrie und den direkten Zulieferern eine Einschätzung abgeben zu können.

Weiter heißt es:

Im Übrigen weist die Landesregierung darauf hin, dass die Entwicklung der Branche und ein etwaiger Stellenabbau in erster Linie von Unternehmensentscheidungen abhängen, die dem Einfluss der Landesregierung entzogen sind.

Für was gibt es eigentlich einen Wirtschaftsminister in diesem Land?

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Jürgen Lenders und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

So kommen Sie mir nicht aus der Verantwortung. Die Gewerkschaften fordern seit Langem den Dialog zwischen Unternehmen, Politik und den Arbeitnehmervertretern. Die Sozialdemokraten führen diesen Dialog, insbesondere mit den Arbeitnehmervertretern. Ich kann Ihnen sagen: Sie sind von den bisherigen Angeboten der Landesregierung und von Schwarz-Grün enttäuscht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich stelle fest: Die Landesregierung hat keine schlüssigen Antworten auf die drängenden Herausforderungen in der hessischen Mobilitätsentwicklung. Wir befinden uns jetzt beim letzten Tagesordnungspunkt dieser Plenartage. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie nachher gut und sicher nach Hause kommen.

(Günter Rudolph (SPD): Staufrei!)

Den Autofahrern wünsche ich, dass sie nicht im Stau stehen. Denjenigen, die mit Bus und Bahn unterwegs sind, wünsche ich, dass sie einen Sitzplatz bekommen und pünktlich zu Hause ankommen. Das alles ist in Hessen

nicht selbstverständlich. Den Radfahrern sage ich: Ziehen Sie sich warm an. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und Jürgen Lenders (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung kommt von Abg. Lenders für die Fraktion der FDP.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute bzw. die ganze Woche an dieser Stelle schon des Öfteren über die Verkehrspolitik des Landes Hessen gesprochen. Es ist klar, dass es unterschiedliche Ansätze dazu gibt, wie wir uns den Verkehr in Hessen im Jahre 2030 vorstellen.

Zunächst einmal auch von unserer Seite aus einen herzlichen Dank an die Landesregierung, die eine sehr umfangreiche Antwort auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion gegeben hat. Die Antwort spiegelt in Teilen vielfach auch schon die Diskussion wider, die wir schon mehrfach geführt haben.

Lassen Sie mich deswegen zu Anfang – und am Ende dieser Plenarwoche – vor allem auf ein ganz vordringliches Thema eingehen, das uns allen sicherlich auf den Nägeln brennt: das ist das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zu der Frage, wie es jetzt mit den Dieselmotoren weitergeht.

Ich halte es in der aktuellen Diskussion – zumindest wie sie in den Medien geführt wird – für einen wirtschaftlichen Wahnsinn, wenn wir auf eine Technologie verzichten wollen, in der wir in Deutschland wirklich führend sind, nämlich der Diesel-, der Antriebstechnologie, und diese, quasi politisch motiviert, in den Orkus kippen.

(Beifall bei der FDP)

Ein Dieselfahrzeug der Euro-6-Norm saugt mehr Dreck an, als es hinten herausgibt. Aus der Perspektive der Effizienz gibt es auf dem Markt der Antriebstechnologien nichts Besseres als die Dieselsechnologie.

(Beifall bei der FDP)

Wir geben diese Technologie, in der wir in Deutschland wirklich marktbeherrschend sind, unnötigerweise aus der Hand.

Meine Damen und Herren, dennoch kann man sich Grenzwerte nicht einfach so zurechtbiegen, wie sie einem gerade schmecken – das stimmt. Ich hätte mir zwar gewünscht, dass die Bundesregierung, als die EU die Grenzwerte festgelegt hat, mit mehr Augenmerk vorgegangen wäre, was die Auswirkungen auf die deutsche Automobilindustrie betrifft. Aber die Grenzwerte sind festgelegt, und sie werden an vielen Stellen überschritten. Das kann keiner bestreiten. Die Gerichte haben das festgestellt. Die Gerichte haben darüber hinaus festgestellt, dass es den Kommunen möglich ist, in einem strengen Rahmen auch Fahrverbote zu erteilen.

Meine Damen und Herren, wie viele Politiker haben nicht nur an diesem Pult, sondern in der ganzen Bundesrepublik

immer wieder gesagt: „Wir wollen Fahrverbote vermeiden“? Dann müssen sie uns aber auch sagen, wie denn jetzt mit dem Gerichtsurteil umgegangen werden soll. Ich glaube, dass das Thema der NO_x-Konzentration zu einem Zeitpunkt kommt, wo diese seit Jahren zurückgeht. Ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, wo sich die Fahrzeugflotten umstellen, die Dieselsechnologie eine der fortschrittlichsten wird und es Zeit braucht, bis die Flottenverbände mit der Euro-6-Norm da sind und dadurch die NO_x-Belastungen signifikant gesenkt werden könnten, kommt genau diese Diskussion auf: Hat der Diesel überhaupt noch eine Zukunft?

Meine Damen und Herren, das Gericht hat den Kommunen Spielräume gegeben, die diese auch nutzen müssen: Ausnahme genehmigungen für Handwerker, Ausnahme genehmigungen für Anwohner und Anlieger, klar begrenzte Geltungsbereiche. Bevor wir mit pauschalen Verböten reagieren, sollten vor allem die Kommunen die Spielräume nutzen, die sie jetzt haben.

(Beifall bei der FDP)

Alles andere käme de facto einer Enteignung gleich; es ist nichts anderes. Frau Hinz, jetzt halten Sie sich fest – sie ist gar nicht da, schade. Herr Samson, dann müssen Sie ihr das weitergeben. – Die geforderte blaue Plakette könnte jetzt tatsächlich zu einem sinnvollen Instrument werden, wenn wir sie auf die neuen Euro-5- und Euro-6-Normen und auf sehr eng begrenzte Zonen in den Kommunen beziehen, um klarzumachen, dass eine bestimmte Fahrzeugtechnologie dort, wo die NO_x-Belastung überschritten wird, fahren darf. Wenn man das in einem sehr kleinen und eng begrenzten Rahmen zulässt, dafür aber den anderen Technologien bzw. den anderen Fahrzeugen die Möglichkeit lässt, uneingeschränkt in die Innenstädte zu fahren, dann kann aus der Idee der blauen Plakette tatsächlich auch einmal etwas werden – vorausgesetzt, Sie würden solch einer Diskussion endlich nahetreten und das alles auf eine vernünftige Grundlage stellen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, pauschale Fahrverbote darf es nicht geben. Dagegen werden wir uns als Freie Demokraten auch immer wehren. Die Herausforderungen, die wir im Verkehrsbereich haben, sind vielfältig. Die Elektromobilität gehört genauso dazu; aber sie wird auch kein Allheilmittel sein. Viele Fragen zur Elektromobilität sind überhaupt noch nicht beantwortet: Was brauchen wir für die Elektromobilität? Wie nachhaltig ist es denn tatsächlich, wenn die Batterietechnologie, die wir da einsetzen müssen, vor allem mit Rohstoffen versehen ist, die aus den Seltenen Erden bestehen? Dann können Sie sich alle einmal anschauen, wo diese Seltenen Erden gefunden werden und aus welchen Ländern sie importiert werden. Die Elektromobilität kann einen Beitrag leisten, wenn sie vor allem aus erneuerbaren Energien kommt. Nur dann macht das nachhaltig überhaupt einen gewissen Sinn.

Aber warum nimmt eine Landesregierung nicht auf einen Verkehrssektor Einfluss, zu dem sie den direkten Zugang hat? Sie könnte z. B. in der Ausstattung der kommunalen Fuhrparke eine Umstellung auf Elektromobilität vornehmen. Da könnte man nämlich am leichtesten die Infrastrukturmaßnahmen wie Ladestrukturen etc. schaffen. Also gehen Sie doch erst einmal mit gutem Beispiel voran, und nutzen Sie die Chancen, die die Elektromobilität bietet, vor

allen Dingen in den Bereichen, wo Sie auch den direkten Einfluss haben.

(Beifall bei der FDP)

Was bei dieser Landesregierung etwas hinten herunterfällt, ist der ganze Bereich der Digitalisierung im Verkehrswesen. Der letzte Minister, der in diesem Bereich wirklich etwas angeschoben hat – Telematik, Freigabe der Seitenstreifen –, war Dieter Posch.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Die Projekte, auf die Sie sich stützen, kommen zum Großteil noch aus der Regierungsverantwortung von Dieter Posch. Das arbeiten Sie jetzt ab.

(Beifall bei der FDP)

Die eigenen Initiativen der Landesregierung bleiben dabei aus. Sie stellen nämlich nicht die Frage, wie das automatisierte und autonome Fahren im ländlichen Raum eine Chance dazu bieten kann, dass Fahrzeuge auch ohne Fahrer klarkommen können und ein ÖPNV im ländlichen Raum überhaupt noch angeboten werden kann. Kollege Frankenberger hat heute auch schon darauf hingewiesen: Im ländlichen Raum geht es oftmals nicht darum, in welcher Taktung ein Fahrzeug fährt, sondern ob überhaupt noch ein Fahrzeug fährt und man noch weiterkommt. Frau Kollegin Knell hat das in diesen Tagen klargemacht.

Ihr Lösungsvorschlag ist ein Bürgerbus. Da sitzt sozusagen die „Oma vom Dorf“ auf einer Bank und wartet, dass irgendeiner vorbeikommt und sie mitnimmt.

(Beifall bei der FDP)

Dahinter steckt Ihre Erwartung – und das kann ich nun wirklich nicht nachvollziehen –, dass im ländlichen Raum Mobilität auf ehrenamtliches Engagement gestützt wird, während Sie im Ballungsraum hoch subventioniert First-Class-ÖPNV anbieten wollen. Meine Damen und Herren, das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der FDP)

Es wird noch viel Gelegenheit sein, darüber zu sprechen. Insbesondere über Fahrverbote für Dieselfahrzeuge werden wir uns hier noch lustig streiten. Ich wünsche mir, dass man das mit Augenmaß macht und nicht in pauschale Verurteilungen gerät, wie das im Moment leider in den Medien der Fall ist. Ich hoffe, dass wir zu einer vernünftigen und sachorientierten Diskussion zurückkommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Müller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will meine Rede freundlich beginnen und mich ganz herzlich bei der SPD für diese Große Anfrage bedanken;

(Tobias Eckert (SPD): Immer wieder gern!)

denn damit wurde noch einmal schwarz auf weiß dokumentiert, was Schwarz-Grün in den vergangenen Jahren in der Mobilitätspolitik geleistet hat. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ein weiterer Dank geht an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ministeriums für die umfangreiche Beantwortung der Anfrage. Ich denke, das ist eine gute Grundlage, um auch die Menschen im Land darüber zu informieren, was hier alles gemacht wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt muss ich mit der Freundlichkeit aufhören. Herr Lenders, ich war schon ein bisschen erschüttert. Zunächst habe ich gedacht, dass Sie die Anfrage gar nicht gelesen haben. Sie haben ungefähr sieben Minuten lang über Diesel-Gate und die Automobilindustrie gesprochen. Das war aber nicht Gegenstand der Großen Anfrage.

(Jürgen Lenders (FDP): Doch! Ich kann Ihnen sogar die Seitenzahl sagen!)

– Aber minimal.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Also jetzt doch, oder?)

Dann haben Sie ebenso wie der Kollege Frankenberger ein Bild des ländlichen Raums gezeichnet, das absolut nicht zutreffend ist. Bei uns gibt es so etwas wie die Regiotram, die Stadt und Land verbindet und mit der die Menschen vom Land sehr schnell in der Stadt sind, weil die Infrastruktur ausgebaut ist.

(Zuruf des Abg. Uwe Frankenberger (SPD))

Diesen Weg gehen wir weiter. Wir verbinden Stadt und Land und reaktivieren Strecken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiteres Indiz war der Vorwurf, wir sollten doch erst einmal bei den Kommunen anfangen. Es gibt ein Programm namens E-Kommunal, bei dem Kommunen Elektrofahrzeuge zum Ausprobieren zur Verfügung gestellt werden. Auch wenn die Kommunen dies vielleicht gerne hätten, aber finanzieren können wir den Kommunen nicht alles. Zudem gibt es eine Beratung für die Kommunen usw. Es gibt 1.000 Sachen im Bereich der E-Mobilität für die Kommunen. Sie müssen es einfach nur wahrnehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): 1.000 Sachen! Da lachen ja die Hühner!)

Naiv wie ich bin, hatte ich die Hoffnung, dass die SPD einen Erkenntnisgewinn hat, wenn sie die Antwort auf diese Große Anfrage liest,

(Tobias Eckert (SPD): Haben wir gehabt!)

und dass sie selbst erkennt, dass ihre Vorbemerkung eine Fehleinschätzung war. Von einem Erkenntnisgewinn habe ich nach dieser Rede aber nichts mehr feststellen können.

(Günter Rudolph (SPD): Sie sind eine der wenigen, die S-Bahn fahren!)

Dinge wahrzunehmen, die man nicht wahrnehmen will, das fällt Ihnen offenbar schwer. Das muss ich zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn einem selbst außer Beton nichts weiter einfällt, dann kreiert man Dinge, die zugegebenermaßen zuvor subopti-

mal waren, die aber schon lange nicht mehr so sind. Das gilt z. B. für die eigenen Landesmittel für den ÖPNV. Das müssen Sie doch einmal wahrnehmen. Allein in diese Plenarrunde wurde bestimmt fünfmal darüber geredet, aber Sie reden immer noch davon, dass das keine eigenen Landesmittel sind. Ich verstehe das nicht.

(Holger Bellino (CDU): Die Reden sind doch geschrieben bei denen!)

Sie können doch wohl nicht leugnen, dass im Bereich der Schieneninfrastruktur in den vergangenen Jahren einiges getan wurde. Obwohl das Land nicht originär zuständig ist, ist es bei der Regionaltangente West eingestiegen. Es wurden zwei Dialogverfahren für die beiden großen Schienenprojekte Hanau – Würzburg und Fulda – Rhein-Main – Rhein-Neckar ins Leben gerufen. Der Spatenstich für das vierte Gleis hat stattgefunden.

Ich frage mich, wo denn Ihre Demonstration für die Schieneninfrastruktur war. Haben Sie für den viergleisigen Ausbau gekämpft? Ich habe niemanden von den Sozialdemokraten gesehen. Wenn es aber um irgendwelche Autobahnanschlüsse geht, dann sind Sie in der vordersten Reihe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Tobias Eckert (SPD))

Sie reden hier immer über gute Ansätze. Das kann man nicht leugnen. Sie geben Studien in Auftrag, die gar nicht einmal so schlecht sind. Wenn es aber konkret wird, hat das, was Sie hier erzählen, mit umfassender Mobilitätspolitik überhaupt nichts zu tun, sondern reduziert sich auf die Straße und den Stau.

Die Landesregierung hingegen verfolgt die Strategie „Mobiles Hessen 2020“. Sie haben auch schon gehört, dass es bereits eine Mobilitätsstrategie für das Jahr 2035 gibt. Das ist mit Sicherheit keine Blaupause des Hessenplans, sondern diese Strategie gibt es wirklich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können das alles auch noch in der Antwort auf die Große Anfrage nachlesen. Deswegen ist es auch so hilfreich, dass Sie diese gestellt haben.

Die Landesregierung hat den öffentlichen Nahverkehr gestärkt, indem sowohl der Ministerpräsident als auch der Verkehrsminister sich beim Bund dafür eingesetzt haben, die Regionalisierungsmittel deutlich zu erhöhen. – Kaffeekränzchen ist draußen. – Ich denke, wir können uns alle daran erinnern, was das für ein Kraftakt war. Damit aber nicht genug. Das Land – ich sage es noch einmal, aber vielleicht hören Sie es jetzt auch einmal – nimmt eigenes Landesgeld in die Hand. Auch die Kommunen haben Geld aus dem Kommunalen Finanzausgleich für die Verbünde zur Finanzierung zur Verfügung gestellt.

Damit konnte die Finanzierungsvereinbarung um 24 % gegenüber der alten erhöht werden. Damit wird den Verbänden die Möglichkeit gegeben, die Angebote deutlich zu erhöhen. Der NVV z. B. will ein flächendeckendes Angebot für einen Stundentakt erarbeiten.

Die Dauerkunden habe ich vorhin auch schon erwähnt, denen E-Bikes zur Verfügung gestellt werden. – Da Sie mir eh nicht zuhören, muss ich mich auch nicht wundern, wenn Sie demnächst wieder sagen, es passiere nichts.

Der RMV hat die Zahl der Schnellbuslinien ausgeweitet und stellt ein umfangreiches Nachtangebot zur Verfügung. Das ist nicht nichts, sondern ein großer Schritt in die richtige Richtung. Wir hoffen, dass die zukünftige Große Koalition in Berlin – so sie denn zustande kommt – den öffentlichen Nahverkehr weiter unterstützt und nicht nur Ankündigungen macht und Busse und Bahnen entdeckt, wenn Fahrverbote drohen.

Das gilt natürlich auch für den Bereich des Radverkehrs. Auch hierbei hat sich im Land viel bewegt. In Ihrer Großen Anfrage stehen zwei kleine Fragen dazu. Herr Kollege Frankenberger hat das vorhin auch in den Mund genommen. Das sollte witzig sein, aber von einem wirklichen Interesse merke ich nichts.

(Günter Rudolph (SPD): Das war witzig!)

– Nein, das war überhaupt nicht witzig.

(Günter Rudolph (SPD): Noch schreiben uns die GRÜNEN nicht vor, ob wir das witzig finden!)

– Ich kann doch wohl sagen, was für mich witzig war. Sie schreiben mir auch nicht vor, was ich witzig finde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aufgrund der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Nahmobilität Hessen sind mittlerweile über 200 Gemeinden und Institutionen vernetzt. Mit der Nahmobilitätsstrategie des Landes und der zugehörigen Förderrichtlinie werden in diesem Bereich nochmals 5,5 Millionen € investiert, zusätzlich zu den 8 Millionen € für das Land und zusätzlich zu den Mitteln für den Landesstraßenbau. Das waren 4 Millionen € in den vergangenen Jahren und sind 5 Millionen € und 6 Millionen € in den kommenden Jahren.

Die Bagatellgrenze ist auf 20.000 € herabgesetzt worden. Somit können im Bereich des Radverkehrs auch kleine Maßnahmen gefördert werden. Auch die Bürgermeister im Landkreis Kassel und der Landrat haben mittlerweile erkannt, dass Radverkehr ein Gewinnerthema ist. Vielleicht solltest du einmal mit ihm reden, Uwe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Auch Konzepte für die Nahmobilität werden gefördert, aber nicht nur investive Maßnahmen. Wir haben 60 Maßnahmen im Bereich der Landesstraßen an Radwegen nicht nur angekündigt, sondern auch umgesetzt. Speziell für den Bereich der Radwegeplanung sind bei Hessen Mobil mit diesem Haushalt drei Stellen verankert worden. Dass das alles nichts ist, kann man jetzt nicht behaupten.

Auch das Straßennetz wird saniert. Wir haben das hier sehr oft gesagt. Wir haben das nicht nur angekündigt. Von den 540 Maßnahmen sind bereits 130 Maßnahmen umgesetzt und abgeschlossen. Der Landesstraßenbauetat war im Jahr 2017 um ein Fünftel höher als die realen Ausgaben der Vorgängerregierung im Jahr 2013, als es noch einen FDP-Verkehrsminister gab.

In den Straßenbau wird so viel investiert wie nie zuvor. Auch die Tickets haben wir heute schon mehrfach erwähnt. Eine positive Rückmeldung kommt aber immer noch nicht, was ich überhaupt nicht verstehe.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch nicht!)

Für die Schülerinnen und Schüler sowie für die Auszubildenden ist es ein Gewinn, wenn sie nicht mehr vom Eltern-taxi abhängig sind und das Ticket auch in der Freizeit nutzen können.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Das sind bundesweit einmalige Angebote. Die SPD kann sich doch einmal dort einsetzen, wo sie Verantwortung trägt, insbesondere in Nordhessen, und dafür sorgen, dass die Mobilität nachhaltiger und klimafreundlicher wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das alles betraf nur die Vorbemerkung zur Großen Anfrage. Das haben Sie sicherlich gemerkt. Den Rest haben Sie ja gelesen. Es wäre sonst jammerschade um die Antwort auf die Anfrage. Wenn Sie sie nicht gelesen haben, dann kann ich Ihnen auch nicht mehr helfen.

Immerhin bringen Sie in Ihrer ersten Frage zum Ausdruck, dass die Landesregierung eine Strategie hat, was Sie noch in der Vorbemerkung negiert haben.

(Tobias Eckert (SPD): Sie nennen es eine Strategie!)

– In der Vorbemerkung haben Sie formuliert, dass eine Verkehrswende, die auf einem nachhaltigen und integrierten Verkehrskonzept beruht, nicht in Sicht sei. In der ersten Frage erkundigen Sie sich nach der Strategie – in der Hoffnung, eine bestätigende Antwort für Ihre Unterstellung zu bekommen. Diese Hoffnung wird in der Antwort auf diese Frage sehr enttäuscht; denn dort wird die integrierte Strategie „Mobiles Hessen 2020“ ausführlich erklärt. Damit verfolgt die Landesregierung das übergeordnete Ziel, den Verkehr zum Wohl von Wirtschaft, Mensch und Umwelt zu gestalten. Die Strategie „Mobiles Hessen 2020“ wird aber nicht isoliert betrachtet, sondern in die Nachhaltigkeitsstrategie des Landes integriert und eng mit dem „Integrierten Klimaschutzplan Hessen 2025“ verwoben. Sie können sich also alle fünf Jahre auf die Vollendung dieser Maßnahmen freuen. In naher Zukunft wird der Verkehrsminister die „Mobilitätsstrategie 2035“ vorlegen.

Ich komme zum Schluss. Die Landesregierung denkt ständig weiter. Alles hat etwas mit allem zu tun; Sie müssen es nur erkennen wollen. Auf diesem Weg wollen wir weitergehen. Wir freuen uns über jede Unterstützung, und sei es durch eine Große Anfrage.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Antwort auf die Große Anfrage aus dem letzten Herbst ist durchaus von tagespolitischer Aktualität. Auf Seite 10 steht nämlich, dass im Frühjahr 2018 mit einer Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts zu Dieselfahrverboten gerechnet werde. Das Urteil kam in dieser Woche, und es war machtvoll. Auf Seite 8 steht zutreffenderweise, dass bei einer ausbleibenden Verkehrswende die Ziele des Klimaschutzplans nicht zu halten seien. Das sind nur zwei Beispiele, die zeigen, wie brisant das Thema ist und wie dringend notwendig

es ist, neue Mobilitätskonzepte auf die Tagesordnung zu setzen.

Der Druck ist hoch, endlich eine neue Verkehrspolitik zu betreiben und die Verkehrswende anzugehen. Stattdessen treten wir in Hessen weitestgehend auf der Stelle. Das mühsame Klein-Klein aus Miniprojekten und fehlenden Visionen zeigt die Antwort auf die Anfrage in trauriger Weise. Die Quintessenz der Antwort lautet eigentlich: Es ist alles gut, wir tun viel. – Aber tatsächlich – und im Alltag vieler Menschen wahrnehmbar – tut sich leider sehr wenig.

Die drohenden Dieselfahrverbote haben alle aufgeschreckt. Dabei war das ja ein Desaster mit Anlauf. Die Autoindustrie hat über Jahrzehnte die falsche Vorstellung gewonnen, dass sie sich in diesem Lande einfach alles erlauben darf. Wechselnde Bundesregierungen haben sie genau darin bestärkt. Wenn wir deshalb über den sogenannten Dieselskandal sprechen, muss man immer wieder deutlich sagen, dass es in Wahrheit ein politischer Skandal ist; denn es geht zwar um kriminelle Handlungen der Autokonzerne, aber man hat diese seitens der Politik eben gewähren lassen. Es geht hier um einen lobbyhörigen Bundesminister, und es geht um ein Kraftfahrtbundesamt, das seinen Kontrollpflichten nicht nachgekommen ist. Deshalb muss die Autoindustrie jetzt in die Pflicht genommen werden. Es darf nicht sein, dass die Konzerne davonkommen, wenn sie wirkungslose Software-Updates einspielen und verkaufsfördernde Prämien ausloben.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Lenders, ich will in aller Kürze auf Ihr Lob der Dieselsechologie zu sprechen kommen. In der Praxis sieht es so aus, dass 3 t schwere SUVs mit 450 PS durch die Innenstädte fahren. Dazu dient die Dieselsechologie in der Praxis. Das ist allerdings eine Verkehrspolitik und eine Ausrichtung, die wir überhaupt nicht brauchen. Autos sollten nicht immer größer und immer schwerer werden. Auch das gehört zum Thema Dieselsechologie, Herr Lenders.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt reden wir also darüber, ob es Fahrverbote gibt oder nicht gibt. Natürlich wären Fahrverbote für viele Betroffene ein Problem. Daher ist es natürlich nicht hinzunehmen, dass nicht die Betrüger, sondern die betrogenen Autobesitzer die Zeche zahlen sollen. Selbstverständlich muss hier die Automobilindustrie zur Rechenschaft gezogen werden.

An der Stelle würde es mich durchaus interessieren, ein paar Sätze von der Umweltministerin zu hören. Man hört von der Umweltministerin relativ wenig zu dem Thema. Ab und zu schimpft sie auf die Autoindustrie, aber ansonsten ist sie – das ist mein Eindruck – weitgehend auf Tauchstation gegangen. Ich würde gern hören, was die Umweltministerin dazu sagt, wie ihre Strategie ist und wie sie mit dem Urteil umzugehen gedenkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Auf gar keinen Fall darf jetzt die Gesundheit der Menschen in den Städten gegen die geprellten Autobesitzer ausgespielt werden. Die Autokonzerne sind in der Pflicht, ihren Betrug wettzumachen und die gesetzlichen Grenzwerte einzuhalten, statt bei Kontrollen zu schummeln. Die Landesregierung ist in der Pflicht, gemeinsam mit den Kommunen haltbare und effektive Luftreinhaltepläne aufzustellen. Fahrverbote zu vermeiden heißt eben, dass wir Alternativen entwickeln, beispielsweise – ich bin mir nicht si-

cher, ob ich es diese Woche schon erwähnt habe – einen kostenfreien ÖPNV.

(Heiterkeit)

Das ist eine Möglichkeit. Man kann es gar nicht oft genug sagen.

Spannend sind die Auswirkungen des Drucks, der von drohenden Fahrverboten ausgeht. Auf einmal erwägt die Bundesregierung die Einführung eines kostenfreien ÖPNV. Die FDP erwägt die Einführung einer blauen Plakette. Durch die drohenden Fahrverbote ist wirklich etwas in Bewegung gekommen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD und der FDP)

Das zeigt: Wenn Fahrverbote drohen, wird eine ganze Menge möglich, was man vorher für nicht möglich gehalten hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen ein Umdenken im Verkehrsbereich. Mehr Straßen verursachen mehr Verkehr; diese Binsenweisheit kann man gar nicht oft genug wiederholen. Wer immer mehr Umgehungen und Abkürzungen baut, während der Ausbau der Schienenstrecken weitgehend stagniert, der macht die Pkw-Nutzung – und damit auch den Lkw-Verkehr – attraktiver. Den Teufelskreis aus mehr Straßen und immer mehr Autos sehen wir immer öfter. Die frühere CDU/FDP-Landesregierung setzte mit ihrem Lieblingsprojekt „Staufreies Hessen“ auf kurzfristige Lösungsansätze, z. B. die Freigabe von Standstreifen – das verschaffte zwar kurzfristig Linderung, ging aber auf Kosten der Sicherheit – oder das hessische Prinzip, lieber drei superschmale Fahrspuren durch eine Baustelle zu führen, statt eine Spur zu sperren. Diese Flickschusterei, das vorübergehende Druckablassen durch eine neue Straße oder ein verbreitertes Autobahnkreuz, verschafft vielleicht etwas Zeit, aber es löst die Probleme nicht. Wir müssen daher an die Gründe herangehen, warum wir immer höhere Belastungen auf den Straßen haben und warum der Personenverkehr quasi explodiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Das hat doch etwas mit einer falschen Regionalpolitik zu tun. Das hat auch etwas damit zu tun, dass man natürlicherweise eine Zunahme von Verkehr zu verzeichnen hat, wenn man den ländlichen Raum abhängt, wenn es kein vernünftiges ÖPNV-Angebot gibt und wenn die Menschen gezwungen sind, in die Städte zu pendeln, um zu arbeiten. Daher ist ein ganz wichtiger Punkt, der bei den Überlegungen der Landesregierung zu kurz kommt, die Frage: Wie können wir die Strategien zur Verkehrsvermeidung endlich entwickeln? Ein großer Teil des Verkehrs, den wir heute haben, ist doch erzwungener Verkehr. Das ist doch keine Form der Mobilität, die sich die Menschen wünschen, die tagtäglich im Stau stehen. Es ist vielmehr erzwungene Mobilität. Deshalb brauchen wir kluge regionale Entwicklungskonzepte. Wir brauchen eine kluge Stadtplanung, die nicht weiterhin Einkaufsmöglichkeiten auf der grünen Wiese ansiedelt und damit noch mehr Verkehr produziert, sondern wir brauchen sinnvolle Konzepte, die Verkehr vermeiden und lange Wege überflüssig machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen selbstverständlich auch einen Ausbau des ÖPNV. Gerade im rasant wachsenden Rhein-Main-Gebiet

müssen die Kapazitäten des ÖPNV erweitert werden. Der ÖPNV stagniert seit den Achtzigerjahren. Die Verkehrsprojekte, die jetzt umgesetzt werden, sind die, über die wir seit Jahrzehnten reden.

Ich will an der Stelle sagen: Selbstverständlich muss man den Radverkehr stärken, Kollegin Müller. Da bin ich vollkommen Ihrer Meinung. Aber ich glaube, dass die Stärkung des Radverkehrs auch darüber funktionieren würde, dass man die Mitnahmemöglichkeiten in den Bahnen verbessert. Natürlich schrecken Menschen davor zurück, auf das Rad umzusteigen, wenn sie wissen, dass das Wetter nicht sicher ist. Wenn man also die Mitnahme von Fahrrädern ermöglicht – was heutzutage zu Hauptverkehrszeiten überhaupt nicht geht –, schafft man eine gewisse Flexibilität. Das würde dazu führen, dass die Menschen auf das Fahrrad umsteigen; denn sie wissen, dass sie es im Zweifelsfall in der Bahn mit nach Hause nehmen oder Wege kombinieren können.

Die meisten Ausbauprojekte sind seit Jahrzehnten geplant, und ihre Umsetzung ist längst überfällig. Sie werden daher nur Abhilfe schaffen, aber die Situation nicht grundlegend ändern. Deswegen müssen wir darüber reden, wie wir das ÖPNV-Angebot ausweiten bzw. wie wir es im ländlichen Raum überhaupt wiederherstellen.

In dieser Woche sind mehrere Alternativen angesprochen worden. Dazu zählen z. B. die privaten Mitnahmemöglichkeiten; das haben Sie sogar ins ÖPNV-Gesetz geschrieben. Das reicht bis zu der vom Kollegen Lenders erwähnten „Mitnahmebank“, die es in irgendeinem Dorf gibt. Dort kann man sich in der Hoffnung hinsetzen, dass zufällig einer vorbeikommt und einen mitnimmt. Zu nennen sind hier auch die Bürgerbusse. Aber das ist doch kein Ersatz für ein verlässliches ÖPNV-Angebot. Das brauchen wir doch.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Problem ist: Wenn man kein verlässliches Angebot hat oder wenn der Bus nur zweimal am Tag fährt, können die Menschen nicht darauf zählen, sondern sie sind gezwungen, aufs Auto umzusteigen. Der Bus fährt gerade dann nicht, wenn sie es brauchen. Wenn man im ländlichen Raum beim Nahverkehr eine solch schlechte Taktung hat und die Busse abends nicht mehr fahren, ist das ein Problem. Ich finde, da muss dringend etwas passieren.

Von daher plädiere ich für einen Ausbau des ÖPNV. Die Privilegierung des Autoverkehrs muss ein Ende haben. Die Automobilkonzerne müssen zur Rechenschaft gezogen werden. Sie müssen Grenzwerte einhalten. Es geht hier schließlich nicht um irgendwas, sondern um Schadstoffe, die Menschen krank machen. Wir wissen, an den am stärksten befahrenen Straßen wohnen Menschen, die sich keine Wohnungen oder keine Häuser im Grünen leisten können. Deswegen ist das auch eine soziale Frage.

Daher sage ich: Wir brauchen den Mut zu einer echten Verkehrswende. Wenn die Androhung von Fahrverboten dazu beiträgt, dass hier umgedacht wird, ist das sicherlich ein richtiger Schritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Caspar, CDU-Fraktion.

(Unruhe)

– Augenblick, Herr Kollege Caspar, ich warte, bis die bilateralen Gespräche beendet sind. Das Gemurmel stört schon. Murmeln Sie bitte leiser. – Bitte schön, Herr Caspar.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich möchte der SPD-Fraktion dafür danken, dass sie diese Große Anfrage gestellt hat; denn sie hat es ermöglicht, hier sehr umfangreich und detailliert darzulegen, was alles in Sachen Verbesserung der Mobilität in Hessen getan wird. Außerdem möchte ich dem Ministerium und den Mitarbeitern, stellvertretend Herrn Staatssekretär Samson und Herrn Weber, dafür danken, dass sie die Fragen so ausführlich, so qualifiziert und so gut beantwortet haben.

(Beifall bei der CDU)

Frau Wissler, Sie haben gesagt, wir müssten darüber nachdenken, wie wir Verkehr vermeiden können.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Richtig, wo immer das möglich ist, ist das ein sinnvoller Ansatz. Aber wir müssen auch sagen, es gibt viele Faktoren, die dazu geführt haben, dass sich der Verkehrsbedarf erhöht hat.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, allerdings!)

Ich nenne einen Faktor: Es gibt heute in Deutschland – damit auch in Hessen, insbesondere in den Ballungsräumen – so viele sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze wie noch nie. Die Menschen müssen in vielen Fällen zu ihrem Arbeitsplatz fahren. Mir ist sehr wohl bewusst, dass es – das sind nach wie vor relativ wenige Fälle – die Möglichkeit gibt, mit dem Einrichten eines Homeoffice und der Nutzung digitaler Infrastruktur das tägliche Einpendeln zum Arbeitsplatz zu vermeiden. Auch daran arbeiten wir. Gleichwohl müssen wir feststellen, wenn es mehr Menschen in Arbeit gibt, geht damit auch ein erhöhter Verkehrsbedarf einher.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das sind oft so tolle Arbeitsplätze, dass man die Miete davon nicht mehr bezahlen kann!)

Ich nenne einen zweiten Faktor: Ein sehr großer Teil der Schülerinnen und Schüler entscheidet sich heutzutage, an die Universität oder an die Hochschule zu gehen. Auch dadurch entsteht natürlich ein zusätzlicher Verkehrsbedarf. Schauen Sie sich an, wie viele Studierende es noch vor 15 oder 20 Jahren an den Hochschulen gab und wie viele im Gegensatz dazu heute studieren. Auch daraus kann man ableiten, dass es beim Verkehr einen Mehrbedarf gibt.

Ich nenne einen dritten Faktor: Das ist die Kaufkraft der Bevölkerung. Diese positive wirtschaftliche Entwicklung hat eben die Auswirkung, dass die Menschen – da sie über mehr Ressourcen verfügen – mehr Waren kaufen und dadurch auch der Güterverkehr zunimmt.

Aber ich glaube, die drei Punkte, die ich eben genannt habe, wollen wir nicht missen. Das sind Dinge, die wir durchaus für sinnvoll halten. Damit geht eben ein verstärktes Verkehrsaufkommen einher.

Wie kann man dem begegnen? Man kann dem – relativ einfach – nur mit zwei Maßnahmen begegnen. Erstens muss man die vorhandene Infrastruktur ausbauen, und

zweitens muss man die vorhandene Infrastruktur kreativer, innovativer und effizienter nutzen. Das sind die beiden Bereiche, in denen wir unterwegs sind.

Wir fangen mit dem Ausbau der Infrastruktur an. Zum Beispiel haben wir für die Schieneninfrastruktur bis 2030 12 Milliarden € seitens des Bundes zur Verfügung. Sie wissen ebenfalls, dass wir, was den Bedarf bei den Straßen betrifft, in Hessen erreichen konnten, dass uns jetzt nicht nur 7 %, sondern sogar 12 % der Bundesmittel dafür zur Verfügung stehen. Es ist also so viel Geld vorhanden wie noch nie, um die Infrastruktur auszubauen. Das ist notwendig und sinnvoll.

Aber der Engpass, den wir dort haben, ist durch das Planungsrecht bedingt. Deshalb habe ich mich sehr gefreut, als ich feststellen konnte, dass es in dem angedachten Koalitionsvertrag heißt – wir werden nach diesem Wochenende wissen, ob eine Chance besteht, ihn umzusetzen; wir hoffen es jedenfalls –, dass sich die neue Große Koalition vornimmt, das Planungsrecht zu beschleunigen und zu vereinfachen. Das wäre der entscheidende Durchbruch, den wir benötigen, um die Infrastruktur auszubauen, die wir alle in dieser Form dringend brauchen.

Ich nenne den zweiten Punkt: die effizientere und innovativere Nutzung vorhandener Strukturen. Auch hier erwähne ich das Beispiel Schienenverkehr: Wenn wir es beispielsweise bei der Bahn mithilfe neuer technischer Verfahren – die gibt es – umsetzen können, dass die Züge in geringerem Abstand und trotzdem sicher fahren, können wir die Kapazitäten auf den vorhandenen Gleisen erhöhen und sind somit in der Lage, durch das Einsetzen einer größeren Zahl von Zügen zusätzliche Verkehrsangebote im Schienenverkehr zu machen, auch im öffentlichen Personennahverkehr.

Dazu zählen auch viele Angebote, das auf den ländlichen Raum herunterzubrechen, wo zwar geringe Verkehrsmengen zu bewältigen sind, das Verkehrsangebot aber in einer entsprechenden Taktung vorhanden sein muss. Der Geschäftsführer des RMV, Prof. Ringat, formuliert das immer so schön. Er sagt: Das ganze System funktioniert wie die kleinen Flüsse und die großen Flüsse. – Nur wenn wir die Zubringer aus den ländlichen Gebieten haben – hin zu den Buslinien, von den Buslinien zu den Bahnlinien –, machen wir ein Angebot, das dort viele Menschen wahrnehmen können. Ich glaube, mit den Dingen, die dort auf dem Weg sind, von den Bürgerbussen bis zu den kleinen ehrenamtlichen Lösungen, über die wir gesprochen haben und die in der Fläche durchaus ihre Bedeutung und vor allem ihre Berechtigung haben, sind wir auf einem guten Weg.

Aber denken Sie auch an die innovativen Entwicklungen. Da gibt es z. B. den Kleinbus, der bis zu acht Leute transportieren und autonom fahren kann und versuchsweise schon eingesetzt wird. Auch hier haben wir die Hoffnung, dass wir diesen gerade im ländlichen Raum einsetzen können. Denn, wenn wir geringere Personalkosten für den Bustransport haben, können wir natürlich auch aus diesem Grund mehr an Angebot schaffen, was auch wichtig für die Entwicklung in unserem Land ist.

Ich stelle daher fest: Das Thema Verkehr ist gerade für Hessen als zentrales Land und Durchgangsland von zentraler und erheblicher Bedeutung. Wir sind uns als Regierungsfractionen dieser Tatsache bewusst. Wir haben die notwendigen Initiativen ergriffen. Wir haben auch den Haushalt so aufgestellt, dass wir unsererseits von Landes-

seite die notwendigen Mittel bereitstellen. Gleichwohl bleibt viel zu tun. Auch hier gilt wie vorhin: Es gibt so viel zu tun, dass es einen guten Grund dafür gibt, diese Regierung am 28. Oktober wiederzuwählen. Die Bürgerinnen und Bürger werden diese Chance haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatssekretär Samson. Bitte schön.

Mathias Samson, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir befinden uns quasi in Mobilitätswochen, wenn ich das richtig sehe. Ich habe selten eine Sitzungswoche erlebt, in der wir so viele Mobilitätsthemen auf der Tagesordnung hatten. Ich finde das gut.

(Zuruf von der FDP)

Denn – und da sind wir uns, so glaube ich, in der Analyse auch gar nicht so uneinig – Mobilität ist ein zentrales Zukunftsthema mit ganz vielen Facetten. Daher an dieser Stelle mein Dank an die SPD für die Fragen und für die Große Anfrage. Das gibt uns Gelegenheit, dieses wichtige Zukunftsthema noch einmal ausführlich zu beleuchten.

Ich hätte mir allerdings gewünscht, dass die Arbeit, die meine Mitarbeiter und andere Mitarbeiter dabei investiert haben, auf einen fruchtbareren Boden gefallen wäre. Das heißt nicht, dass Sie uns loben müssen. Das ist überhaupt keine Frage. Aber vernünftig zu lesen und das eine oder andere einmal zur Kenntnis zu nehmen und nicht relativ pauschal Verurteilungen an diesem Pult vorzutragen, das wäre, so finde ich, ein angemessener Umgang mit der Arbeit der Mitarbeiter, die viel Engagement hineingesteckt haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Nicht geschimpft ist genug gelobt!)

Mobilität ist ein Grundbedürfnis moderner Gesellschaften – sowohl in sozialer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Wir als schwarz-grüne Landesregierung wollen und werden Mobilität auch zukünftig gewährleisten. Das ist keine einfache Aufgabe, der wir uns aber jeden Tag aufs Neue stellen – auch mit einer langfristigen Strategie und einem Konzept.

Dass Sie, Herr Frankenberger, dieses Konzept nicht erkennen können, kann ich Ihnen gar nicht vorwerfen. Ich kenne weltweit keine Opposition, die ein Konzept einer Regierung ohne Weiteres loben und freimütig erkennen will. Das ist das Wesen der Opposition. Das ist gut. Das kann man auch nachvollziehen.

Ich glaube, wir haben in der Summe der Antworten dargelegt, dass wir ein Konzept und eine Strategie haben, an der wir uns orientieren. Das war so, und das wird auch zukünftig so sein.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich das anschauen, erkennen Sie auch, dass die Mobilitätspolitik seit 2014 eine neue Richtung erhalten hat.

Wir agieren verkehrsträgerübergreifend, inter- und intramodal, wir erhöhen die Mittel für den ÖPNV auf einen historischen Höchststand, wir führen mit dem Schülerticket und dem Jobticket neue Produkte ein, wir unterstützen erstmalig hier in Hessen viel intensiver die Nahmobilität in enger Kooperation mit den Kommunen. Wir setzen den Grundsatz „Erhalt vor Neubau“ durch, indem wir 80 % der Haushaltsmittel dafür einsetzen. Damit lösen wir den Sanierungsstau perspektivisch auf – sicher nicht von heute auf morgen, das ist klar. Aber die Perspektive ist klar. Und wir nutzen die Digitalisierung, und zwar für alle Verkehrsträger.

Herr Lenders, ja, Herr Posch hat einiges im Bereich Verkehrstelematik getan. Wir haben aber ein ganz anderes Verständnis von Digitalisierung. Verkehrstelematik ist eine Grundlage und eine Voraussetzung. Aber wenn ich über Digitalisierung in der Mobilität rede, dann liegt das weit jenseits dessen, was Sie unter Verkehrstelematik verstehen.

Das alles sind erste Bausteine einer Mobilitätswende, und das merken die Bürger. Gehen Sie in die Familien, und sprechen Sie mit ihnen über das Schülerticket. Das hat das tatsächliche Mobilitätsverhalten vieler Familien mit Kindern jetzt schon verändert, und das wird es in Zukunft weiterhin tun. Ergänzt durch das Jobticket ist das der Ansatz für ein Flatrate-orientiertes Mobilitätsverhalten, das wir perspektivisch brauchen.

Dazu gehört – und da muss man es einordnen – die Debatte um den kostenlosen ÖPNV. Einen vollständig kostenlosen ÖPNV kann ich mir schwer vorstellen. Aber über Preisdifferenzierungen auch günstige Angebote zu machen für einen attraktiven ÖPNV, das ist der richtige Weg. Diesen gehen wir in Hessen, und den werden wir auch fortsetzen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir bleiben nicht mit der Mobilität 2020 stehen, sondern wir wollen weiterschauen in das Jahr 2035. Wer die Infrastrukturprojekte sieht, die im Augenblick begonnen werden – das ist eine Menge –, der sieht, dass das nicht nur der Ausbau der S 6 ist, Gateway Gardens, der Homburger Damm, das große Brückensanierungsprogramm auf der A 45 oder jetzt endlich die großen Bahnprojekte zwischen Frankfurt und Fulda und zwischen Frankfurt und Mannheim. Das hat dieser Verkehrsminister angeschoben.

Wenn Sie diese Projekte sehen, dann ist klar, dass man sich heute überlegen muss, was man im Jahr 2035 will. Das heißt, ich brauche eine gute Analyse dessen, was machbar ist und wie wir dahin kommen wollen.

Diese Strategie haben wir entwickelt, und zwar nicht allein, sondern in enger Abstimmung mit den zentralen Akteuren in der hessischen Logistik- und Mobilitätsbranche.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben, aufbauend auf einer Studie des Fraunhofer-Instituts und der HOLM GmbH, noch einmal eine sehr konkrete Befragung der zentralen Akteure in Hessen durchgeführt. Wir haben sie gefragt: Wie stellt ihr euch euer Geschäftsmodell im Jahr 2035 vor? – Daraus abgeleitet, haben wir eine Strategie entwickelt, die ein sehr konkretes Bild entwickelt, was wir heute anfassen müssen, damit wir auch noch im Jahr 2035 Mobilität sicherstellen können. Das ist unsere Aufgabe, und das werden wir tun.

Hessen liegt mitten in Deutschland, mitten in Europa und wird auch zukünftig eine zentrale Herausforderung in der Gewährleistung von Mobilität haben. Das ist so, und das wird so bleiben. Gerade deswegen ist es wichtig, dass wir hier ein Verkehrsmanagement betreiben, das diesen Anforderungen gerecht wird.

Wir sind bundesweit an der Spitze der Bauaktivitäten pro vorhandenem Autobahnkilometer. Bei der Staubilanz liegen wir immer noch im Mittelfeld. Das ist dem hoch motivierten und effizienten Verkehrsmanagement von Hessen Mobil zu verdanken. Hessen Mobil verrichtet jeden Tag vorbildliche Arbeit auf der Straße. Darauf können wir stolz sein. Auch an dieser Stelle möchte ich meinen ganz herzlichen Dank an die Mitarbeiter von Hessen Mobil aussprechen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in Hessen sehr starke Akteure in der Mobilitäts- und Logistikbranche – sowohl in der Wirtschaft als auch in der Wissenschaft. Wir haben mit dem HOLM eine Plattform für dieses Cluster geschaffen, das wirklich ein Baustein für Wissenstransfer ist und zunehmend zu dem wird, als was es ursprünglich einmal gedacht war, nämlich ein Kompetenzzentrum zur Lösung von Mobilitätsfragen und im Bereich der Logistik.

Wir haben seitens der Landesregierung drei zusätzliche Fachzentren dort eingerichtet: zur Mobilität im ländlichen Raum, zur nachhaltigen urbanen Mobilität und zum schulischen Mobilitätsmanagement. Der RMV wird dort ein ÖPNV-Lab aufbauen. Die Geschäftsstelle Elektromobilität und Nahmobilität ist im HOLM.

Ich mache das an dieser Stelle so kleinteilig, damit Sie merken, dass wir an verschiedenen Punkten wichtige Impulse gesetzt haben, um Mobilitätsfragen anzugehen und gemeinsam mit den Akteuren Lösungen zu entwickeln.

Das ist ein langwieriger Prozess. Das geht nicht von heute auf morgen. Aber die Strukturen und Voraussetzungen dafür sind durch diese Landesregierung neu ins Leben gerufen worden.

Klar ist auch, und das wird in der Antwort auf die Große Anfrage deutlich, dass die Mobilitätswende nur im Kontext der Energiewende gesehen werden kann. Das Thema Sektorenkopplung hat eine herausragende Bedeutung sowohl für die Energiewende als auch für die Verkehrswende. Wir werden die Energiewende nicht ohne eine Energiewende im Verkehrssektor hinbekommen. Das leitet uns als Landesregierung, und deswegen werden wir daran weiter festhalten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich persönlich bin fest davon überzeugt, dass die Vorteile der Verkehrswende einen so hohen gesellschaftlichen Nutzen generieren werden, dass genau dieser Nutzen wiederum zum Treiber werden kann. Wenn die Menschen erkennen, dass moderne Mobilitätsansätze in den Städten ein neues urbanes Lebensgefühl begründen können, dann wird keine Partei daran vorbeikommen, die Verkehrswende energisch weiter voranzutreiben. Ich glaube, in dieser Analyse sind wir uns einig. Deswegen bin ich zuversichtlich, dass wir die Verkehrs- und Mobilitätswende weiterhin vorantreiben, auch in den kommenden Legislaturperioden.

Herr Frankenberger, jetzt muss ich doch noch auf ein, zwei Punkte eingehen, die Sie hier zum Besten gegeben haben. Zum einen hoffe ich, ehrlich gesagt, dass Sie in absehbarer Zeit ein Schreiben bekommen werden, da Sie sich hier ans Pult stellen und Herrn Ringat, der heute übrigens Geburtstag hat, als Geburtstagsgeschenk vorwerfen, er sei der Chef der unpünktlichsten S-Bahn in Deutschland. Ich glaube, das wird er nicht auf sich sitzen lassen. Es würde mich ernsthaft interessieren, wie Sie zu so einer Aussage kommen. Ihr Deutschlandbild muss sehr eng begrenzt sein. Ich nehme Sie gern mit nach Berlin und zeige Ihnen einmal, wie die S-Bahn dort organisiert wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär, bitte kommen Sie zum Ende.

Mathias Samson, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ja. – Wir haben mit dem RMV einen der innovativsten Treiber, nicht nur in Sachen Digitalisierung, sondern auch was die Vernetzung der Verkehrsträger bundesweit angeht. Der RMV hat bundesweit einen hervorragenden Ruf. Gehen Sie nach München, Hamburg oder Berlin – –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist nicht infrage gestellt worden!)

– Doch, genau das ist gemacht worden; der RMV wird diskreditiert.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt nicht, Herr Samson! Dieser Versuch ist politisch legitim, aber in der Sache falsch!)

– Ich glaube, Herr Ringat wird seinen Geburtstag trotz dieses Kompliments wohl verbringen und Ihnen darauf sicherlich eine Antwort geben.

(Gerhard Merz (SPD): Was hat der Geburtstag damit zu tun? Bleiben Sie bei der Sache!)

Herr Frankenberger, Sie sagten, Sie könnten kein Konzept erkennen. Was bei mir aber hängen geblieben ist, ist, dass Sie hier sehr prägnant und klar das sozialdemokratische Konzept dargelegt haben. Dabei konnte ich aber keinen einzigen konzeptionellen Beitrag oder Baustein erkennen, wie Sie sich die Mobilität der Zukunft vorstellen – nicht ansatzweise.

(Manfred Pentz (CDU): Wie immer!)

Von daher ist das meines Erachtens zu dürftig, um die Antworten auf eine Große Anfrage zu kritisieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lenders, niemand will den Verzicht auf den Diesel. Sie stellen Pappkameraden auf, die, glaube ich, an dieser Stelle unangebracht sind. Wenn der Diesel denn so sauber wäre, wie er verkauft wird, hätten wir kein Problem.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, das stimmt!)

Sie kaufen ein Auto, dort ist aber nicht das drin, was draufsteht. Das ist das Problem. Das ist Verbrauchertäuschung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Problem hat nicht die Politik verursacht, sondern die Wirtschaft. Damit müssen wir umgehen. Pauschale Verbote ohne Ausnahmen will im Augenblick keiner. Das Gericht hat festgestellt, dass es um die Verhältnismäßigkeit der Mittel geht. An dieser Stelle wird daher auch keiner ein Fahrverbot ohne Ausnahmen für Handwerker und andere betroffene Gruppen machen. Auch das ist klar. Ich glaube, wir dürfen den Menschen jetzt keine Angst einjagen vor Dingen, die nicht real sind.

(Zurufe von der SPD)

Vielleicht bekommen Sie das auch noch einmal hin, dass Sie beide sich noch einmal über die unpünktlichste S-Bahn Deutschlands und den First-Class-ÖPNV in Frankfurt unterhalten.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eine der unpünktlichsten S-Bahnen! Durch Wiederholung wird es nicht besser!)

Ich glaube, wir sind mit dem RMV, dem ÖPNV in Hessen gut aufgestellt. Wir müssen weiter daran arbeiten, ihn noch attraktiver zu machen. Das tun wir. Wir hoffen dabei auch auf die Unterstützung der Opposition. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir die Tagesordnung für heute abgeschlossen haben.

Wir kommen nun dazu, zu schauen, wie es weitergeht. – Herr Kollege Lenders wollte mir in Bezug auf zwei Anträge sagen, was damit passiert. Bitte schön, Herr Kollege Lenders.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident! Für die FDP-Fraktion: Tagesordnungspunkt 12, Drucks. 19/5095, würden wir gern zur abschließenden Beratung in den Hauptausschuss geben. Tagesordnungspunkt 38, Drucks. 19/6052, soll auch zur abschließenden Beratung in den Innenausschuss.

Präsident Norbert Kartmann:

Tagesordnungspunkt 12 soll also abschließend in den Hauptausschuss, und **Tagesordnungspunkt 38** soll abschließend in den Innenausschuss.

Kollege Frömmrich hat eine Bitte. Bitte schön.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Wir hätten gern, dass Tagesordnungspunkt 23 zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Der Wunsch ist, **Tagesordnungspunkt 23** abschließend im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zu behandeln.

Alle anderen Tagesordnungspunkte gehen ins nächste Plenum. – Es gibt keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche eine schöne Zeit.

(Schluss: 17:27 Uhr)